Merseburger Korrespondent

Erscheint täglich nachmittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis monatlich 2,— Mark, fällig bei Abholung frei Haus. Abholerkarte halbmonatlich 0,95 Mark. Postbezug 2,— Mark monatlich und 50 Pfennig Postzeitungsgebühr ohne Zustellgeld. Einzelnummer 10 Pfennig, Sonnabends 20 Pfennig. Im Falle von höherer Gewalt (Streik, Aufruhr usw.) hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Mitglied des Vereins Deutscher Zeitungsverleger (Eingetragener Verein) Kreis Mitteldeutschland.

Neueste Nachrichten für Stadt und Kreis Merseburg

Amtsblatt des Stadt- und des Landrates Merseburg

mit der wöchentlichen Illustrierte Beilage, der Unterhaltungsbeilage „Am häuslichen Herd“ der vierzehntägigen Beilage „Garten, Land und Herd“ und dem zwanzigs erscheinenden Chronik von Merseburg.

Anzeigenpreises Für den zehngespaltenen Millimeterraum 10 Pfennig; im Reklameteil 40 Pfennig; für Chiffreanzeigen und Nachweisungen 20 Pfennig Aufschlag. Vorzugslagen extra. — Rabatt nach Tarif. — Platzvorschrift ohne Verbindlichkeit. Belegnummer wird berechnet.

Schluß der Anzeigenannahme 9 Uhr vormittags.

Hauptgeschäftsstelle: Kleine Ritterstraße 3.

Fernruf: Schriftleitung 224, Geschäftsstelle 223.

Zweigstelle Leuna, Industrieplatz 1. Fernruf Amt Merseburg 1988.

Postscheckkonto: Leipzig 390 70.

Nr. 251 — Mittwoch, den 24. Oktober 1928 — 55. Jahrgang

Der erste Zusammenstoß Bayern–Reich

Heute Ergänzungsanträge der Länder im Reformausschuß zur Entschließung der Reichsregierung

Die Steuerrevolte in Kyritz

59 Landwirte auf der Anklagebank.

Kyritz an der Jäglitz, 24. Okt. Hier begann gestern der Prozeß gegen 59 Landwirte, die wegen Landfriedensbruchs, Beleidigung und Aufruhr anläßlich einer politischen Demonstration am 12. März gegen das Finanzamt Kyritz angeklagt sind, bei der, wie seinerzeit ausführlich berichtet, eine große Anzahl Fensterscheiben des Finanzamts zertrümmert, sowie das Hoheitszeichen abgerissen wurde und es zu Zusammenstößen mit der Polizei gekommen war. Da die Räume des Amtsgerichts nicht ausreichten, muß das Erweiterte Schöffengericht aus Pritzwalk unter Vorsitz des Landgerichtsdirektors de Lorenz in dem großen Tanzsaal eines Hotels tagen. Vor der Bühne ist der Richtertisch aufgestellt, an den beiden Seitenwänden des Saales stehen die Stühle für die Angeklagten, unter denen sich der Hauptgeschäftsführer des Landbundes aus Kyritz, Cordes, der Güterverwalter von Jena, Krembek, der Reichstagsabgeordnete, Gemeindevorsteher und Bauerngutsbesitzer Staffehl befinden.

Gegen 31 Angeklagte behauptet die Anklage, daß sie mit vereinten Kräften an den inkriminierten Handlungen teilgenommen haben. Als Rädelsführer bezeichnet die Anklage u. a. den Reichstagsabgeordneten Staffehl und den Landbundführer Cordes. In der Anklage wird weiter ausgeführt, daß sich die Ausschreitungen am 12. März hauptsächlich gegen die Schutzpolizei und gegen den Leiter des Finanzamtes Kyritz gerichtet hätten. Sodann trat man in die

Vernehmung des Hauptangeklagten Cordes

ein. Cordes betonte, daß er wiederholt zur Disziplin ermahnt hätte. Auch hätte er das Betreten der Gastwirtschaften noch besonders verboten. Auf dem mit Landleuten dicht besetzten Markt wäre eine Erregung und Unruhe entstanden, als ein Auto mit Schutzpolizei erschienen sei. Er, Cordes, hätte darum ersucht, die Schutzpolizei nicht den Landleuten zu zeigen, trotzdem wäre das geschehen. Er habe sich vor die Tür des Landratsamtes gestellt und sich den eindringenden Demonstranten in den Weg gestellt. Er könne sich nicht erinnern, Drohrufe gehört zu haben, auch von einer Entfernung des Hoheitszeichens vom Landratsamt sei ihm nichts bekannt.

Der Angeklagte Gutsverwalter von Jena betonte, der ganze Vorfall wäre vermieden worden, wenn nicht auf Verlangen der Behörden die Schupo erschienen wäre.

Der dritte Hauptangeklagte, Reichstagsabgeordneter Staffehl, erklärte: Es hat uns ferngelegen, irgend etwas zu zerstören. Wäre es nicht unter dem Vorgänger des Finanzamtsleiters zu Verfehlungen gekommen, dann hätten sich auch dort keine Zwischenfälle ereignet. Es ist nicht richtig, daß sich die Menge auf dem Marktplatz ermuntert haben soll, ich habe beruhigend gesprochen, obwohl ich vieles vom Finanzamt wußte.

Auch die übrigen von der Anklage als Rädelsführer Bezeichneten leugneten im großen und ganzen jegliche Schuld. Der Landwirt Lieberenz bestritt entschieden, Gewalttätigkeiten begangen zu haben, gab aber zu, daß er noch ganz zuletzt einen Stein geworfen habe, weil ihn die Schupo mit einem Zuruf gereizt hätte, den er als anständiger Bürger nicht wiedergeben könne. Auf die Frage des Vorsitzenden erklärte der Angeklagte, der Zuruf habe gelautet: „Kurrick, ihr Saubande!“ Von den übrigen Angeklagten wurde immer wieder geltend gemacht, daß gegen einzelne Beamte des Finanzamtes eine große Mißstimmung geherrscht habe, weil die Beamten dieser Behörde vielfach außerordentlich rücksichtslos vorgegangen seien.

Von den weiteren Aussagen ist noch bemerkenswert, daß der Gutspächter Brandt von Liebau der Meinung Ausdruck gab, daß

der erste Stein gar nicht aus den Reihen der Demonstranten,

sondern von anderer Seite geschleudert

worden sei.

Im weiteren Verlauf der Verhandlung gab der Angeklagte Bierke zu, einen Polizeibeamten scharf angefaßt zu haben. Auf die Aufforderung der Schutzpolizei, weiterzugehen, habe er erwidert, er gehe keinen Schritt zurück. Gutspächter Brandt und Landwirt Langhoff erklärten, Ausdrücke wie „Blutsauger“ und „Lump“ nicht gebraucht zu haben. Der letztgenannte Angeklagte erklärte, bestimmt zu wissen, daß der Hauptangeklagte Kleine den diesem zur Last gelegten Schlag gegen den Polizeiwachtmeister Müller nicht ausgeführt habe, er kenne den Täter, weigere sich aber, ihn zu nennen. Gutsbesitzer Schulze gab an, auf dem Marktplatz vom Landbundvorsitzenden aufgefordert worden zu sein, sich zu entfernen. Er sei aus persönlichen Differenzen vorher aus dem Landbund ausgetreten. Er sei jedoch auf dem Marktplatz geblieben, weil er in seiner Eigenschaft als Ziegeleibesitzer das Vorgehen des Landbundes billigte. Als die Polizei sich zum Schutz fertig machte, hätten zwei Arbeiter in rheinischem Dialekt gerufen:

„Wenn die schießen, dann schießen wir auch!“

Die Vernehmung der weiteren Angeklagten wird am Mittwoch fortgesetzt.

Preußen wartet ab

Berlin, 24. Okt. (WTB.) Die Delegationen der Länder im Reformausschuß der Länderkonferenz haben gestern abend nach Vertagung der Verhandlungen am Nachmittag in der Reichskanzlei eine gemeinsame Sitzung abgehalten, in der beschlossen wurde, daß die Länder in der heutigen Plenarsitzung des Ausschusses Ergänzungsanträge zu der Entschließung der Reichsregierung einbringen werden. Diese Anträge sollen es ermöglichen, trotz der starken Bedenken, die namentlich von bayerischer Seite geäußert wurden, auf der Grundlage der Entschließung der Reichsregierung an dem Problem weiterzuarbeiten. Sie werden von den Ländern einzeln gestellt werden, da die Länderinteressen gegenüber den Reichsvorschlägen verschieden gelagert sind.

Preußen nahm an jener Sitzung nicht teil, es wird aber heute eine Erklärung abgeben, die besonders den preußischen Standpunkt zu der in Artikel 4 der Reichsvorschläge behandelten Fragen des Dualismus zwischen Preußen und dem Reich zum Ausdruck bringen wird. Im übrigen übt Preußen offenbar Zurückhaltung. So wird auch hervorgehoben, daß die heutige Sitzung des preußischen Kabinetts sich nicht mit diesen Fragen beschäftigt habe.

*

Die Verhandlungen der Länderkonferenz

haben sich so entwickelt, daß die Delegationen zunächst einzeln berieten. Dann hat Bayern die Fühlung mit Württemberg und Baden aufgenommen, und daraus ergab sich die gemeinsame Besprechung mit den übrigen Ländern mit Ausnahme Preußens. Die Entschließung der Reichsregierung wurde in ihren einzelnen Punkten durchgegangen, und es ergab sich, daß sie nach Auffassung der Ländervertretung in vielen Fragen eine Interpellation nötig macht, die nun durch die angekündigten Ergänzungsanträge gleich hineingearbeitet werden soll. Besonders werden auf bayerischer Seite die Punkte 6 und 7 als unklar angesehen, die sich mit der Einrichtung der Auftragsverwaltung beschäftigen. Der bayerische Standpunkt — es wird angedeutet, daß der der übrigen süddeutschen Länder ihm nahekommt — geht dahin, daß die Vorschläge annehmbar sind, wenn die Auftragsverwaltung nur den Zweck haben soll, den Ländern Aufgaben zuzuweisen, die das Reich bisher selbst erfüllt hat, das aber eine etwa damit beabsichtigte weitere Einschränkung der eigenstaatlichen Rechte nicht tragbar sein würde und abgelehnt werden müßte.

Nach rückwärts orientiert.

München, 24. Okt. (WTB.). Zu den Vorschlägen der Reichsregierung an den Ausschuß der Länderkonferenz schreibt die Bayerische Volkspartei-Korrespondenz u. a.: Die den Ländern noch verbliebenen Hoheitsrechte, vor allem auf dem Gebiete der Justiz, der inneren Verwaltung und der Kultur, sind und müssen unantastbare Rechte bleiben. Alle Vorschläge, die von diesem Grundsatze abweichen, sind für Bayern und für alle Länder, die ihre Eigenstaatlichkeit wahren wollen, nicht diskutabel.

Bemerkenswert ist jedoch, daß die Richtlinien einstimmig beschlossen wurden, also auch die Zustimmung des der Bayerischen Volkspartei angehörenden Reichspostministers Schätzel gefunden haben.

Blutige Straßenschlacht mit Mördern

Der jüngere der Gebrüder Heidger erschossen — Flucht im gewaltsam freigemachten Straßenbahnwagen

Köln, 24. Okt. Der Kriminalpolizei war es gelungen, die beiden Mörder Heidger hier ausfindig zu machen, die in Süddeutschland zahlreiche Raubüberfälle verübt, einen Polizeibeamten getötet und in Köln nach ihrer Verhaftung am Sonnabend zwei Polizeibeamte durch Schüsse niedergestreckt hatten. Es kam bei der Verfolgung am Montag wiederum zu einer Schießerei, in deren Verlauf der jüngere Heinrich Heidger erschossen wurde, während der ältere Bruder Johann entkam. Die Polizei ist ihm auf den Fersen.

Am Montag, gegen 22 Uhr, versuchten in der Riehlerstraße zwei junge Leute ein Motorrad zu stehlen. Ein Polizeibeamter glaubte in ihnen die beiden Heidger zu erkennen und nahm ihre Verfolgung auf. Die Verbrecher begannen sofort zu schießen, konnten aber das Motorrad zur Flucht nicht benutzen, da dieses angeschlossen war. Der Beamte feuerte gleichfalls und lief den Fliehenden nach. Es kam zu einer erneuten Schießerei, an der sich ein Mann beteiligte, der auf seinem Fahrrade die Verfolgung mit aufgenommen hatte. Der Radfahrer wurde durch zwei Schüsse in den Unterleib und einen Oberschenkelschuß erheblich verletzt. Flucht und Verfolgung zogen sich darauf durch die Riehlerstraße hin.

Hier stießen die Verbrecher auf einen haltenden Straßenbahnwagen, schwangen sich hinauf und zwangen mit vorgehaltenem Revolver Fahrer, Schaffner und Fahrgäste, den Wagen zu verlassen. Sie löschten sämtliche Lichter in dem Wagen und rasten dem Zoologischen Garten zu.

Fast alles hatte sich in wenigen Minuten abgespielt. Vier Minuten, nachdem es benachrichtigt worden war, war das Überfallkommando zur Stelle, das den Wagen anhielt. Aber die Banditen ergaben sich noch nicht. Sie verließen in schnellem Lauf den Wagen und eilten feuernd den Anlagen zwischen dem ehemaligen Vergnügungspark und dem Rheinufer zu. Inzwischen hatte sich eine große Menge Neugieriger angesammelt, welche die schwierige Aufgabe der Beamten in unnützer Weise erschwerte und sich auch unnötig in Gefahr begab. Die ganze Anlage wurde umzingelt, und von anderen Beamten wurden die Straßen, soweit es möglich war, den den Straßengängern gesäumt. Das Feuergefecht nahm jetzt an Heftigkeit zu.

Der jüngere der beiden Banditen wurde durch zwei Schüsse niedergestreckt.

Bei dem weiteren Kugelwechsel wurde auch noch ein Polizeibeamter verletzt. Der ältere Verbrecher flüchtete in den Garten des Freiherrn v. Oppenheim, der von einer hohen Backsteinmauer umgeben ist, und verbarrikadierte sich dort.

Das Kampffeld bietet den Anblick eines Schlachtfeldes.

Hinter den Bäumen hatten sich die Beamten mit Pistolen in der Hand postiert. Die Bevölkerung des ganzen Viertels ist in Aufregung.

Schon am Sonnabend war es zu blutigen Schießereien in Köln gekommen. Am frühen Vormittag wurde bekannt, daß die Gebrüder Johann und Heinrich Heidger sowie Karl Lindemann hier in einem Hause der Riehlerstraße sich aufhalten sollten. Kriminalbeamten gelang es, die Verbrecher in dem bezeichneten Hause zu stellen. Während Lindemann festgenommen werden konnte, ist es den Brüdern Heidger gelungen, zu entkommen.

Bei der versuchten Festnahme der Brüder Heidger sind bereits Schüsse gewechselt worden, wobei ein Kriminalbeamter und ein Landjägerreiterbeamter schwer verletzt wurden. Einer der beiden Heidger soll gleichfalls getroffen worden sein. Die beiden schwerverletzten Beamten sind in das Vincent-Haus eingeliefert worden,

wo der Kriminalbeamte bereits seinen Verletzungen erlegen ist.

Die Brüder Heidger haben auf der Straße eine kleine Opel-Limousine angehalten, die Insassen durch Vorhalten einer Pistole zum Aussteigen gezwungen und sind dann mit diesem Auto geflüchtet. Die Fluchtrichtung ist unbekannt.

Eine Stunde nach den Vorgängen in der Riehlerstraße haben die Gebrüder Heidger einen in Sülz wohnenden Arzt aufgesucht und dort unter der Angabe, sie seien in eine Schlägerei verwickelt worden, sich verbinden lassen. Der Arzt hatte natürlich keine Ahnung von den Vorgängen und brachte die Verbände an.

Der eine der Mörder hatte einen Schuß in der linken Schulter und eine Verletzung im Gesicht.

Der andere hatte Verletzungen am Hinterkopf. Als dann der Arzt einige Stunden später durch die Zeitungen die Vorgänge erfuhr, schöpfte er sofort Verdacht und machte der Kriminalpolizei Mitteilungen. Das Auto, mit dem die Verbrecher entkommen sind, fand man in den Abendstunden in einer Straße herrenlos auf. In ihm lagen der mit Blut besudelte Kragen und das Hemd des einen Mörders.

Der ältere Heidger noch nicht gefaßt.

Köln, 24. Okt. Nach den letzten Mitteilungen der Polizei scheint der ältere Heidger entkommen zu sein. Die Polizei hatte das Gelände, auf dem sich das nächtliche Feuergefecht abgespielt hatte, dicht umstellt und dann den ganzen Häuserblock genau durchsucht. Der Verbrecher wurde aber nicht mehr gefunden. Offenbar ist es ihm gelungen, noch im Laufe der Nacht die Postenkette zu durchbrechen. Zur gleichen Zeit, als sein Bruder Heinrich Heidger auf der Flucht tödlich getroffen zusammenbrach, sank auch Johann Heidger für einen Augenblick in die Knie, raffte sich aber wieder auf und raste weiter. Es ist also anzunehmen, daß auch er verwundet worden ist. Ein gewaltiges Aufgebot von Kriminal- und Polizeibeamten ist fieberhaft auf der Sache. Der Häuserblock in der Riehlerstraße, wo der Verbrecher zuletzt auf seiner Flucht gesehen wurde, ist dicht umstellt. Einzelne Häuser werden abgesucht. Ob sich Heidger überhaupt noch in diesem Häuserblock oder in der Nähe befindet, ist ganz ungewiß.

Armes Mitteldeutschland

Das Echo der Leipziger Denkschrift.

III (Schluß).

Merseburg, 24. Oktober.

Der bunte Strauß der Kritik des mitteldeutschen Blätterwaldes über das Echo der Denkschrift „Leipzig und Mitteldeutschland“ hat trotz seiner herbstlichen Farbenfreudigkeit eine Grundfarbe, die, sofern man ihn auch nach den verschiedensten Seiten hin wenden mag, immer wieder hindurchleuchtet. Es ist die gelbe Farbe, das Symbol des Neides. Auf diesen Grundton ist die Kritik seitens der Großstadtpresse abgestimmt. Darüber können auch die Sirenenklänge eines halischen Blattes, das noch nachträglich seine Stimme vernehmen läßt, mit der weisen Bemerkung, die sich offenbar gegen unsere Stellungnahme zur großstädtischen Kritik richtet, daß die gestaltenden Kräfte der Großstädte von einem örtlichen Zentrum ausgingen, nicht hinwegtäuschen. Man wird diesen Ausgangspunkt der Großstadtpresse nicht verargen, wenn sie sich dadurch die grundsätzliche Seite der Dinge nicht verdunkeln ließe. Inwieweit das aber der Fall ist, zeigt mit erschreckender Deutlichkeit gerade die Erörterung über die Frage Mitteldeutschland. Jene joviale Handbewegung, mit der man eine unliebsame Kritik „aus der Provinz“ abtun will, mutet um so unverständlicher an, wenn gerade jener Artikel, in dem dieser Versuch gemacht wird, jede eigene positive Stellungnahme vermissen läßt und außer einigen ironischen Bemerkungen zu der Leipziger Denkschrift nichts zu sagen weiß.

Ohne Zweifel wird die Gegenüberstellung von These und Gegenthese zur Klärung der mitteldeutschen Frage beitragen. Es ist aber ein Unding und erschwert die Lösung nur, wenn man sich dabei über feststehende Begriffe kalt hinwegsetzt und damit nur eine Begriffsverwirrung herbeiführt. Der Begriff Mitteldeutschland ist organisch herauszubilden aus der Zusammensetzung des geographischen, wirtschaftlichen und historisch-kulturellen Begriffes Mitteldeutschland. Der geographische ist im wesentlichen gewonnen, einen historischen hat es im strengen Sinne des Wortes außer zur Zeit des alten thüringischen Reiches nicht gegeben, den wirtschaftlichen gilt es noch herauszubilden. Der daraus komponierte unpolitische Begriff Mitteldeutschland ist dann aber noch keineswegs der politische Begriff Mitteldeutschland. Er braucht nicht einmal die zweckmäßige Grundlage für die Herausbildung des politischen Begriffs zu bieten, weil dieser nicht allein von innen heraus entwickelt werden kann, sondern zugleich durch Maßstäbe, die von außen an ihn angelegt werden müssen, festgestellt wird; d. h. es ist zu prüfen, inwieweit der unpolitische Begriff Mitteldeutschland geeignete Maße hat, um einen zweckvollen Rahmen (Verwaltungsrahmen) für die Formulierung des politischen Begriffes abzugeben.

Diese Überlegung führt die Frage Mitteldeutschland, ganz abgesehen davon, daß auch der unpolitische Begriff Mitteldeutschland noch keineswegs feststeht, in die große Frage der Reichsreform überhaupt ein, in deren Zusammenhang sie nach Entwicklung ihrer letzten Phasen allein sinngemäß betrachtet werden kann. Der Rahmen Mitteldeutschlands wird nicht unabhängig von der Gestalt der zukünftigen Reichsprovinzen zu ziehen sein. Seine Größe wird im Verhältnis zu dem Umfange der anderen gleichartigen Gebilde stehen müssen, wenn anders die Harmonie des Staatsunterbaues nicht gestört werden soll. Diese Größe der zukünftigen Verwaltungsgebiete wieder wird von der kommenden Neuordnung der Instanzen, insbesondere der Ausgestaltung der Mittelinstanz zwischen Zentrale und unterem Verwaltungsbezirk abhängig sein, von dem Grad, in dem es gelingt, einen Modus zu finden, nach welchem mit dem geringsten Maß von innerdeutschen Grenzen (Verwaltungsgrenzen) auszukommen ist, ohne einer gesunden Dezentralisation Zwang anzutun.

Realpolitisch gesehen ist schon aus diesem Grunde das mitteldeutsche Problem einer Klärung außerhalb der Reichsreform nicht zuzuführen. Denn weder ist Preußen zuzumuten, ein Gebietsstück an ein neues Staatengebilde abzugeben, noch wird eines der in Frage kommenden Länder Sachsen oder Thüringen sich dazu bereit finden, seinen Charakter als selbständiges Land zugunsten irgendeiner neuen Form preiszugeben. Zudem könnte ein solches neues

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319281024-17/fragment/page=0001

Staatengebilde, das dann ein geschlossenes starkes Wirtschaftszentrum wäre, ohne eine gleichzeitige Neuordnung des Gesamtbaues des Reiches, leicht anstatt der erste Schritt zum Einheitsstaat ein starkes Hemmnis für seine Herbeiführung werden.

Bis zur Lösung der Reichsfrage wird es noch gute Weile haben und damit zugleich auch bis zur Lösung der mitteldeutschen Frage.. Auf eigenem Wege wird man nicht vorwärtskommen, das hat sich nicht nur aus dem Widerhall, der vor Jahresfrist der Denkschrift des Landeshauptmanns der Provinz Sachsen von jenseits der Grenzen antwortete, als auch aus dem jetzigen Echo der Leipziger Denkschrift ergeben.

Inzwischen aber sollten zunächst, wie es der Landeshauptmann Dr. Hübener im Januar hier in Merseburg bereits betonte, die Mindestforderungen berücksichtigt werden: die Beseitigung der kleinen Exklaven und eine Verwaltungsvereinfachung im mitteldeutschen Raum.

Im übrigen aber gilt es, weiter daran zu arbeiten, zunächst einmal den unpolitischen Begriff Mitteldeutschland herauszubilden, nicht durch Hieb und Gegenhieb, wie die großstädtische Presse zu tun pflegt, sondern auf Grund sachlicher wissenschaftlicher Erörterung. Auch auf diesem Gebiete muß die Wissenschaft die Vorarbeit leisten. Dr. Th.

Parker Gilbert in Berlin

Die Verhandlungen mit der Reichsregierung beginnen.

Berlin, 24. Okt. (TU.) Der Reparationsagent Parker Gilbert ist, heute früh von Brüssel kommend, wieder in Berlin eingetroffen. Mit der Rückkehr Gilberts dürfte die letzte Phase vor dem Beginn der Sachverständigenberatungen eingetreten sein. Wahrscheinlich noch im Laufe des heutigen Tages, spätestens aber morgen, wird sich Parker Gilbert mit den in Frage kommenden Behörden des Reiches in Verbindung setzen und über das Ergebnis seiner Londoner, Pariser und Brüsseler Besprechungen Mitteilung machen.

Die deutsche Regierung wird dann prüfen, ob sich ihre Wünsche hinsichtlich der Zusammensetzung der Sachverständigenkommission bzw. des Tagungsortes mit den in den alliierten Hauptstädten geäußerten Vorschlägen in Einklang bringen lassen. Es verlautet, daß man in London lediglich wirtschaftliche Sachverständige in die Kommission delegieren möchte, während die französische Regierung auch die Entsendung diplomatischer Vertreter in Erwägung ziehe.

Eine bemerkenswerte Rede des Volksparteilers Scholz

Preußen-Koalition. — Konkordat. — Stahlhelmpolitik.

Am Dienstag abend sprach Reichsminister a. D. Scholz in einer Parteiversammlung in Tilsit über die politische Lage. Zu den Genfer Verhandlungen über die Rheinlandräumung erklärte er, daß man rückhaltlos die vornehme Art des Reichskanzlers Müller-Franken, mit der er die Interessen Deutschlands vertreten hat, anerkennen müsse. Zweifellos sei es ein diplomatischer Erfolg gewesen, daß nunmehr die Räumungsbesprechungen einen offiziellen Charakter erhalten hätten.

Zur Koalitionsfrage in Preußen betonte der Redner, daß die Volkspartei nach wie vor an ihrer Forderung nach Erweiterung der Preußen-Koalition festhalte.

Weiter führte er aus, daß dem Preußischen Landtag eine Vorlage unterbreitet wird, die ein Konkordat des preußischen Staates mit der römischen Kurie enthalte. Dieses Konkordat scheine nach dem, was bisher verlautbar wurde, für den preußischen Staat Verschlechterungen des bisherigen Zustandes zu bringen. Von diesem Konkordat würden sogar die Schulen berührt. In dem Augenblick, wo das geschehe, entstehe eine vollkommen neue Situation, nicht nur, daß die Koalitionsverhandlungen erschwert würden, sondern es würde auch die gegenwärtige Koalition in Preußen gesprengt werden, da die Demokraten austreten würden. Die Deutsche Volkspartei würde natürlich nicht die Aufgabe übernehmen, an der Stelle der Demokraten den Ministerpräsidenten zu einem Konkordat zu verhelfen.

Bezüglich des Verhaltens der DVP. zum Stahlhelm bemerkte Scholz, er sei bis vor 10 Tagen Mitglied des Stahlhelm gewesen. **Der Stahlhelm sei aber bewußt vor seiner überparteilichen Haltung abgerückt und in die politische Arena hinabgestiegen.** Unmöglich sei es für ihn, Scholz, als verantwortliches Mitglied der Deutschen Volkspartei gewesen, zwei Herren zu dienen. Er habe sich deshalb vom Stahlhelm trennen müssen. Die Fraktionsvorstände der Reichstags- und der preußischen Landtagsfraktion hätten bekanntlich beschlossen, den Mitgliedern der Parlamente zu empfehlen, angesichts dieser politischen Haltung des Stahlhelm aus diesem auszutreten. Was dagegen die Volksparteiler, die nicht in gesetzgebenden Körperschaften tätig sind, anbelange, so hoffe man, daß durch deren Verbleiben im Stahlhelm dieser wieder auf den richtigen Weg

Marx für die Große Koalition

Scharfe Worte gegen Hugenberg.

In einer Rede vor den Delegierten der Zentrumspartei des Wahlkreises Magdeburg-Anhalt in Magdeburg machte Reichskanzler a. Dr. Dr. Marx u. a. folgende Ausführungen:

Wenn gewisse Blätter die Bemerkung knüpfen, daß ich aus politischen Gründen zu meinem Entschluß gelangt sei, und zwar namentlich deshalb, weil ich mit meiner Ansicht, das Zentrum solle gegenüber dem Kabinett Müller, Zurückhaltung üben, nicht durchgedrungen sei, so ist das den Tatsachen nicht entsprechend. Ich kann hier in aller Offenheit feststellen, daß über das Verhalten des Zentrums gegenüber der bestehenden Regierung keinerlei Meinungsverschiedenheiten in der letzten Sitzung des Parteivorstandes zutage getreten sind. Auch die führenden Männer der Zentrumsfraktion des Reichstages sind, soweit ich bei den verschiedenen Verhandlungen habe feststellen können, vollständig einer Meinung. **Das Ziel für das Zentrum ist, wie bei jeder Regierungsbildung oder -umwandlung, die Bildung einer starken Regierung,** die Aussicht auf längere Lebensdauer besitzt. Gerade für die großen, in den nächsten Monaten zu erledigenden gewaltigen politischen Schwierigkeiten ist eine starke Regierung erforderlich. Nach der gegenwärtigen Zusammensetzung des Reichstags kann als eine starke, auf einer sicheren Mehrheit des Reichstages sich stützende Koalition **nur die sog. Große Koalition** bezeichnet werden. Unbeschadet des Festhaltens an diesem Ziele kann aber niemand vom Zentrum verlangen, daß es sich irgendwie ohne die nötigen Sicherheiten und Feststellungen für eine Koalition bindet!

Die Zentrumspartei wird sich Verhandlungen mit dem Ziele der Bildung einer Großen Koalition nicht entziehen. Sie hat aber in keiner Weise eine Verpflichtung, sie anzureagen oder einzuleiten. Das ist Sache des Reichskanzlers. Eventuell wäre es Sorge der stärksten an der Regierung beteiligten Partei. Ehe das Zentrum eine neue Koalition beschließt, werden eingehende Verhandlungen über eine Reihe wichtiger, sowohl aber auch unter den Regierungsparteien strittiger Punkte mit dem Ziele einer Einigung geführt werden müssen, schon im Interesse der Dauerfestigung der Regierung. Was hat es für einen Zweck, leichthin eine Koalition einzugehen, bei der Gefahr zu laufen, daß sie bei der ersten strittigen politischen Frage auseinanderfällt!

Die Wahl Hugenbergs zum deutschnationalen Parteivorsitzenden sei ein Vorgang, der nicht ernst genug zu werten sei. Sie stelle eine Bedrohung des inneren Friedens in Deutschland dar. Wenn man diese Entwicklung bei den Deutschnationalen in Verbindung mit der von den Deutschnationalen gebilligten Proklamation des Stahlhelm betrachtet, so muß ich sagen, daß der Satz, ein Schutz der Republik sei nicht mehr nötig, jetzt nicht mehr stimmt.

Die Generaldebatte zur Todesstrafe

Ein Zwischenfall.

Der Strafrechtsausschuß des Reichstages setzte gestern nach mehrtägiger Pause seine Beratungen fort. Abg. Ehlermann (Dem.) sprach sich in aber einstündiger Rede für die Beseitigung der Todesstrafe aus, während Abg. Zapf (D. Vp.) der Meinung war, man solle nicht so lange diskutieren, sondern lieber abstimmen, weil es sich bei der Todesstrafe nicht zum unwesentlichen Teil um die gefühlsmäßige Einstellung handelt. Vorsitzender Dr. Kahl (D. Vp.) begrüßt den als Hospitanten der Demokraten in den Ausschuß neu eingetretenen Abgeordneten Senatspräsident a. D. am Reichsgericht Dr. Lobe und erklärt, daß er den Begriff „Gerechtigkeit und Sühne" keineswegs aus dem Strafgesetzbuch ausschalten wolle, wie behauptet wurde, sondern daß selbstverständlich bei der Strafabmessung Gerechtigkeit und Sühne, wie wir Menschen sie verstehen, mitsprechen müsse.

Im Laufe der Aussprache erklärte der preußische Ministerialdirigent Schäfer, daß Preußen durch das Rundschreiben des Reichsjustizministers mit Rücksicht auf die Ausschußberatungen, die Vollstreckung von Todesurteilen **auszusetzen, nicht zu einer grundsätzlichen Stellungnahme veranlaßt worden sei. Ein Erlaß an die Justizbehörden sei nicht ergangen.**

Der Sozialdemokrat Landsberg verlangt nochmals in ausführlicher Rede die Beseitigung der Todesstrafe, wie es die Sozialdemokraten stets gefordert hätten. Selbst die deutsche Revolution sei ja nicht mit dem Blute des Schafottes befleckt worden. Die von Dr. Kahl vorgeschlagene dauernde Brückhaltung an Stelle der Todesstrafe genügte dem Redner nicht.

Frau Müller-Otfried (Ntl. Vp.) verwahrte sich gegen den Vorwurf, daß die Anhänger der Todesstrafe Barbaren seien. Eine Ausnahme der Todesstrafe für Frauen lehnte sie ab.

Der Sozialdemokrat Dittmann entgegnete, er habe für eine solche Frau nur ein kräftiges Pfui. Dafür erhielt er einen Ordnungsruf.

Frau Müller-Otfried (Ntl. Vp.) verwahrte sich gegen den Vorwurf, daß die Anhänger der Todesstrafe Barbaren seien. Eine Ausnahme der Todesstrafe für Frauen lehnte sie ab.

Der Sozialdemokrat Dittmann entgegnete, er habe für eine solche Frau nur ein kräftiges Pfui. Dafür erhielt er einen Ordnungsruf.

Frau Müller-Otfried (Ntl. Vp.) verwahrte sich gegen den Vorwurf, daß die Anhänger der Todesstrafe Barbaren seien. **Eine Ausnahme der Todesstrafe für Frauen lehnte sie ab.**

Der Sozialdemokrat Dittmann entgegnete, er habe für eine solche Frau nur ein kräftiges Pfui. Dafür erhielt er einen Ordnungsruf.

Frau Müller-Otfried (Ntl. Vp.) verwahrte sich gegen den Vorwurf, daß die Anhänger der Todesstrafe Barbaren seien. Eine Ausnahme der Todesstrafe für Frauen lehnte sie ab.

Justizministerkonferenz über Strafrechtsreform.

Vom 25. bis 27. d. M. werden Besprechungen zwischen dem Reichsjustizministerium und den Justizverwaltungen der Länder abgehalten werden. Am 25. wird über Grundfragen des Strafprozesses und der Jugendgerichte gesprochen werden, später über die Vereinheitlichung und Umgestaltung des juristischen Vorbildungswesens.

Polizei und Presse.

Der hannoversche Polizeipräsident Barth behandelte in einem Vortrag vor der Schutzpolizei das Thema „Polizei und Presse". Nach eingehender Schilderung der Entwicklung des Nachrichten- und Zeitungswesens referierte er über die parallel laufenden sowie über die unterschiedlichen Aufgaben dieser beiden wichtigen Faktoren des öffentlichen Lebens. Die Presse habe das Recht und die Pflicht der Kritik, wohingegen die Polizei ohne Kritik den staatlichen Anordnungen Folge zu leisten berufen sei, und sich darüber hinaus nicht nur Kritik der Presse gefallen lassen müsse, sondern häufig aus ihr zu lernen vermöge. Die Polizei sei aber weiterhin, z. B. bei der kriminalistischen Arbeit, bei der Sicherung der öffentlichen Ordnung usw. in hohem Maße auf verständnisvolle Mitarbeit der Presse angewiesen. Allerdings müsse man auf seiten der Presse bedenken, daß die Polizei bezüglich mancher Nachrichten vorsichtige Zurückhaltung zu üben genötigt sei, um z. B. nicht durch Vermischung von Spuren die Aufklärung von Verbrechen zu verhindern. Im großen und ganzen sei jedenfalls heutzutage eines Miteinanderarbeiten von Polizei und Presse dringend erforderlich und begrüßenswert.

Sturm im ungarischen Abgeordnetenhaus.

In der Sitzung des Abgeordnetenhauses brachten einige Redner die Studentendemonstrationen der jüngsten Tage zur Sprache. Während der Rede eines sozialdemokratischen Abgeordneten rief Abgeordneter Fabian (Demokrat) dem Staatssekretär im Ministerium des Innern Sztranyavjszky zu, der Staatssekretär bertusche Verbrechen und Morde. Es entstand ein ungeheurer Lärm. Staatssekretär Sztranyavjszky forderte den Abgeordneten Fabian auf, seine Beschuldigung ohne Schutz der Immunität zu wiederholen, damit er ihn gerichtlich belangen könne, andernfalls müsse er Fabian als einen niederträchtigen, feigen Verleumder betrachten. Abgeordneter Fabian erklärte, Sztranyavjszky habe seit April 1927 aus amtlicher Quelle Kenntnis davon, wer vor mehreren Jahren das noch immer ungesühnte Bombenattentat in Csongrad verübt habe, verhindere jedoch die Aufklärung des Verbrechens. Staatssekretär Sztranyavjszky verwahrte sich gegen diese Behauptung. Es entstand ein ungeheurer Tumult, so daß der Präsident die Sitzung suspendieren mußte. Nach Wiedereröffnung der Sitzung wurde die Angelegenheit Fabian an den Immunitätsausschuß geleitet, da Fabian der Aufforderung des Vorsitzenden, seine Beweise sofort vorzubringen, nicht nachkommen konnte.

Die amerikanische Zurückhaltung in der Reparationsfrage.

Havas berichtet aus Washington, die Beamten des Schatzamtes beurteilten die Nachrichten aus Europa über die Prüfung des Reparationsproblems als ermutigend. Obwohl die amerikanische Regierung mit keiner der damit zusammenhängenden Fragen befaßt sei, erkläre man, daß die offiziellen amerikanischen Kreise in den gegenwärtigen Besprechungen einen Versuch zur Regelung der gesamten deutschen Schuld nach ihrem eigentlichen Wert erblicken, und daß diese Regelung nicht notwendigerweise mit dem Verkauf der deutschen Obligationen in den Vereinigten Staaten verknüpft sei. Was das Gerücht anbetreffe, daß Parker Gilbert als Nachfolger Benjamin Strongs Präsident der Federal Reserve Bank werden würde, so lehnten die hohen Beamten des Schatzamtes irgendeine Erklärung hierüber ab, ließen aber durchblicken, daß, wenn die jetzigen Erörterungen über die Reparationen zum Ziele führen, die Tätigkeit Parker Gilberts in Deutschland beendet und seine Anwesenheit dort nicht notwendig sein werde.

Keine Seeabrüstungskonferenz vor 1931

Das Weiße Haus und die Veröffentlichungen über das Flottenkompromiß.

Washington, 24. Okt. (WTB.). Zu den in London und Paris erfolgten Veröffentlichungen über das Flottenkompromiß wurde im Weißen Haus erklärt, man könne jetzt abschließend sagen, daß diese englisch-französische Verständigung die Frage der allgemeinen Abrüstung nicht gefördert habe. Feststellbar sei lediglich eine gewisse Änderung gegenüber der früheren Haltung Englands und Frankreichs, eine Änderung, mit der die Vereinigten Staaten sich nicht einverstanden erklären könnten, und die auch nach hier vorliegenden Berichten in Italien und Japan keine volle Billigung gefunden haben. Es stehe bereits fest, daß zwei Staaten sich auf einer Basis geeinigt haben, die von drei anderen Staaten abgelehnt werde. Unter diesen Umständen sei es wenig wahrscheinlich, daß eine allgemeine Seeabrüstungskonferenz vor 1931 zusammentreten werde.

Letzte Meldungen

Das Endergebnis des kommunistischen Volksbegehrens.

Berlin, 24. Okt. (TU.) Das vorläufige Endergebnis des kommunistischen Volksbegehrens liegt nunmehr vor. Es sind danach im ganzen

1216601 Eintragungen

für das Volksbegehren gegen den Bau von Panzerkreuzern erfolgt. Die Gesamtzahl der Stimmberechtigten beträgt 41 348 994, der Prozentsatz der Eintragungen an der Gesamtzahl der Stimmberechtigten mithin 2,94 Prozent.

Graf Zeppelin vor dem Aufstieg.

Neuyork, 24. Okt. (TU.) Der Zeppelin wird voraussichtlich im Laufe des heutigen Tages zu seinem Fluge nach dem mittleren Westen aufsteigen. Die während des überseeflieges erlittenen Beschädigungen sind nunmehr restlos ausgebessert und sämtliche Vorbereitungen für den Aufstieg getroffen.

*

Deutschnationale für die Auflösung des mecklenburgischen Landtags. Zu dem Antrag der Deutschvölkischen Freiheitspartei, die Landtagswahlen vom 22. Mai 1927 für ungültig zu erklären, hat die Fraktion der Deutschnationalen beschlossen, auch ihre Stimmen für die Auflösung des Landtags einzusetzen.

Der Aufenthalt Dr. Eckeners in Amerika. Dr. Eckener und seine Begleiter sind nach Lakehurst zurückgekehrt. Dr. Eckener erklärte, der Zeppelinverkehr werde wohl innerhalb weniger Jahre bei einem Fahrpreis von 1000 bis 1500 Dollar möglich sein. Die Zahl der Weihnachtsnotter offiziellen Teilnehmer am Westflug beträgt jetzt 15. Es wird erwartet, daß die Zahl der Bewerber zur Teilnahme am Rückflug nach Deutschland weiter zunimmt. Die Neuyorker Merchant Association gibt Dr. Eckener am 29. Oktober ein Abschiedsfrühstück.

Keine Änderung des Polizeibeamtengesetzes. Laut „B. T." nimmt das preußische Innenministerium gegenüber den Forderungen der Polizeibeamten auf Änderung des Polizeibeamtengesetzes eine durchaus ablehnende Haltung ein. Es erklärt, daß die schuldigen Offiziere bereits zur Rechenschaft gezogen worden sind, und daß es nicht angängig sei, für Mißgriffe einzelner Offiziere das Gesetz verantwortlich zu machen.

Verbindlichkeitserklärung der Schiedssprüche für die westdeutsche Textilindustrie. Die gestern begonnenen Nachverhandlungen über die beiden Schiedssprüche in der Düren- und München-Gladbacher Textilindustrie vor dem Schlichter für das Rheinland endeten abends mit der Verbindlichkeitserklärung der beiden Schiedssprüche. Für die Viersener Seidenbetriebe wurde ein Sonderabkommen vereinbart.

Die indische Literatur der Gegenwart

Kürzlich traf Frau Naidu, die bekannteste Dichterin des heutigen Indien, Abgeordnete im indischen Parlament und Führerin der indischen Frauenbewegung, auf ihrer Europareise in Berlin ein. Sie gilt als beste moderne Lyrikerin Indiens und hat sich als solche den Namen „Die indische Nachtigall" erworben. Ihre Bücher „Die goldene Schwelle", „Der Vogel der Zeit", „Gebrochene Flügel" gehören zu den meistgelesenen Werken des englischen Sprachgebietes und sind außer in sämtliche indischen Dialekte und Sprachen auch ins Russische, Französische und Spanische übersetzt. Die „Literarische Welt" veröffentlicht ein Interview, das die Dichterin dem bekannten orientalischen Literarhistoriker Essad Bei gab und aus dem man einen ungefähren Begriff von dem Wesen der indischen Literatur der Gegenwart empfängt. „Ich schreibe englisch", sagt Frau Naidu, „wie viele nichtmohammedanische Dichter Indiens. Doch gibt es in Indien auch eine Literatur in einheimischen Sprachen, mit der ich selbstverständlich in engster Fühlung bleibe. Wir englischschreibenden Dichter Indiens sind keinesfalls als englische Dichter zu betrachten. Wir sind Inder, die unsere indischen Gefühle und Gedanken in einer Weltsprache offenbaren müssen, um sie ganz Indien zugänglich zu machen. In Indien gibt es keine „indische Sprache", es gibt „Bengali, „Urdu", „Mharati", „Gujherati" usw., Sprachen, die in keinerlei Verwandtschaftsgrad zueinander stehen. Deshalb haben wir eine Anzahl Literaturen von kleiner Dimension, das, was man in Europa „Provinzliteratur" nennen würde; und daneben eine allindische Literatur in der alten Verständlichen englischen Sprache.

Trotzdem gibt es eine einheitliche Literatur Indiens, wenn auch ihre Einheit nicht in der Einheit der Sprache besteht. Die Gedankenwelt des Inders, in welcher Sprache er auch schreibt, bleibt immer dieselbe, und diese Gedankenwelt, diese Einheit des Geistes, offenbart sich in den Werken unserer heutigen Literatur. Im Gegensatz zu den meisten europäischen Literaturen der Gegenwart ist in Indien hauptsächlich die eigentliche Repräsentantin des heutigen Schriftturms. Allerdings gibt es neben ihr noch eine sehr einflußreiche sozialpolitische und mystische Literatur, die sich der Form des Romans bemächtigt hat, und die zum großen Teil mit hohem Ziele verfaßt wurde. Die einzelnen Dichter des heutigen Indien will ich aber doch nach ihrer Stammzugehörigkeit nennen. Zuerst die mohammedanischen Dichter Nord-Indiens wie Iqbal, Mugani, Djelil, der kürzlich verstorbene Hali, Dor und Fani. Diese Dichter — es sind Dichter, zum Teil Mystiker — schreiben in der verbreitetsten Sprache Indiens, um Urdu, oder auch englisch, und gehören stilistisch mehr zu dem persisch-arabischen Dichterkreis: die Form ihrer Gedichte ist den Versen entlehnt. Stofflich aber sind sie echte indische Dichter, die in dem öffentlichen Leben Indiens eine große Rolle spielen. Eine besondere Stellung unter ihnen nimmt der Dichter Iqbal ein, dessen Schaffen sich eng an die klassische Literatur und Philosophie Deutschlands anschließt. Er selbst verbrachte lange Jahre in Deutschland und studierte in Heidelberg. Das zweite große Sprachgebiet Indiens, Bengali, ist in der Weltliteratur vor allem durch Tagore vertreten, der aber für uns ein europäischer und kein indischer Dichter ist. Tagore ist ohne Shelly undenkbar. Von den anderen bengalischen Dichtern möchte ich vor allem die Dichter Kamena Roy und den Prosaiker Tschatardschi nennen; beide sind auch als nationale Führer bekannt. Der bengalischen Dichtung, die meist in dem sehr komplizierten tamilkritischen Versmaß geschrieben wird, berühmt Subrahmanya, die höchste Verkörperung des allindischen Nationalgedankens."

Kunst-Rundschau

Kunstankauf der Stadt Berlin. Die Berliner städtische Kunstdeputation hat von dem Berliner Maler Paul Paeschke zwei Werke angekauft, und zwar „Spielwiese im Treptower Park" und ein Berliner Straßenbild „Jerusalemer Straße am Dönhoff-Platz".

Eine Albrecht-Dürer-Stiftung. Gelegentlich der Tagung des Reichsverbandes bildender Künstler in Nürnberg wurde der Künstlerschaft eine Stiftung von 100 000 M. durch Beteiligung von Reich, Staat und Stadt übergeben. Die Summe soll dazu dienen, junge Talente zu fördern, Kunstwerke zu erwerben und größere Kunstwerke zu ermöglichen. Die Stiftung unterstellt der Stadt Nürnberg, die im Kuratorium drei Sitze hat. Ein dankenswerter und zugleich praktischer Erfolg des Dürer-Jahres.

Niederdeutsches Puppenspiel. Von der großen Arbeitsleistung des „Niederdeutschen Puppenspiels" (Friel, Schloß) gibt die statistische Ziffer einen Einblick: Im letzten Vierteljahr spielte es in Hamburger Schulen an 26 Spieltagen bei 64 Vorstellungen für etwa 20 000 Kinder, dazu kommen 11 Vorstellungen der Stadt Hannover, 10 in Stade und 3 Freilichtaufführungen in Lübeck.

Neue niederdeutsche Romane. Von Ludwig Hinrichsen wird demnächst ein groß angelegter Hamburger Roman erscheinen. — Albert Petersen hat zwei neue Romane vollendet. — Heinrich Dieckelmann ist mit einer Ausgabe von Robert Garbe beschäftigt.

Kunst stärker als Politik. Ein neues Violinkonzert des italienischen Komponisten Alfredo Casella wurde von dem ungarischen (!) Geiger Josef Szigeti in — Moskau mit dem dirigentenlosen Persimfans-Orchester zur Weltaufführung gebracht. Das Werk erzielte einen glänzenden Erfolg.

Volkstanzring Nordostpreußen. In Königsberg wurde ein „Volkstanzring Nordostpreußen" begründet, der eine künstlerische Arbeitsgemeinschaft der Volkskreise Ostpreußens sein will.

Ein pfälzisches Denkmal zu Ehren der deutschen Ozeanflieger. In der Ohrenklingerklamm bei Niederauerbach, am unteren Weg des Geißbachtals, ist zu Ehren der deutschen Ozeanflieger in halber Waldeshöhe ein schlichtes Denkmal geschaffen worden. In einem Findling von zwei Meter Durchmesser ist ein nach Nordwest fliegender Adler eingehauen und darunter auf einer Gußplatte steht die Inschrift: Zur Erinnerung an den Ozeanflug am 12. April 1928 der Helden Hauptmann Köhl, Arbr. v. Hünefeld, Fitzmaurice", mit den Worten Hünefelds: Der Sonne letzte Strahlen verglommen purpurrot. — Ein Schatten huscht vorüber, warst du's oder war's der Tod? —

Franz Lehars neue Operette. Lehars neueste Operette betitelt sich, wie wir erfahren, „Das Land des Lächelns", und ist für das Berliner Metropoltheater zur Uraufführung erworben worden. Die beiden Hauptpartien sind von Lehar für Käthe Dorsch und Richard Tauber geschrieben worden, die auch von der Direktion des Metropoltheaters für dieses Werk verpflichtet wurden.

Arthur Salheim hat Musfets Komödie „Fantasio oder das Mädchen meiner Träume" neu übersetzt und für die deutsche Bühne bearbeitet.

Das Tier in der Kunst. Der Leipziger Kunstverein zeigt von Mitte Oktober bis Ende November eine Ausstellung „Das Tier in der Kunst", Plastik, Gemälde, Zeichnungen neuerer deutscher Künstler.

Volksbühne Halle. „Der Günstling der Maria" nicht heute, sondern morgen, Donnerstag, den 25. Oktober, 8 Uhr. Wiederholung am 31. Oktober. Karten behalten. „Rodrigo" für Theatergemeinde J nicht am 7., sondern am 8. November, 7.30 Uhr. Rückter Kulturfilm: „Moana, der Sohn der Südsee" am Montag, den 29. Oktober, 8.15 Uhr, Thalia. Die Aufführung des Oratoriums „Judas Makkabäus" von Haendel am 8. November in der Paulinerkirche. Vorzugskarten. Als nächstes Werk: „Rabale und Liebe" von Schiller und die drei Einakter-Opern von Krenek „Der Diktator", „Das geheime Königreich" und „Schwergewicht oder die Ehre der Nation".

Bühnenvolksbund Halle. Sonnabend, den 27. Oktober, für E „Margarethe" (letzte Vorstellung für BBB). Kartenausgabe ab 25. Oktober. Montag, den 29. Oktober, für Reihe C. Donnerstag, den 1. Nov., für D. Mittwoch, den 7. Nov., für E „Das Weib des Zeplin". Kartenausgabe jeweils zwei Tage vorher. Sonntag, den 28. Oktober, 6 Uhr (Thalia), „Sind wir das nicht alle". Freitag, den 26. Oktober, 1. Musikvortrag (Eichtlbherrvortrag) von Dr. Schardt: „Berliner Musiker". Vorzugskarten. Montag, den 29. Oktober, 8.15 Uhr (Thalia), Kulturfilm „Moana, der Sohn der Südsee". Vorzugskarten.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319281024-17/fragment/page=0002

Merseburg und Umgegend

24. Oktober.

Kastanien und Steine

Es ist ein schöner Baum, unsere Kastanie. Im Frühjahr schmückt sie die Stadt mit den herrlichen weißen und roten Blütenkerzen, mit denen sie ihren Blätterberg besteckt, und nun im Herbst erfreut sie durch die rotgoldene Farbenpracht, aus der bei jedem Windstoß die kugeligen Früchte hageln. Sie sind mit einer Stachelhülle umgeben, und wenn ein solches Stachelgeschoß einem eifrig sammelnden Jungen auf den bloßen Kopf trifft, so wird er zugeben, daß es angenehmere Gefühle gibt.

Im Kastaniensammeln sind jetzt die Kinder eifrig. Die Stachelschale platzt ja beim Aufschlagen auf der Erde und gibt eine oder zwei, manchmal sogar drei glänzend-rotbraune Früchte frei, die spiegelblank in der Sonne lachen, als ob sie sich freuten, daß sie das „Licht der Welt" erblickten. Und wie vielleicht wissen die Kinder die glatten Kastanien zu verwerten! Lange Halsbänder kann man davon machen und Armbänder für kleine Mädchen, Körbchen und Schüsseln geben aus ihnen zu schnitzen, eine ganze Wirtschaft für die Puppenstube. Die Jungen schwärmen dagegen mehr für Männerchen mit Streichhölzern, oder schnitzen groteske Gesichter, oder halten gar einen männermitkitzelnden Pfeifenkopf gradwinkelig zwischen den Zähnen. Alles mögliche kann man aus den Kastanien machen, und der Reichtum eines Jungen richtet sich jetzt in den Augen seiner Spielgefährten nach der Zahl der gesammelten Kastanien, die er im Besitz hat.

Leider geht die Kastanienjagd oft nicht ganz harmlos ab, denn der Ungeduld der Jungen dauert es viel zu lange, bis der Wind in den Ästen schüttelt. Mit Steinen und Holzknüppeln versucht man liebevoll nachzuhelfen, um eine Steigerung des Ernteerträgnisses zu erzielen. Leichtsinnig werden die Steine in die Zweige geschleudert, ohne Rücksicht, ob Vorübergehende durch die vorübergehenden Geschosse verletzt werden. Es wäre zweckmäßig, wenn die Eltern ihre Kinder in der jetzigen Zeit vor dieser Unsitte im eigenen Interesse warnten; denn für den Schaden, den die Kinder mit dem Werfen anrichten, sind ja die Eltern haftbar.

—t.

*

*** **Das Finanzamt will bauen. Wie wir hören, wird das Finanzamt in Merseburg im Jahre 1930 mit dem Bau eines eigenen Verwaltungsgebäudes beginnen. Die Entscheidung über den Bauplatz ist noch nicht gefallen. Dem Vernehmen nach stehen verschiedene Plätze zur engeren Wahl.**

*** **Oberforstmeister a. D. v. Haas** wird am 1. November nach Halle übersiedeln, um dort seinen Lebensabend zu verbringen. Das Forsthaus Fasanerie wird zum gleichen Zeitpunkt von dem Nachfolger bezogen werden.

*** **Die sommerliche Wärme** in den letzten Tagen hat einige Linden in der Moltkestraße wieder ausschlagen lassen. Einen seltsamen Anblick bieten sie neben ihren kahlen Nachbarn.

*** **Weltspartag.** Der 30. Oktober ist bekanntlich zum „Weltspartag" ausersehen. Zur Einleitung und Erläuterung dieses Tages wird am 29. Oktober von 16 bis 16.30 Uhr der Geschäftsführer des Verbandes hiesiger Sparkassen, Direktor Ruthmann, Magdeburg, im Mitteldeutschen Rundfunksender einen fachmännischen Vortrag halten.

** **Stipendien für Studierende der Theologie in der Provinz Sachsen.** Der Evangelische Oberkirchenrat hat für das Winterhalbjahr 1928/29 zur Gewährung von Stipendien an bedürftige Theologiestudierende unserer Provinz dem Evangelischen Konsistorium der Provinz Sachsen 5000 RM. überwiesen. Diese Stipendien können nur jeweils durch das Konsistorium der Heimatprovinz gewährt werden, auch wenn die Theologiestudierenden auf einer anderen preußischen oder außerpreußischen Universität studieren. Schüler der theologischen Schule in Bethel sind für die hier in Frage kommenden Stipendien nicht als Theologiestudierende anzusehen.

** **Wenn Sozialrentner die Miete schuldig bleiben,** soll das Fürsorgeamt sofort eingreifen. Es ist darüber Klage geführt worden, daß bei Mietrückständen von Sozialrentnern die Fürsorgebehörden nicht schnell genug eingreifen, so daß Sozialrentner Räumungsbefehle erhalten haben. Der Wohlfahrtsminister hat in einem Runderlaß die Fürsorgebehörden ersucht, bei Mietrückständen von Sozialrentnern sofort die geeigneten Schritte zu unternehmen, damit die Amtsgerichte nicht verpflichtet sind, Räumungsbefehle zu erlassen, weil die Fürsorgebehörden keine Billigkeitserklärung abgegeben haben, daß sie zur Befriedigung des Vermieters bereit seien.

** **Ein gutes Eicheljahr.** Die Eichen sind in diesem Jahr über und über mit Früchten bedeckt, die durch die Fröste der letzten Nächte jetzt massenweise abfallen und den Boden unter den Bäumen wie gelat bedecken. Man könnte sie in kurzer Zeit in großen Mengen sammeln, wie dies noch vor einigen Jahren geschah. Gegenwärtig bemerkt man aber nichts von Sammlern, obwohl die Eicheln ein gutes Kraftfutter für Schweine abgeben.

*** **Vom Gotthardsteich.** Die neuen Entenarten, die seit einiger Zeit zum Tierbestand des Gotthardsteiches gehören, waren bisher noch im Gehege untergebracht, um sich an die neue Umgebung zu gewöhnen. Jetzt ist ihnen aber endlich die Freiheit wiedergegeben und munter tummeln sich die Brautenten, Pisam- und indischen Laufenten nun auf dem großen Wasser, bis der Frost sie wieder in den Stall zurückzwingen wird.

*** **Ein Ziegelstein löste** sich am Montag nachmittag von einem Dach im Bürgergarten. Er fiel in zwei Teilen auf den Fußweg, in unmittelbarer Nähe eines vorübergehenden Passanten. Der Passant kam mit dem Schrecken davon.

*

Von der Straße.

Von einem Radfahrer umgefahren wurde am Dienstag gegen Abend in der Weißenfelser Straße ein Junge und stürzte dabei so unglücklich hin, daß er aus dem linken Ohr blutete, wo er vor einigen Tagen erst operiert worden war. Der Radfahrer war auf dem Radfahrweg gekommen, hatte aber sein Rad angeblich nicht beleuchtet.

Am Dienstag nachmittag fuhr ein Omnibus, der Leunaarbeiter in ihre Wohnungen beförderte, an der Ecke Annen- und Friedrichstraße mit einem Personenauto zusammen. Dem Führer gelang es noch, seinen schweren Wagen herumzureißen, so daß er auf den Fußweg fuhr und dort zwei der jungen Bäumchen umrannte. Bei dem Personenkraftwagen wurden die Glasscheiben zertrümmert. Die Personen kamen alle ohne Verletzungen davon.

Merseburg vergrößert sich

Zuwachs: Rund 88 Hektar und — 2 Einwohner

Durch den Beschluß des Staatsministeriums vom 22. September 1928 ist, wie wir bereits kurz mitteilten, ein Teil des bisherigen Forstgutsbezirks Schkeuditz mit der Stadt Merseburg vereinigt worden. Es handelt sich dabei um die in der Gemarkung Merseburg gelegenen Trennstücke (Fasanerie) in Größe von 62.27 Hektar und ein Trennstück in der Gemarkung Meuschau (Hohendorfer Holz) in Größe von 25.5940 Hektar.

Die gesamte in den Stadtkreis Merseburg eingemeindete Fläche beläuft sich somit auf 87,864 Hektar. Da der bisherige Stadtkreis Merseburg 2170 Hektar groß ist, ist ein Zuwachs von etwa 4,05 Prozent zu verzeichnen.

Der Zuwachs ist nicht übermäßig groß, wenn man bedenkt, daß andere Städte, wie z. B. Stralsund, ihr Stadtgebiet verdoppelt haben. Als zufriedener Lokalpatriot wird man sich da eben mit dem Altmerseburger Ausspruch bescheiden müssen: „Es ist nicht viel, aber der Mensch freut sich!" Erfreulich ist jedenfalls, daß die Qualität des neuen Gebietszuwachses zweifellos die Quantität überwiegt. Besonders begrüßt wird von der Bevölkerung sicher die Zuteilung des Hohendorfer Holzes werden, des „Hubholzes", wie der richtige Merseburger sagt. Die Zuteilung dieses Waldes war nicht unbestritten. Wenn es der Stadt gelingt, das Holz käuflich zu erwerben, wie z. B. Halle die Heide erworben hat, so wäre hier eine Möglichkeit geschaffen, die Grünanlagen unserer Stadt erheblich zu erweitern. Gegenwärtig ist das Betreten nur auf zwei Wegen gestattet, und das herrliche grüne Fleckchen wird daher meist nur als Durchgangsweg bei Spaziergängen über Meuschau benutzt. Weitere Wege durch den nördlichen Teil mit freundlichen Bänken, würde aus dem in seiner ganzen Ausdehnung wenig bekannten Wald einen wertvollen Erholungsort machen, wie ihn sich auch der Zweckverband Leuna jenseits der Saale geschaffen hat.

Auch die Fasanerie ist bedauerlicherweise fast nur als Durchgangsweg nach Trebnitz bekannt und hat doch so wunderbare Stellen, die zum Verweilen einladen. Die Holzbrücke über die alte Saale ist zwar gegenwärtig gerade abgerissen, da die Balken ganz unwahrscheinlich morsch waren, so daß man staunt, daß sie überhaupt noch solange trugen. Doch auf der Trebnitzer Seite liegen an der Obstplantage schon neue, so daß man hoffen kann, daß in Kürze wieder eine neue, dem Gelände sich anpassende Holzbrücke über die still dahinfließende alte Saale führt. Erfreulich wäre es, wenn unter der alten dickstämmigen Eiche, neben dem Weiher am Trebnitzer Weg, eine Bank angebracht würde. Wunderbar läßt es sich im Frühjahr hier träumen, wenn die Unken ihr melodisches Rufen erklingen lassen, das wie der Ton versunkener Glocken anmutet. Dazwischen quaken die Frösche im Chor, was unseren Ohren zwar nicht so schön erscheint, aber eben auch zum Sommerabend gehört.

Noch geringer als der Zuwachs an Land ist die Zunahme der Bevölkerung durch die Eingemeindungen. Sie beträgt für unsere Stadt alles in allem zwei Personen, die im Forsthaus an der Fasanerie wohnen.

Die Übergabe der Akten des Gutsbezirks an die Stadt ist noch nicht erfolgt. Da es sich nur um einige Trennstücke handelt, werden sie wenig umfangreich sein und sich in der Hauptsache auf Katasterauszüge u. dgl. beschränken.

Das gesamte Ortsrecht der Stadt Merseburg gilt nun auch für die neuen Bezirke. Das ist besonders wichtig für die polizeiliche Überwachung, die an Stelle der Landsägerei nun die Schutzpolizei übernimmt. Das Polizeiamt Merseburg wird nun auch das Hohendorfer Holz und die Fasanerie betreuen, soweit es nicht Sache der Forstbeamten ist.

Glauben — die sicherste Erkenntnis.

Pater Kasper konnte in diesen Tagen in der katholischen Kirche vor einer zahlreichen Zuhörerschaft über obiges Thema sprechen. Von der allgemeinen Ansicht ausgehend, daß Glauben im Gegensatz zum Wissen etwas Unsicheres sei, definierte er in logischer Feinheit den Glaubensbegriff im allgemeinen und insbesondere den religiösen Glauben. — Wielsach wird das Wort „glauben" gebraucht im Sinne von „meinen, vermuten, annehmen". Dann bedeutet es freilich nur etwas Schwankendes und Unsicheres. — Glauben im eigentlichen Sinne heißt: etwas für wahr annehmen, was ein anderer als wahr mitteilt, weil er es bezeugt. Je größer also die Glaubwürdigkeit eines Zeugen ist, desto größer ist die Sicherheit der Erkenntnis des Glaubens, die Irrtum und Zweifel ausschließt. An Hand von Beispielen ging der Redner dann auf den religiösen Glauben ein, und setzte die Tatsache voraus, daß Gott uns Menschen den Glauben vermittelt hat. Christus (Gott) ist also der Zeuge, auf dessen Autorität sich unser Glaube aufbaut, der durch das Lehramt der Kirche erhalten und vermittelt wird. Christus bürgt durch seine Unfehlbarkeit für die Glaubenswahrheiten, vermittelt also sicherste Erkenntnis, die die „Wissenschaft" ohne Glauben, ohne zu irren den Menschen nicht geben kann. Zumal in Weltanschauungsfragen kann die ohne Zuhilfenahme des Glaubens für die Wahrheit ihrer Lehre keine Sicherheit bieten. Auch Glaubenszweifel aus dem Wunsch, die Unbegreiflichkeit der Glaubensgeheimnisse zu erkennen, sind kein Beweis gegen die Sicherheit des Glaubens. Die absolute Sicherheit der Glaubenserkenntnis ist unveränderlich, steht unumstößlich fest, kann durch keinen Fortschritt in Kultur und Wissenschaft erschüttert werden und bringt der Menschheit inneres Glück, zeigt den Weg zu Gott und gibt Kraft, nach den Wahrheiten des Glaubens zu leben. — Eine kurze Andacht beschloß den Vortragsabend.

*

Was der Laie nicht versteht.

Eine Frage an die Bauverwaltung.

Das Verbindungsstück zwischen der Weißenfelser Straße und der Friedrich-Ebert-Straße in Leuna (Leunaweg genannt) wird gegenwärtig gepflastert. Nachdem die größten Erdarbeiten in der einen Fahrbahn nahezu beendet sind, haben die Pflasterungsarbeiten begonnen. Eine Beschleunigung dieser Arbeiten ist unbedingt notwendig, denn jetzt ist das Passieren der Straße für Fußgänger sehr schwierig. Einen Fußgängerweg gibt es nicht und in dem Morast der alten Straße fahren die Kraftwagen meist in einem Tempo, das den Schlamm weit spritzen läßt.

Sieht man sich die Arbeiten an, so will es dem Laien scheinen, als ob man auf eine gleichmäßige Steigung der Straße zugunsten einer Wellenlinie verzichtet hat. Ist das notwendig? Von den Kraftwagenfahrern wird die gleichmäßige Steigung der Friedrich-Ebert-Straße in der großen Kurve in Leuna besonders gelobt. Weshalb läßt man die Anschlußstrecke in Merseburg erst ansteigen, dann fallen und dann wieder steigen?

*

Die Börse der Hausfrau.

Der Wochenmarkt paßt sich den kürzer werdenden Tagen nun durch ein späteres Einsetzen der Geschäftstätigkeit an. Bei mäßiger Anfuhr notierten wir folgende Durchschnittspreise: Butter 115—120, Eier 18, Käse 8—15, Quark 30 Pf. Obst und Gemüse: Äpfel 20—45, Birnen 15—90, Kochbirnen von 10 an, Pflaumen 30, Weintrauben von 35 an, Bananen Stück von 10 an, Apfelsinen Stück 30, Zitronen 10—15, Tomaten 30—35, Quitten 30, Feigen Kranz 25 Pf.; Rotkraut 20—25, Weißkraut 15—20, Wirsing 20—25, Rosenkohl 40—50, Blumenkohl 20—25, Blumenkohl von 35 an, Spinat 25, Mangold 10, Kopfsalat zwei Kopf 25, Zwiebeln 20, Sellerie 20—35, Kohlrüben 15, Mohrrüben 15, Kohlrabi zwei Stück 15, Schwarzwurzeln 50, Radieschen Bund 10, grüne Bohnen 50—60, Kartoffeln 6 Pf. See- und Flußfisch: Schellfisch 50, Rotbarsch 45, Seegal 50, Kabeljau 50, Scholle 60, Seelachs 50, Dickfische 70, Weißfische 50, grüne Heringe 35, Bücklinge 50 Pf. Die ersten Walnüsse wurden heute angeboten das Pfund mit 65 Pf.

*

Maschinen- und Motorpflug-Kurse.

Die Maschinenberatungsstelle der Landwirtschaftskammer unserer Provinz veranstaltet auch in diesem Winterhalbjahr wieder Maschinen- und Motorpflugkurse. Die Motorpflugkurse werden unterteilt in Vergaser- und Rohöl-Motorpflugkurse. Dauer des Vergaser-Motorpflugkursus 1½ Woche, Teilnehmergebühr: 20 RM. Dauer des Rohöl-Motorpflugkursus 1 Woche, Teilnehmergebühr: 20 RM. Dauer des Maschinenkursus 2 Wochen, Teilnehmergebühr: 20 RM. Die Kurse sind ganztägig und beginnen vormittags 8 Uhr. Den Kursusteilnehmern kann durch die Maschinenberatungsstelle in Halle einfaches Bürgerquartier nachgewiesen werden. Für die Montageübungen sind geeignete Kleidungsstücke mitzubringen. Die Teilnehmer erhalten nach Ablauf der Kurse eine Bescheinigung der Landwirtschaftskammer. Zunächst werden folgende Kurse abgehalten: Vergaser-Motorpflugkursus vom 5. bis 14. November. Allgemeiner Maschinenkursus vom 19. November bis 1. Dezember. Rohöl-Motorpflugkursus vom 3. bis 8. Dezember. Vergaser-Motorpflugkursus vom 10. bis 19. Dezember.

Anmeldungen zu den Kursen sind umgehend an die Maschinenberatungsstelle der Landwirtschaftskammer, Halle, zu richten.

*

Nistkästen.

Jeder Vogelfreund und Gartenbesitzer weiß die im Winter bei uns bleibenden gefiederten Waldbewohner, wie Meisen, Rotschwänzchen usw., zu schätzen, da diese Tiere mit den Insekten, die den Obstbau bedrohen, gut aufräumen, und er wird jetzt, zum Spätherbst, nicht versäumen, an den Bäumen Nistkästen anzubringen. Nicht immer wird dabei der Bau und die Art der Anbringung richtig beachtet, so daß häufig der Erfolg ausbleibt. Wichtig ist zunächst, daß man zu dem Nistkasten kein Zigarrenkistenholz nimmt; es kommt vielmehr darauf an, möglichst starke Wandungen zu wählen, um im Kasten eine möglichst gleichmäßige Temperatur zu gewährleisten. Als Streu nehme man am besten Torfmull, das in ovaler Mulde eingestreut wird. Das Flugloch mache man am besten kreisrund und hänge es nach Möglichkeit in der Richtung Südost, entgegengesetzt zur Wetterseite. Daß der Kasten genau senkrecht zu hängen hat, ist selbstverständlich. Um den bleibenden Brütern Gelegenheit zu geben, zu brüten, beginne man jetzt mit dem Aufhängen der Kästen.

Wenn die kalten Tage kommen

Es wird doch jetzt schon recht empfindlich kühl, finden Sie nicht? Morgens liegt Reif auf Dächern und Rasenflächen, ein Zeichen, daß wir kalte Nächte haben. Am Tage freilich lacht eine goldene Herbstsonne und läßt uns mit ihrem warmen Schein fast vergessen, daß der Sommer doch unwiderruflich vorbei ist. Aber früher als sonst erlahmt ihre Kraft. Und sowohl die Schatten des sinkenden Abends sich über das Land legen, spüren wir einen eisigen Hauch, der uns sehnsüchtig an die mollig geheizte Stube denken läßt.

Ja, es hißt alles nichts: wir müssen uns mehr und mehr mit der Notwendigkeit vertraut machen, zu heizen, wenn auch vorläufig meist noch ein kleines Flackerfeuer genügt, um die erwünschte Erwärmung zu schaffen. Aber gerade dieses kleine Flackerfeuer, diese Heizeinleitung, dieses Vorspielengeklänkel, „hat es in sich": die Öfen wollen in dieser Anfangszeit der Heizperiode nicht „ziehen", und bei den Versuchen, sie zur Tätigkeit zu zwingen, entsenden sie hustenreizende Rauchwolken ins Zimmer, so daß man seine Bestrebungen zu guter Letzt entmutigt aufgibt und sich entschließt, lieber zu frieren, als bei lebendigem Leibe geräuchert zu werden. Solche Öfen ähnliche Streitfälle zeigen, so gehen Sie ihm bitte zunächst einmal mit praktischer Diplomatie zu Leibe, d. h. verbrennen Sie als Einleitung einen Arm voll Stroh oder, falls solches nicht zu beschaffen ist, eine ziemlich beträchtliche Menge zusammengeknüllten Zeitungspapieres in ihm. In dieser Zeit wird nämlich noch nicht überall oder überall gleich stark geheizt, und der Schornstein ist noch nicht gleichmäßig angewärmt. Ein weitverbreiteter Fehler ist auch der, daß man gleich zu Anfang dem Ofen zu große Mengen Heizmaterial zu vergehren gibt. Man soll zu Anfang langsam mit kleinen Mengen feuern und erst später mit „schwerem Geschütz" anrücken.

Von großem Einfluß ist natürlich auch die Beschaffenheit der Feuerstelle selber. Vor allen Dingen achte man darauf, daß diese nicht zu groß ist. Es gibt Öfen, die wahre „Fresser" sind, ohne doch zu wärmen, und andere, die schon mit einer geringen Menge Heizmaterial angenehme Wärme verbreiten. Oft aber lassen sich die „Pflichtvergessenen" auf den Pfad der Tugend zurückführen, wenn das feuerungsverschlingende Heizloch verkleinert wird.

Wo sich trotz aller sachgemäßer Heizung und Wartung der Ofen widerspenstig zeigt, da muß natürlich der Töpfer bzw. der Kaminfeger zu Hilfe gerufen werden. Aber wir wollen hoffen, daß diese ernste Maßregel nicht nötig wird, nicht wahr? Zum Schluß noch eine Bitte: Wenn Ihr Ofen gewissenhaft seine Pflicht erfüllt und Ihre Stube schön durchgewärmt ist, so vergessen sie nicht, von Zeit zu Zeit zu lüften. Es gibt zwar Leute, die da behaupten, daß warmer Dunst besser sei als kalter Chor, aber wir wollen ihr Dogma nicht anerkennen! Wir wollen daran denken, daß der Ofen Sauerstoffzufuhr braucht, um seine Verbrennungsaufgabe lösen zu können, und daß frische, wenn auch kalte Luft sich fünfmal so schnell erwärmt als abgestandene, sauerstoffarme Luft. Der Ofen wird es Ihnen danken, wenn Sie ihm des öfteren fünf Minuten Luft schnappen lassen — und auch Ihrer Gesundheit wird dies sehr zuträglich sein. Sie werden dann weniger Erkältungen fürchten müssen, wenn die kalten Tage kommen.

*

Rohes oder gekochtes Obst?

Was das Obst so besonders wertvoll für die Ernährung macht, ist sein Gehalt an Vitaminen, jenen Ergänzungsnahrstoffen, deren Wichtigkeit und Unentbehrlichkeit man immer mehr erkennen lernt. Der Mensch bedarf freilich nur einer ganzen kleinen Menge von Vitaminen. Fehlt in der Ernährung eines Menschen das Vitamin, so erkrankt der Mensch an Augenleiden oder an Leiden, die der englischen Krankheit ähnlich sind.

Diese sehr wertvollen Vitamine sind nun im frischen Obst enthalten und geben ihm allein schon damit einen Wert, der allem Frischobst eine wichtige Rolle in der menschlichen Ernährung zuweist. Nur eines ist dabei zu bedenken, daß nämlich das Vitamin durch Bearbeitung des Kochens vernichtet wird. Daraus ergibt sich, daß dieses Vitamin ungemischmälert nur durch Rohobst oder durch Fruchtsaft, der gleichfalls noch wertvolle Vitamine enthält, aufgenommen werden kann.

Wer es also vertragen kann, soll jede rohe Frucht der gekochten vorziehen. Allerdings muß das Obst reif, frisch und rein sein. Wenn auf den Genuß faulen, unreifen oder gar schmutzigen Obstes Darmstörungen auftreten, liegt immer die Schuld am unbekümmerten Esser, denn eine halb in Fäulnis übergegangene Frucht kann dem Körper schließlich ebensogut Schaden bringen wie jede andere nicht einwandfreie frische Nahrung.

*

Verschönerung der Bahnanlagen.

Es wird vielen Reisenden aufgefallen sein, daß in den letzten Jahren manche Strecken der Deutschen Reichsbahn mit Blumen, Hecken und Baumpflanzungen verschönert worden sind. Diese Arbeit haben Angehörige aller Dienstzweige freiwillig und ausschließlich außerhalb ihrer dienstlichen Tätigkeit geleistet.

Die Hauptverwaltung unterstützt diese Bestrebungen und schreibt, um den Sinn für Blumen- und Pflanzenpflege zu fördern, Wettbewerbe unter Gewährung von Geldpreisen aus. Es ist beabsichtigt, die Bahnanlagen auch in den kommenden Jahren weiter mit Blumen- und Pflanzenschmuck zu verschönen.

*

Versand von Kartoffeln als Eilgut.

Es wird darauf hingewiesen, daß als Eilgut mit Eilfrachtbrief bei der Reichsbahn aufgegebene Kartoffeln weder zu ermäßigter Fracht, noch zum Notfrachtausnahmetarif 16 a) befördert werden. Es ist vielmehr die volle Eilgutfracht zu entrichten. Die ermäßigte Fracht nach dem Ausnahmetarif 16 a kann nur bei der Aufgabe von Kartoffeln als gewöhnliches Frachtgut unter Beigabe des Frachtbriefmusters für einfaches Frachtstückgut zur Anwendung gebracht werden, worin der Frachtbrief den Vermerk „Zur Verwendung im Deutschen Reiche" trägt.

*

Voraussichtliche Witterung

bis Donnerstag abend.

Das Regengebiet, das am Morgen über Holland lag, hat unseren Bezirk am Dienstag abend überquert; durch Föhnwirkung der deutschen Mittelgebirge ist seine Ergiebigkeit abgeschwächt worden, so daß nur einige Zehntel Millimeter Regen fielen. Nordwestlich von England regeneriert sich die große Zyklone ganz wesentlich, so daß von Dampfern auf dem Ozean in 25 Grad Westlänge Sturmesstärke bis 12 (gleich Orkan) gemeldet wird. Auch bei uns wird der Wind wesentlich auffrischen, wobei dann infolge Aufgleitens warmer Luft von Westen her sich die Regenfälle wiederholen werden. Da die Luft von südlicheren Breiten kommen wird, wird die Temperatur bei uns wieder etwas zunehmen.

Aussichten: **Zunächst Südwind, der erheblich an Stärke zunimmt, meist wolkig, dazwischen Regenfälle, neue Erwärmung einsetzend. Für die nächsten Tage unruhiges Wetter.**

Wetterdienststelle Magdeburg.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319281024-17/fragment/page=0003

Anschauungsunterricht im Kino.

Lärmende Kinderfreude, unter diesem Zeichen standen die Vorführungen im Lichtspielpalast „Sonne", die auf Veranlassung der Schulverwaltung am Montag den Kindern der Volksschule I geboten wurden. Man könnte sie bezeichnen um diese neuen Lehrmittel, die die Freudenbei des Unterrichts würzen und die wir früher missen mußten. Die Brotbereitung in einer modernen Fabrik zeigte der erste Film und ließ die Kinder einen Einblick tun, wie das glänzendbraune Gebäck entsteht, um das wir im „Vaterunser" täglich bitten. Interessant war auch die Gegenüberstellung von alter frohtyrgischen der unhygienischer Handarbeit bis zur Fabrikation mit modernen Maschinen.

Der Stadtfilm von Merseburg, der, noch ehe er geboren wurde, vielbesprochene Werbefilm, war der zweite Bildstreifen, welcher über die Leinwand hinhuschte. Unser ehrwürdiger Dom, das „verträumte Paradies" des Schlosses, das Ständehaus, der romantische Kreuzgang und das alte Rathaus sollten vorüber, sogar das Husarendenkmal fehlte nicht. Alles war auf altabgestimmt, zeigte ehrwürdige Vergangenheit, mit der aber gerade unsere viel von Feuersbrünsten heimgesuchte Stadt wenig konkurrenzfähig ist, gegenüber anderen Bildern mittelalterlichen Städtebaues. Aber das neue Leben, das in der alten Stadt sprießt, die neuen breiten Straßen neben den verträumten Gäßchen, die modernen Gebäude, die grünen Anlagen, die freundlichen Siedlungen, welche werden, zeigen können, wie man im alten Merseburg wohnen kann, die fehlten ganz und fast das einzige, was von neuer Zeit zu sehen war, bedeutete die Reklame Merseburger Firmen, infinite einer alten Zeitungs-Rotationsmaschine, wie man sie vor zwanzig Jahren brauchte. Man hat es bei der ersten Vorführung vor den Stadtvätern versäumt, der Presse Nachricht zu geben, die doch, berufen zur Kritik, ein wohlbegründetes Interesse an einem Werbefilm unserer Stadt hat. Es ist ein Versäumnis. Manche fruchtbare Kritik hätte geübt, manches besser gemacht werden können. — Wer sich ehrlich über den Film freute, das waren nur die Kinder, die überall Bekanntes und Bekannte entdeckten und jubelnd begrüßten.

Ein weiterer Film, der die wunderbaren Leistungen des Blinden-Hundes als Wächter und Führer seines Herrn sehr instinktiv zeigte, ist bedauerlicherweise an Aufnahmefehlern, welche die Wirkung abschwächten.

Der Hauptbildstreifen „Das Werden und Wachsen der Pflanzen" zeigte in überraschender Weise die durch „Betrachtung" hergestellten Aufnahmen vom Blühen und Welken, vom Wachsen und Klettern in der Pflanzenwelt, die das Stunden- und jagelange Geschehen in wenige Sekunden zusammenfaßt. Naturgeschichtlich hervorragend interessante Aufnahmen waren hier zu sehen, die jedoch von der jubelnden Kinderschar wohl kaum mit dem nötigen Verständnis betrachtet wurden. — Die Schulbilder, die das Wachsen der Kartoffeln bei der Düngung mit schwefelsaurem Ammoniak des Leunawerkes in sehr drastischer Weise vor Augen führte, sind sicher nur wenig verstanden worden. Es war den Kindern eine lustige Harlekinade, die wir ihnen aber gerne gönnen wollen. Vielleicht wäre es aber doch zweckmäßiger, die Vorführungen derartiger Filme, denen doch immerhin höherer Wert beizumessen ist, auf die höheren Klassen zu beschränken. Kt.

*

Vorlesekunst.

Eine Schulungstagung über das Durchführen von Vorlesestunden im Rahmen der Volks- und Jugendpflegearbeit will die Regierung Merseburg durch die Büchereiberatungsstelle ihres Bezirks in Zusammenarbeit mit einem sprechtechnischen Fachmann am Sonntag, dem 4. November 1928, in Delitsch (Kreisständehaus) veranstalten. Es sollen durch diese später fortzusetzende Schulung nicht Rezitatoren, sondern einfache, aber fähige Vorlesebücher der reichen Schätze im deutschen Schrifttum herangebildet werden. Zweifellos ist die Vorlesestunde eine der vornehmsten zukunftsicheren Volksbildungsaufgaben. — Anmeldung für die kostenlose Teilnahme an der Tagung ist zu senden an Büchereiberatungsstelle für den Regierungsbezirk Merseburg, Geschäftsstelle: Bitterfeld, Lutherhaus.

Aus dem Zweckverband Leuna

Die Rohrlegung für die Gasfernversorgung.

× **Leuna.** In den Straßen von Leuna sind bereits die Rohre für die Gasfernleitung Merseburg–Leuna–Rössen angefahren. Mit den Verlegungsarbeiten wird in Kürze begonnen werden. Der Zweckverband Leuna wird als erster an das Überlandversorgungsnetz der Gasfernversorgung Halle G. m. b. H. angeschlossen. Leuna erhält Gas aus dem städtischen Gaswerk Merseburg, dessen Produktion damit erheblich gesteigert werden wird.

Anschluß für Bildungswesen.

§ **Neu-Rössen.** Abonnement II hat am Montag, 29. Oktober, 20 Uhr, den ersten Theaterabend im Konzersaal mit einem Gastspiel des Alten Theaters in Leipzig „Kleine Komödie", Lustspiel in 3 Aufzügen von S. Geyer. Von Donnerstag, 25. Oktober, ab sind in der Volksbücherei von 14—19 Uhr und, falls noch vorrätig, auch an der Abendkasse in begrenztem Umfange Tagestarten erhältlich. Abonnementsbesitz sind als Platzausweis immer mitzubringen. Personen unter 15 Jahren haben keinen Zutritt. — Am Dienstag, 6. November, hat Abonnement I seinen ersten Theaterabend mit einem Gastspiel des Leipziger Schauspielhauses, der Komödie „Kolportage" von Georg Kaiser.

Männergesangverein Neu-Rössen.

× **Neu-Rössen.** Der Männergesangverein Neu-Rössen konnte am 8. April d. J. auf 10 Jahre Bestehen zurückblicken. Aus verschiedenen Gründen, wie Rücksichtnahme auf das Wiener Sängerbundesfest sowie das Fehlen an geeigneten Festräumen, wurde es bis heute unterlassen, diesen Tag festlich zu begehen. Nachdem nun diese Hauptbinderisse der Vergangenheit angehören, wird der Verein am 3. und 4. November im neuen Konzertsaale des Gesellschaftshauses sein 10. Stiftungsfest feiern, verbunden mit der Weihe seiner zweiten Fahne. Näheres wird durch Inserate bekanntgemacht werden.

An die falsche Adresse gekommen.

§ **Burgliebenau.** Man braucht nicht immer groß und dick zu sein, um einen Mitmenschen Angst einzuflößen. Dies mußte sich am Montag nachmittag ein Zöschener Einwohner erfahren. Er hatte mit einem jungen Mann, ebenfalls aus Zöschen, Kartoffeln nach Döllnitz gefahren. Auf dem Heimwege wurde in einem Gasthofe in Burgliebenau haltgemacht. Man wollte erst noch den Durst zu stillen. Als man genug gezecht hatte, stieg jedenfalls der Alkohol zu stark in den Kopf, denn der dicke Herr warf einen jungen, ebenfalls betrunkenen Mann, hinaus. Dann begab er sich auf die Straße, stieg auf den Wagen und fuhr mit dem Geschirr los. Der Geschirrführer bemerkte nach einiger Zeit den Verlust des Wagens. Am Dorfteich holte er den Ausreißer ein. Dieser sprang vom Wagen und drang mit der Peitsche auf ihn ein. Aber o weh, er war an die falsche Adresse geraten. Beide wälzten sich in zentimeterhohem Schlamm, wobei der Dicke eine erheblichen Abreibung erhielt.

Tod durch elektrischen Strom.

§ **Körbisdorf.** Ein Arbeiter der hiesigen Grube „Otto-Tannenberg" geriet mit dem elektrischen Selbstausschalter in Berührung und wurde vom Strom auf der Stelle getötet.

Verregneter Jahrmarkt.

§ **Schkeditz.** Der Jahrmarkt ist in diesem Jahre vollständig verregnet. Die Händler mußten ihre Auslagen durch Zudecken schützen und dürften ein schlechtes Geschäft gemacht haben. Den Schaubuden und Karussels ist es nicht besser ergangen. Nur ein Hundezirkus gog große Zuschauermengen an.

§ **Schkeditz.** Der freiwillige Bauzeichenkursus in der Berufsschule wird vom Freitag auf Donnerstag 19.30 bis 21.30 Uhr verlegt.

Verkauf der Grube Muschwitz.

§ **Muschwitz.** Bei dem gerichtlichen Verkauf erstand der frühere Besitzer Schömburg, Merseburg, die Grube Muschwitz mit dem Höchstgebot von 30 800 M. Die beiden letzten Hypotheken blieben neben mehreren nicht eingetragenen Forderungen ungedeckt. An eine erneute Industriebahn kann wohl, weil unrentabel, kaum gedacht werden.

Veredeltes Land

Entwässerung und Kultivierung minderwertiger Ländereien.

Zur Melorationsfrage.

Die Frage der Melioration ist in drei Abschnitte zu gliedern: Ackerdränage, Erhaltung und Neuschaffung von Grünlandflächen (Wiesen und Weiden) und Kultivierung von Ödländereien. Die landwirtschaftlich genutzte Fläche des Deutschen Reiches beträgt rund 30 Millionen ha, davon sind nach sachverständiger Meinung 30 Prozent entwässerungsbedürftig. Von acht Millionen ha Wiesen und Weiden sind mindestens 80 Prozent ertragsarm, ungenügende Vorsut schlecht, zum Teil unbrauchbar.

Vor dem Kriege hat man privatwirtschaftlich

die „Kanalisierung des Bodens"

mit eigener Kraft, aus Überschüssen oder mit Krediten, durchführen können, da Verzinsung und Tilgung außerordentlich schnell und sicher erfolgen konnten; denn Mehrerträge von 6—8 Doppelzentner je ha waren auf wirklich entwässerungsbedürftigen Böden der Durchschnitt. Das Dränagebedürfnis ist heute noch ein viel größeres, die Möglichkeiten zu ihrer Durchführung jedoch weit geringer. Bei bäuerlichen Gemeinden fällt es im allgemeinen sehr schwer, die Beteiligten zu einer Genossenschaft zusammenzubringen und die Anwendung von Zwang ist ein wenig sympathisches Mittel. Es muß in ganz anderer Weise als bisher Hilfestellung gegeben werden, will man wirklich, wie es immer wieder betont wird, Kredite in den Fällen geben, in denen eine baldige Rente zu erwarten ist. Im Rahmen der notwendigen großzügigen Hilfe müssen vor allen Dingen, wie früher, Kredite auch an Einzellandwirte gegeben werden.

Auf dem zweiten Gebiete,

Wiederherstellung und Schaffung von Grünlandflächen,

liegen die Verhältnisse ähnlich. Die zahlreichen Genossenschaften haben zwar, daß gute Arbeit geleistet, doch können die Erfolge, im ganzen ansehen, in keiner Weise befriedigen. Ein Aufsichtsrecht darf aber nicht zu Verzögerungen und Übernahme von Aufgaben auf den Staat führen, die besser anderen Instanzen verbleiben. In weit größerem Umfange wie bisher muß man die Selbstverwaltungskörper heranziehen. Jeder Kreis, der über nennenswerte Grünlandflächen verfügt, braucht auch einen tüchtigen Wiesenbaumeister. Größere, über einen Kreis hinausgehende Aufgaben müßten durch provinzielle Stellen bearbeitet werden.

Sehr große Beachtung ist auch der Instandhaltung der Wasserläufe zweiter und dritter Ordnung zu schenken. Die Knappheit der Mittel macht es um so notwendiger, daß für ihre Verteilung lediglich der Gesichtspunkt des Erfolges ausschlaggebend sein darf.

Was nun die

Kultivierung von Ödland

betrifft, so gehört diese im Gegensatz zu den beiden zuerst behandelten Gebieten in großem Umfange zu den Aufgaben des Staates. Wo Private oder Genossenschaften derartige Kultivierungen durchzuführen bereit sind, wären erhebliche Zuschüsse angebracht. Auch bei Kultivierung von Ödländereien muß die Frage der Wirtschaftlichkeit stark im Vordergrund stehen. Ohne Rücksicht auf etwaige private Tätigkeit auf diesem Gebiet ist es Aufgabe des Staates, Jahr für Jahr einen bestimmten Teil des vorhandenen Ödlandes zu kultivieren. Die damit verbundenen besonders großen Kosten dürfen jedoch auf keinen Fall die auf dem gewonnenen Land angesetzten Siedler belasten. Die Millionen, die hier ausgegeben werden, werden im Volksvermögen investiert und sind hervorragend angewandt, auch wenn sie abgeschrieben werden.

Das Wort Friedrichs des Großen: „Je schlechter es kommt, Staat gehört, desto mehr muß kultiviert werden", gilt noch heute. Die gegenwärtige Zeit stellt ganz besonders große Aufgaben auf dem Gebiet der Landeskultur, aber die großzügige Ausführung von Meliorationen ist jedenfalls immer noch das billigste Mittel zur Produktionssteigerung und zur Entlastung unserer Handelsbilanz.

Ein Kind aus dem Zug gestürzt.

§ **Schlettau.** Kurz bevor am Montag morgen, 6.17 Uhr, der hallische Zug von Schlettau weiterfahren sollte, wollten in ein Abteil 3. Klasse noch zwei junge Mädchen einsteigen. Als die Tür aufging, stürzte ein etwa 2jähriger Junge, der sich unbeaufsichtigt an derselben zu schaffen machte, heraus und schlug mit dem Köpfchen auf den Perron auf, ohne äußere Verletzungen zu erleiden. Das kleine Kerlchen scheint aber eine schwere Gehirnerschütterung erlitten zu haben. Es kann nicht genug darauf hingewiesen werden, auf die Kinder auch im Zuge genauestens zu achten.

Ein seiner Schuß!

§ **Zweynaun.** Ein hiesiger Jäger erzielte mit einem einzigen Schusse folgende Treffer: In der Hauptsache einen Fasanenhahn und in der Nebensache einen Gastwirt, einen Schimmel und eine Schmapsflasche. Das ist ein Schuß, der einem aktiven Oberjäger Kopfschmerzen machen würde. Wir gratulieren!

Kreis Querfurt

Schwere Körperverletzung.

* **Mücheln-Wenden.** Im Verlauf eines Streites schlug ein Arbeiter L., im Armenhaus wohnhaft, auf eine Mitbewohnerin, Frau R., mit einem Feuerhaken dermaßen ein, daß sie schwere Verletzungen erlitt, die ihr Überführung in ein hallisches Krankenhaus notwendig machten.

Gegen Schmutz und Schund.

Amtsgericht Querfurt.

* **Querfurt.** Das Amtsgericht in Querfurt hatte den Kriegsinvaliden Wilhelm Spengler aus Heitstedt wegen Verbreitung unzüchtiger Bilder zu 60 RM. und wegen Beleidigung eines Polizeihauptwachtmeisters zu 50 RM. Geldstrafe verurteilt, wogegen er Berufung eingelegt, aber gleichzeitig gebeten hatte, ihn vom Erscheinen zur Verhandlung zu befreien. In angetrunkenem Zustande kam am 9. Dezember der Angeklagte in Gastwirtschaften in Querfurt und zeigte den Gästen unsittliche Bilder mit der Erklärung: „Ich bin Kriminalbeamter in Halle, die Bilder sind beschlagnahmt, ich suche den Hersteller derselben." Dem Wirt kam die Sache nicht geheuer vor, so daß er zur Polizei schickte. Es erschien ein Beamter, der, als S. sich nicht ausweisen konnte, ihn für verhaftet erklärte. „Geben Sie dem Kameraden einen Schnaps", sagte der Angeklagte zum Wirt. Der Beamte lehnte den Schnaps ab. Auf der Polizeiwache hat S. dann um Verzeihung gebeten. Aus diesem Grunde wurde die Strafe wegen Beleidigung auf 25 M. ermäßigt, die 60 M. Strafe für Verbreitung von Schmutz und Schund muß er bezahlen.

Unterirdische Wasserströme mit der Wünschelrute gefunden?

* **Dorndorf.** Der Wünschelrutenforscher Otto Oder von Grenze aus Gernrode, Harz, stellte mit der Metallrute fest, daß auf dem Weinbergsgrundstück von Alfred Günther in Dorndorf a. d. U. zwei artesische Unterguntdröme vorhanden seien. Zugegen war Hauptmann Palm. Die Ströme sollen von Nord nach Ost in einer Tiefe von 20 bis 24 Meter und Breite von 5 bis 6 und 8 Meter verlaufen. Die Erschließung soll demnächst erfolgen.

Weiße Wand

Madame Sans-Gene.

Ein Bild der Napoleonischen Kaiserzeit gibt uns der neue Ufafilm „Madame Sans-Gêne", der gegenwärtig im Union-Theater läuft. Der Stoff des Films ist von Forrest Halsey dem unterhaltenden Bühnenstück gleichen Namens entnommen, das in den neunziger Jahren zum ersten Male über die Bretter ging und seitdem in allen Ländern der Welt gespielt worden ist. Eine packende Handlung aufgenommen in den historischen Schlössern von Versailles, Fontainebleau und Compiègne, enthaltend eine ganze Reihe von Intrigen am Napoleonischen Hof. Die Rolle der „Madame Sans-Gêne" wird von Gloria Swanson dargestellt. Napoleon sucht Emile Degas mit Pomp historisch wiederzugeben. Den Marschall und Herzog von Danzig, Lefebore, spielt Charles de Roche. — Das Beiprogramm bringt außer einem Lustspiel und der „Emelka-Woche" noch wunderschöne Naturaufnahmen von Trapezunt, der östlichen Riviera.

Anwalt des Herzens.

In den Kampf um Beibehaltung oder Beseitigung der Todesstrafe hat auch der Film eingegriffen. Natürlich nicht in seiner ganzen Bedeutung für die Rechtsprechung und das Zusammenleben der menschlichen Gesellschaft. Der Film argumentiert nur mit Gefühlswerten, er gibt keine klare Formulierung von Meinung und Gegenmeinung, sondern spinnt einen Meinungskampf in eine Handlung ein. Diese Handlung rollt ein erschütterndes Bild von der grausamen Qual und dem Schicksal eines gemarterten Menschen auf, der aus Elend und Not zum Mörder wird. Dann bietet der Film von seinem eigentlichen Thema ab und behandelt nur mehr die Verkehrung eines leidenschaftlichen Anhängers der Todesstrafe durch einen Blutt, den eine schöne Frau interessiert. Ja, wenn man alle die so schweren grundsätzlichen Fragen mit den Augen einer schönen Frau entscheiden könnte, dann gäbe es keine Justizprobleme mehr auf der Welt. Im übrigen hat der Film „Anwalt des Herzens" die Vorzüge einer geschickten Regie und eine Reihe von ausgezeichneten Darstellern aufzuweisen, an erster Stelle die beliebte Lil Dagover. — Im Beiprogramm bietet das Lichtspielhaus „Sonne" neben der Deulig-Woche noch ein größeres Filmwerk „Der Untergang des Hesperus", der im Handlungsaufbau ein wenig amerikanisch sentimental, aber von einer großartigen technischen Vollendung ist. Die Schiffskatastrophe ist eine fabelhafte Leistung des Regisseurs L. de Mille.

Der Walzer von Strauß.

Dieser Film, der Montag in den Kammer-Lichtspielen abrollte, ist ein Werk seltenster Lebenschronik, schonungslos hingeschrieben und herausgerissen aus dem Wien der Nachkriegszeit, part umwoben von den Banden einer Jugendliebe. Die schmeichelnden Melodien des alten Straußschen Walzers, die immer wieder in die Handlung hineinklingen, geben dem Ganzen einen eigenen Geist und stempeln diesen Bildstreifen, das die Wirren der Großstadt vor Jahren schon passierte, zu einem Meisterwerk deutscher Dichtung, Schauspielkunst und Filmtechnik. Die Handlung: Baron Lengenfeld, ein Offizier des K. K. Monarchie, kehrt aus russischer Kriegsgefangenschaft zurück, ahnungslos von den Vorgängen des Umsturzes, der Auflösung der Armee usw. Sein väterlicher Besitz, Schloß Lengenfeld, ist in dem Trubel der Inflation die Beute eines Börsenphänomens geworden, seine Braut, der einst unter den Klängen des Wiener Walzers die Liebe gestand, unterdes die Frau dieses Spekulanten. Lengenfeld selbst zu diesem Zweck in betrügerischer Absicht vor den Behörden totgesagt worden. Max Werfel, der Regisseur, hat bei der Inszenierung seine außerordentliche Begabung gezeigt. Mit liebevoller Detailmalerei schildert er Milieu und Menschen und erzielt Bilder ganz außerordentlicher Intensität. Die Handlung schreitet mit dem wuchtigen Schritt eines martigen Dramas ohne Konzession und ohne Ermattung, von Szene zu Szene wendend und die Seelenkämpfe des Hauptdarstellers unterstreichend, hin zu dem Ende, das den ehemaligen Offizier mit seiner Jugendliebe vereint. Ein guter Spielfilm, der auch schauspielerisch höchst interessant ist, und in seiner logisch aufgebauten Handlung ergreift. —

Neue Gebiete betritt die Theaterleitung im jetzigen Spielplan, indem sie einen Teil des Programms durch persönliches Auftreten einer Leipziger Sängergesellschaft auffüllen läßt. Dieser Einführung vom Montag abend war durchaus günstig. Der Wechselsang „Mein Vaterland", eine Parodie mit Bezug auf die Kleinstaaterei, fand verdienten Beifall. Dann folgten drei Lieder für Bariton, „O Jugend, wie bist du so schön", „Das blonde Mädel", „Wein Mädel wohnt am Rhein", klangschön und rein vorgetragen, daß erste am besten gelungen. Die Burleske „Der Soldat Schwejk auf Urlaub" und das „beschwerliche" Auftreten „des kleinen dicken Manns mit seiner langen Taune" und die Schilderung ihres mühsamen gemeinsamen Lebensweges versetzten die Besucher in ausgelassene Stimmung, wie überhaupt diese sich von dem Gebotenen vollkommen befriedigt zeigten. Freunden eines gesunden Humors sei der Besuch dieses Spielplans empfohlen.

Geldbriefträgers Erdenwallen

Der Mann, der das Glück bringt.

„Kommen Sie bald wieder!" — so hörte ich, als ich unlängst ins Stiegenhaus hinaustrat, eine freundliche Stimme durch die halbgeöffnete Tür rufen. Die Treppe stieg der Geldbriefträger hinab. Er hatte den Gruß überhört, — er schien ihm gewohnt zu sein. Ich schloß mich ihm an, denn in der Toreinfahrt waren wir noch nicht gute Bekannte, aber schon Freunde. Alle Welt behandelt den Geldbriefträger freundlich, und so muß er zuletzt, ob er will oder nicht, selbst freundlich werden. Ich vermute übrigens, daß dieser schöne Beruf sonnige Gemüter besonders anzieht.

Ich teilte meinem Manne den Wunsch mit, ihm auf seinem Rundgange, und zwar hier und jetzt, treppauf, treppab Begleiter sein zu dürfen. Ich möchte so gern mal fröhliche Gesichter sehen! Er begriff meinen Wunsch vollkommen und meinte verbindlich:

„Meinetwegen, wenn es Ihnen Spaß macht, können Sie mich ja begleiten!"

Wir befanden uns in einer Nebenstraße des Kurfürstendamms und betraten gleich das nächste Haus. Der Geldbriefträger erklärte: „Zuerst grasen wir das Vorderhaus ab, hier wohnen lauter elegante Leute, dann gehen wir in das sogenannte Gartenhaus, oder nennen wir es ganz ruhig Hinterhaus. Sie werden ja ja sehen".

Erste Etage. Ein großes goldenes Namensschild. Komerzienrat . . . Direktor der . . . A.-G. — Mein Freund klingelt. — Ein Stubenmädchen in weißem Häubchen öffnet. Die Gestalt des Herrn Direktors erscheint im Türrahmen: „So, Geld. Wieviel? — 200." — „Geben Sie's her." Übernimmt's und gibt 10 Pf. Trinkgeld. Schon schließt sich die Tür. — Verdutzt schaue ich den Geldbriefträger an. Er errät meine Gedanken und meint gelassen:

„Ja, hier ist es eben so Sitte."

Zweite Etage. Mein Freund berichtet: „Hier wohnt eine geschiedene Frau mit zwei Kindern. Ich bringe ihr die Alimente." — Wir klingeln. — Ein kleiner, etwa 4 Jahre alter Knirps öffnet. Als er uns erblickt, bricht er in ein Indianergeheul aus: „Mutti, der Onkel mit dem Geld ist da! Komm, schnell!"

Eine müde, aber noch immer schöne Frau erscheint. Mit einem lieben Lächeln begrüßt sie uns: „Guten Tag, endlich. Es war schon die höchste Zeit. Heute ist schon der Siebzehnte." — 102 M. und 80 Pf. werden ihr vorgezählt. 50 Pf. gibt sie dem Geldbriefträger zurück: „Für ihre Mühe." „Mutti" — ertönt wieder die Knabenstimme —, nicht wahr, heute macht du uns Fleisch?" Die Frau erblickte mich. Der Geldbriefträger stellte mich vor: „Mein Freund."

Wir gehen weiter.

In der dritten Etage ist nichts los.

Vierte Etage. „Nun kommt ein Journalist. Der wird aber schimpfen, daß ich wieder zuwenig bringe!" sagt der Mann neben mir, ehe wir werden schon erwartet. Mein Kollege schaut sich die Anweisung an; „Was, nur 20 M?! Für einen langen Artikel?! Natürlich: die Provinz! Also geben Sie's her" — und drückt den Geldbriefträger ein Markstück in die Hand: „Sie brauchen es auch."

Nun ins Hinterhaus. — Eine andere Welt! Eine wackelige, dunkle, schmale, knarrende Holztreppe. Gasbeleuchtung. Kleine unscheinbare Schilder. Beamte und Pensionisten bewohnen dieses Gartenhaus ohne Garten.

Auf unser Klingeln öffnet uns eine ältliche Frau: „Jesus", schreit sie, „der Geldbriefträger! Männer, komm schnell, komm! Jetzt ist jetzt kommen! Kommen Sie nur näher (sie bemerkt mich), Gnädige! So. Geene Tasse Kaffee jefällig?" — Nach einer Weile verlassen wir zwei glückliche Menschen. 15 M. von der Schwester aus Westfalen haben die alten Pensionisten so aufgeräumt gemacht!

Alle Einwohner stehen vor ihrer Wohnung. Einem Triumphzug gleicht unser Weg hinauf in die Höhe bis zum vierten Stock. Von überall ertönen Rufe: „Kommen Sie zu uns?"

Wir sind angelangt. — Ein hübsches, junges, frisches Mädchen öffnet: „Gott, wie schön, daß Sie kommen! Mutter kommt, kein Geld, keine Medizin! Wird sich aber Mutti freuen!", und versucht zu lächeln und kann's nicht. Es waren 20 M. aus München.

„Nun kommt noch ein Filmschauspieler an die Reihe. Jetzt werden Sie aber was erleben —" sagt er ich. Eine schlanke Mannergestalt in einem phantastischen grünlichgelben Seidenpyjama erscheint. Als er uns erblickt, ruft er ins Zimmer hinein: „Grete, höre, der Geldbriefträger! Mein Freund, mein Retter in der Not! Kommen Sie nur näher, Mensch, wissen Sie denn, wie gelegen Sie kommen?! Grete, aber komm doch schnell!" Die hübsche Grete erscheint. — „Grete, heute abend gehen wir in den Klub in der Tauentzienstraße. Weißt du, aus diesen fünfzig machen wir fünfhundert!!"

Wir gehen. — Noch von weitem hören wir die Jubelfanfare der beiden Glücklichen.

Der Geldbriefträger hat tausend solche Jubelfanfaren in den Ohren. „Kommen Sie zu uns?" — tragen ihn alle Leute, wenn er vorbeigeht. „Kommen Sie bald wieder!" — sagen ihm alle, wenn er sie verläßt. Der Mann, der das Glück bringt, müßte von Rechts wegen unser glücklichster Zeitgenosse sein.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319281024-17/fragment/page=0004

Sonntagsstille in Röcken

Von Willi Damm, Kistritz.

Das rasende Tempo unserer Zeit durchbebt die alte Landstraße, die von Weißenfels her über Rippach nach Lützen führt und in Leipzig endet. Hart an ihr liegt vor dem Landstädtchen Lützen das Dörfchen Röcken. Es hat sein Gewand nur wenig verändert. Der Puls des unendlichen Hastens jagt verhallend an der ländlichen Stille vorüber. Es ist Sonntag . . . Dorfsonntag.

Herbstsonntagszauber hat auf dem Dorfe seinen eigenen Reiz. Die Nachmittagssonne schmeichelt sich in jedes Eckchen und Winkelchen, das sie erreichen kann. Sie spiegelt sich wohlgefällig im grünen Wasser des Dorfteiches. Verträumt ruhen ein paar Enten auf dem stillen Weiher, auf dessen Grund die Spiegelbilder der Pappeln und Weiden steigen, die ihn umstehen.

Der Anger führt hinüber zu den Häusern und Gehöften des Dorfes. Mitten unter ihnen hockt das Dorfkirchlein so traut und schirmend wie eine Glucke mit ihren Küchlein. Einen besseren Ort konnte die Alte, Ehrwürdige nicht finden. Man kann aber nicht an ihr vorüber, ohne ihr einen Gruß und Besuch entboten zu haben. Der Weg zu ihr ist winkelig und verbaut. Aber das muß so sein, denn es gehört zu dem Idyll. Es kleidet die Alte viel besser.

Eine schmale Gasse drängt sich neben die kleine Dorfschule und leitet in aller Vertrautheit auf den kleinen Dorffriedhof. Alte und neue Grabsteine stehen wahllos durcheinander. Da läuten die Dorfglocken. Ihr Klang schreckt aber nicht den Frieden von hinnen. Ihre Stimme ist so traut, so heimelnd, wie sie nur alte Dorfglocken haben. Die letzten verhallenden Klänge der Glocken umbeben und umzittern den grauen Feldsteinturm der Kirche. Sie sinken leicht und langsam im Spiel des Sonnengoldes herab und schweben als Hauch über dem Leben, das auf den Schollen sprießt und blüht, die tote Leiber der Menschenkinder decken.

Das Leben vergeht nie, wenngleich die Leiber dahinsterben. Das Leben ist Kraft und Sieg. Kraft und Licht den Menschenkindern! . . . spricht eine einfache, schwere Grabsteinplatte, die in Grabeslänge zu ebener Erde ruht. Ihr Urgestein, aus dem des Steinmetzen Hand und Kunst sie meisterte, ihr Glanz, in dem sich das Licht der Sonne spiegelt, sind Zeugen des Unüberwindlichen. Der üppige und doch ruhige Glanz im Widerschein des Lichtes auf dem Grabsteine dessen, dem das Geisteslicht in den letzten Jahren seines Lebens erlosch, ist ein hohes Lied auf das ewige Licht.

Das Auge dringt durch Sonnenglanz und feinen Staub zu den kräftigen, unverwitterten Lettern der Grabesplatte:

Friedrich Nietzsche
5. October 1844
25. August 1906.
Der Prediger in der Einsamkeit tritt neben dich . . . Zarathustra.

Zwei Welten, die im Leben hart aneinander stießen, ruhen hier im Schoße des Friedens. Neben dem Sohne und großen Geiste ruht der einfache und friedfertige Prediger der dienenden Liebe, der Vater Nietzsches, der Seelsorger des Dörfchens Röcken war. Beide Gräber umspannen die Arme eines Eisengitters. Der Rost zerfrißt es in ruhelos nagender Gier. Löwenzahn mit gelben Köpfchen und nickenden weißen Lämpchen greift verschüchtert durch das Gitter. Neugierig nach Dorfkinder Art spähen über seine Schultern Kälberkropf mit großen weißen Blütenfächern und protzige Disteln mit ihren roten, aufgedunsenen Gesichtern. Sie vermögen aber den wohlgeordneten Reihen des Lackes, der mit seinen satten Farben die Gräber umsäumt, nicht zu stören. Zu Häupten der Grabesstätte aber steigt der alte Efeu wie eine Himmelsleiter am alten Gemäuer der Kirche empor.

Im zerfetzten Wipfel eines alten Lebensbaumes sitzt eine Amsel. Ganz in den Sonnenfrieden versunken flötet sie wehmütige Weisen und gibt der Feierstunde ihre Weihe.

Die missglückte Pulverprobe

Eine altnaumburger Begebenheit Anno 1714

Reges Leben und Treiben herrschte in den Straßen und Gäßchen von Naumburg. Vor allem am Markte drängten sich die Menschen; Käufer und Händler stritten und feilschten, junge Dirnen und Burschen kicherten und lachten, sparsame Hausfrauen musterten kritisch die Auslagen der Budenbesitzer, und an der Löwenapotheke jubelten die Kinder über ein Kasperle, der hier seine harmlosen Künste produzierte. Über allem aber lachte die Sonne des 29. Juni, des Peter-Paul-Tages, der in Naumburg alljährlich mit dem privilegierten und vielbesuchten Jahrmarkte gefeiert wurde. Die Salzgasse, die Seilergasse, selbst der Domplatz waren bestanden von Buden und Tischen der oft von weit her kommenden Kaufleute.

In der Fischgasse hatte Gottfried Mieth aus Leipzig seinen Verkaufsstand aufgeschlagen, und sein Gehilfe Johann Heinrich Zenner stand mit einem mächtigen Sprachrohr bei ihm, Käufer anlockend. Dieser schreienden Reklame hätte es aber wohl gar nicht bedurft, galt doch Gottfried Mieth, der den Naumburger Jahrmarkt Jahr für Jahr besuchte, als kulanter und höchst reeller Händler, und wußte doch ein jeder, daß dieser Leipziger Kaufmann das beste Pulver auf den Markt brachte. Ein Zeichen dafür, daß sein Geschäft florierte, war es auch, daß er diesmal, man schrieb das Jahr 1714, außer seinem bewährten Gehilfen noch ein Frauenzimmer, Maria Dorothea Schwarz aus Bitterfeld, gemietet hatte, die ihm wacker beim Verkauf assistierte.

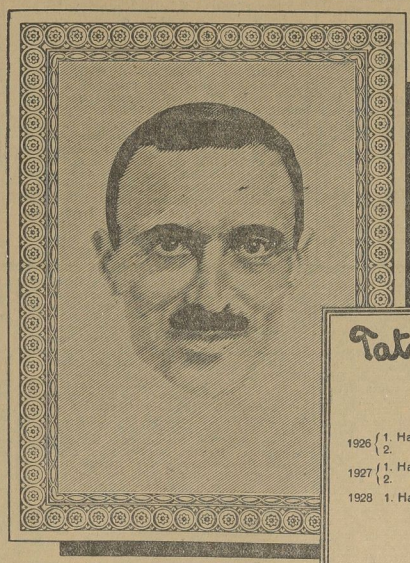
Schon am frühen Morgen hatte eine rege Nachfrage nach Pulver eingesetzt. Gottfried Mieth hatte sich diesmal nicht umsonst besonders stark eingedeckt, er schmunzelte behaglich und berechnete im Stillen seinen Verdienst. Um die Mittagszeit wurde das Gedränge in den sonst so stillen Gassen noch schlimmer. Die Bauern, die an diesem Tage alle Arbeit ruhen ließen, kamen mit ihren Leuten zur Stadt, um auch teilhaft zu werden an all den Vergnügen, die solch ein Jahrmarkt mit sich bringt. Schier unübersehbar war die Menge der Kauflustigen, die von Bude zu Bude zogen, und eine ausgelassene Freude war auf den Gesichtern der Marktbesucher zu sehen. Ahnte doch keiner von den hier Zusammenströmenden, daß dieser so fröhlich angefangene Tag ein gar schreckliches und vorzeitiges Ende haben werde.

Es mochte so gegen zwei Uhr am Nachmittage sein, als ein älterer Herr, der besseren Stände angehörig, und seinem Aussehen nach wohl ein passionierter Nimrod, an des Pulverhändlers Bude trat, um erst einmal die Güte der Ware zu probieren. Anstatt nun wie üblich in irgend eine Ecke zu treten und hier die schwarze Masse zu entzünden, blieb der Käufer vor dem Stand Gottfried Miethes stehen, nahm ein Quentchen Pulver in die Hand und versuchte, vermittels eines Brennglases, dasselbe zur Zündung zu bringen. Miethes Pulver war nur zu gut, denn kaum von dem kraftgebenden Strahl getroffen, flammte es lichterloh auf. Ein kleiner Windhauch, der just durch die Fischgasse strich, trieb die brennende Probe zu der Bude des Pulverhändlers. Raketen, Patronen und Rohpulver wurden im Nu in Flammen gesetzt, eine furchbare Detonation erfolgte, eine Feuergarbe lohte jäh empor, und der Verkaufsstand des biederen Kaufmanns flog unter Krachen und entsetzlichen Schreien auf. Doch nicht nur die leicht errichtete Bude, auch sieben massive Häuser in der Fischgasse wurden von der Macht des explosiven Pulvers volständig zertrümmert. Nicht genug mit dieser Verheerung griff das nun entstehende Feuer rasend schnell um sich. Achthundertundvierzig Häuser wurden ein Raub der gierigen Flammen; doch bei weitem grausiger als der Brand war das Bild der zerstückelten und verkohlten Menschen, die dem Unglück zum Opfer fielen. Ein zeitgenössischer Chronist schreibt von dem gräßlichen Brand u. a. folgendes: „(Es wurde) alles, was von Menschen sich in der Nähe herum befunden theils erbärmlicher Weise zerschmettert, theils über etliche Häuser geworffen, und theils sonsten von (einstürzenden) Häusern verschüttet, denn die Stücken auff denen Gassen hin und her gelegen, so, daß bald hier ein Arm, dort ein Bein, da wieder ein Kopff, dort ein gantzer Körper, welchen alles vom Leibe gebrannt und nackend dagelegen, auch in der Angst mit Wasserschleiffen darüber gefahren worden; ingleichen hat man an einem neu-erbauten Hause von zwei Köpffen das Gehirne sehen kleben. So ist auch ein Körper bey einen Tischer in die Werck-Stadt zum Fenster hinein, und einer Frau so gesessen und ihr Kind gestillet, ein Arm auff den Rücken geflogen kommen; unter einen Eck-Steine hat man sehen die Hunde wühlen und kratzen, und als man den Stein mit Stangen auffgehoben, hat man mit großer Verwunderung unter besagten Stein einen halben Hirn-Schädel, so das Pulver darunter gebracht, gefunden.“

Die drastische Schilderung des Gewährsmannes ist etwas zu gründlich und für unsere verfeinerte Zeit nicht mehr passend. Ich begnüge mich deshalb mit den vorgesetzten Zeilen. Über dreißig Todesopfer forderte das gräßliche Unglück, u. a. auch die beiden Leipziger Pulverhändler und die Maria Schwarzin aus Bitterfeld, welche noch bis zum 8. Juli, am ganzen Leibe verbrannt, gelebt hat. Zwölf Personen konnte man nicht rekognoszieren und legte man „stückweise“ in einen großen Sarg. „Es sind auch nach der Zeit mehr und mehr Personen unter dem Schutt und in den Feldern gefunden, unter anderen ist ein Mann, der sein Kind in Arme gehabt, unter dem Schutt hervorgezogen worden, ingleichen noch zwei andere Knaben.“ (Vogel's Amales.)

Der furchtbare Brand rief im ganzen Lande ein tiefes Bedauern hervor, mitten aus Festfreude und -trubel heraus fanden viele junge, lebensfrohe Menschen einen jähen und grausamen Tod. Der Peter-Pauls-Markt vom Jahre 1714 steht als ein unvergeßlicher Schreckenstag in der Geschichte der Stadt Naumburg. ha.

HERMANN SPIERER, TRIEST



Der bedeutendste Orienttabakmann der letzten Dezennien prophezeite uns 1926:

„Die Qualität Ihrer Cigaretten ist so unvergleichlich gut, daß Sie nach meiner Überzeugung in kurzer Zeit große Schwierigkeiten haben werden, den steigenden Bedarf in Ihren Werken zu bewältigen.“

Hermann Spierer, ein Sohn des Genfer Arztes Dr. S. Spierer, begann mit 17 Jahren seine Studien als Tabakfachmann im Orient, die durch seine reiche Kenntnis orientalischer Sprachen begünstigt wurden.

26 jährig gründete er in Smyrna die Firma Hermann Spierer & Cie., die mit Filialen in Constantinopel, Cavalla, Saloniki, Volo, Samos und Philippopel sowie zahlreichen Verkaufsfilialen in Europa und Amerika sehr rasch den ersten Rang im Orienttabak-Export erreichte.

Im März 1927 erlag er einer Krankheit, die er sich auf einer Reise im Orient zugezogen hatte. Es ist schwer auszumessen, wieviel die Reemtsma A.-G. diesem bedeutendsten Fachmann der letzten Dezennien zu verdanken hat, denn es waren nicht nur seine fachlichen Leistungen, die der Reemtsma A.-G. die Verarbeitung der wertvollsten Tabake der Welt ermöglichten, sondern vor allen Dingen der seltene Adel an Gesinnung und tätigem Altruismus, der eine absolute Sicherheit der freundschaftlichen Beziehungen gab und damit ein wichtiger Eckpfeiler für den Aufbau des gewaltigen Werkes der Reemtsma A.-G. wurde.

Tatsächlich stieg der Umsatz wie folgt:

1926 { 1. Halbjahr
2. „
1927 { 1. Halbjahr
2. „
1928 1. Halbjahr

Das Zeugnis dieser unvergleichlichen Qualitätsmischung ist die

CIGARETTE REEMTSMA

OVA

im Anzeiger-Format

5 Pf.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319281024-17/fragment/page=0005

Rund um den Erdball

Börsentips aus dem Jenseits

Wie man erst jetzt erfährt, ist der im Sommer unter geheimnisvollen Umständen umgekommene belgische Finanzmagnat Löwenstein ein begeisterter Spiritist gewesen. Er nahm in London oft an spiritistischen Sitzungen teil, bei denen das berühmte Medium Baliantine mittwirkte. Außerdem lud Löwenstein Baliantine zu Privatsitzungen in seine englische Sommerresidenz ein. Löwenstein unternahm kein einziges Geschäft, ohne seine Schutzgeister befragt zu haben. Als er vor 25 Jahren zum erstenmal eine an einer spiritistischen Sitzung in Paris teilnahm, meldete sich ein Geist, der sich Philosiphon nannte und sich dem kleinen Bankier, der Löwenstein damals noch war, als Schutzgeist empfahl.

Der Geist gab Löwenstein den guten Rat, sich an der Errichtung eines großen Elektrizitätswerkes in Barcelona zu beteiligen. Löwenstein folgte dem Rat und erwarb sich an der ungeheuren Hausse der Barcelona-Elektrizitätsaktien ein Riesenvermögen. Er stiftete sofort der spiritistischen Gesellschaft in Frankreich ein großes Vermögen. Durch denselben Geist soll Löwenstein erfahren haben, daß seine Feinde ihn ruinieren wollten. Während der letzten Sitzung sagte Philosiphon den Todestag Löwensteins voraus. Elf Monate später, genau an dem vom Geiste bezeichneten Tage, trat die Katastrophe ein.

Schlauheit unrentabel

Vor einem englischen Scheidungsgericht zu Leicester erschien als Beklagter der Ehemann Childrin, als Vertreter der klagenden Ehefrau deren Anwalt. Über die Scheidung selbst war man sich bald ihn reinen, doch konnte über die Rente, welche der Mann seiner Frau zu zahlen habe, keine Einigung erzielt werden. Da schlug der Anwalt vor, Mister Childrin möge monatlich für jedes Pfund, das seine Frau wiege, zwei Schillinge bezahlen.

Der Mann rechnete nach: 118 Pfund wog sie, machte 236 Schillinge, das konnte er zahlen. Und er willigte ein. Als aber Frau Childrin, die während der Ehe mit ihrem Manne auf seinen Wunsch gehungert hatte, um die schlanke Linie einzuhalten, eintrat, prallte er zurück. In den vier Monaten der Trennung hatte sie sich keinen Zwang mehr auferlegt, und als sie unter Aufsicht des Gerichtshofes die Waage bestieg, zeigte diese 186 Pfund und kein Gramm weniger an. Trotz dieser Gewichtszunahme machte sie einen sehr vergnügten Eindruck; denn nun bekommt sie allmonatlich 372 Schillinge. Davon kann man schon leben.

Der Bandit und die Frau

Ein eigenartiges Erlebnis hatte dieser Tage eine Amerikanerin in Paris, die gerne einmal das Pariser Nachtleben kennenlernen wollte und sich im Vertrauen auf die Tatsache, daß sie eine ältere Dame war, die man wohl nicht belästigen werde, auf eigene Faust und allein in verschiedene Apachenlokale wagte. Als sie gegen Ende ihres Streifzuges nach Mitternacht den Heimweg antreten wollte, gesellten sich ihr drei ihrem Aufbruch zwei vornehm aussehende Herren zu, von denen der eine sie mit ihrem Namen anredete und sehr bekannt tat. Er behauptete, mit dem Gatten der Dame in Geschäftsbeziehungen zu stehen und bot ihr an, sie in seinem Auto zu ihrem Hotel zu bringen.

Mrs. Frenk nahm dies Anerbieten gerne an, da es ihr in der Umgebung allmählich doch etwas unheimlich geworden war, und da der junge Mann wirklich einen sehr vornehmen und zuverlässigen Eindruck auf sie machte. Anstatt nach ihrem Hotel, fuhr ihr nächtlicher Beschützer sie aber nach Saint Germain, und dort hielt der Auto nach vielen Kreuz- und Querfahrten mitten im Walde. Immer mit der gleichen makellosen Höflichkeit veranlaßten nun die Banditen die bestürzte Dame, auszusteigen, und nahmen ihr sämtlichen Schmuck, Börse, Handtasche sowie auch den kostbaren Pelzmantel ab. Dann fuhren sie davon und überließen sie in der ihr völlig unbekannten Gegend ihrem Schicksal. Nach langem Umherirren gelang es der Amerikanerin, sich nach Paris und in ihr Hotel zurückzufinden, wo sie in eine schwere Ohnmacht als Folge des ausgestandenen Schreckens fiel.

Kaum aber hatte sie sich einigermaßen erholt, so klingelte das Zimmertelephon und am Apparat meldete sich ganz sprachlosen Überraschung der Dame der eine der beiden Räuber, der sich höflich erkundigte, ob sie bei der nächtlichen Wanderung auch keinen Schaden gelitten habe und gut nach Hause gekommen sei. Außerdem erlaube er sich, ihr mit der nächsten Post ihr Schminkdöschen, den Puderbehälter und den Lippenstift zurückzusenden, die sich in ihrer Handtasche befunden hätten, da er wohl Verständnis dafür habe, wie unangenehm und peinlich es für eine eleganze Dame sei, diese notwendigen Toilettenexequisiten missen zu müssen. Tatsächlich trafen die genannten Gegenstände auch in einem zierlich verschnürten Päckchen mit der nächsten Post ein, aber alle Versuche der Polizei, den so höflichen und verständnisvollen Gentlemanbanditen als den Absender zu ermitteln und dingfest zu machen, sind bis heute erfolglos geblieben.

Karten zum Paradies gefällig

Der Araber Abdul Said ist in Jerusalem eine wohlbekannte Persönlichkeit. Noch vor zwei Jahren hatte er ein kleines Papiergeschäft sein eigen genannt, arbeitete viel und verdiente wenig. Doch dieser Zustand gefiel Abdul ganz und gar nicht. Kurz entschlossen verkaufte er daher sein Papiergeschäft und wurde zum Händler mit Eintrittskarten.

Er nannte sich Mohammeds Vertreter hier auf Erden und verkaufte Eintrittskarten in das siebente Paradies. Und sein Geschäft blühte. Arm und reich pilgerte zu ihm, denn die meisten der Gläubigen wollten auf den Segen, nach ihrem Tode sicher in die siebente Sphäre des Himmels zu gelangen, des schnöden Mammons wegen nicht verzichten. Bei Abdul Said kosteten nämlich diese Eintrittskarten Geld, und zwar viel Geld.

Er erklärte: „Mohammed hat mir befohlen, in die heilige Stadt zu eilen, wo ich den Plan des Paradieses erhalten werde. Ich pilgerte also dorthin, wo mir der Prophet erschien und den Plan überzog. Weiter besaß er mir, die noch freien Plätze gegen Geld zu verkaufen und die eingegangene Summe armen Mohammedanern zukommen zu lassen."

Abdul Said engagierte nun drei Agenten. Diese „Vertreter des Himmels" bereisten nun ganz Palästina und fanden überall reißenden Zuspruch. Der Preis der Karten betrug je nach der Vermögenslage des Himmelsanwärters 50 bis 2000 englische Pfund. Und Said bekam immer die geforderte Summe.

Bis eines Tages Abduls Herrlichkeit schnöde endete. Und das kam so: Die Erben eines reichen Mannes wollten von Said die von ihrem Vater gezahlten 2000 Pfund zurückhaben. Als Said dies ablehnte, verklagten sie ihn mit folgender Begründung: „Wir wissen, daß unser Vater, der Zeit seines Lebens arge Wuchergeschäfte betrieb, nicht in den Himmel kommen kann. Trotzdem versprach ihm dies Said. Er ist also ein Betrüger." Nun bekam Abdul Said fürs im Himmel hier auf Erden einen Platz zu längerem Aufenthalt zugewiesen.

Geschäft im Gefängnis

Die besten Witze kommen aus Amerika, aber nicht aus den Witzblättern, sondern aus den Nachrichten des Tages. Ist das nicht eine feine Geschichte mit dem Bürgermeister John Gillis aus New Burport? Der hatte seine Gemeinde gesehen, sie möge ihm die Konzession für einen Benzinhandel geben, was verweigert wurde. Da ging Mister Gillis hin und handelte ohne Konzession. Also mußte man ihn ins Gefängnis sperren für zwei Monate. Da aber Gefangene jeden Handel ohne Konzession betreiben dürfen, hat Gillis seinen „Laden" im Gefängnis aufgeschlagen, und jeden Tag muß der Torwächter zwanzigmal öffnen, um die Wagen einzulassen, die bei dem Bürgermeister auffüllen wollen. Da man ihn aber nicht aufgesetzt hat, bekam er auch ein Telephon in die Zelle gelegt und führt die Ausgeschäfte von diesen vier Wänden aus. Bei größeren Empfängen holt man den Bürgermeister aus dem Gefängnis, setzt ihm einen Zylinder auf, läßt ihn seine Rede halten und geleitet ihn unter Bedeckung zurück. Das ist noch Romantik!

Wille zur Unsterblichkeit

In Rochester segnete vor einigen Tagen im Alter von 87 Jahren eine Frau das Zeitliche, die fest von ihrer eigenen Unsterblichkeit überzeugt war und diese Überzeugung einer zahlreichen Anhängerschaft als Dogma und Krönung ihrer Lehre verkündigt hatte. Es handelt sich um Mrs. Augusta Stetson, eine begeisterte Anhängerin der amerikanischen Sekte der „Christlichen Wissenschaftler" und weiland eine ihrer prominentesten Führerinnen sowie rechte Hand und Herzensfreundin der Gründerin dieser Sekte, Mrs. Mary Baker Eddy, deren Name ja auch in Europa nicht unbekannt ist.

Die Lehre der „Christlichen Wissenschaft" gipfelt bekanntlich in dem Satz, daß Tod und Krankheit Irrtümer seien, durch falsches Denken verursacht, und daß es nur des richtigen Denkens bedürfe, um diese Irrtümer samt ihren Folgen zu beseitigen. Mrs. Stetson war eine äußerst eifrige und begeisterte Verkündigerin ihres Glaubens, und im Laufe ihrer Zusammenarbeit mit Mrs. Eddy war es in erster Linie ihrer Initiative zu verdanken, daß die Mittel zum Bau des ersten Gotteshauses der Sekte in Boston zusammenkamen. Sie allein brachte die unposante Summe von 1 250 000 Dollar für diesen Zweck zusammen.

Später ergaben sich Differenzen mit Mrs. Eddy, und Mrs. Stetson gründete im Jahre 1903 eine eigene Sekte, in die ihr ein sehr großer Teil von Mrs. Eddys Anhängern folgte. Interessant ist das werbetechnische Talent, das Mrs. Stetson bei ihren Bestrebungen entfaltete. So hatte sie in den letzten Jahren mit ungeheuren Mitteln eine eigene Funkstation gegründet, die ihre Glaubensätze über ganz Amerika verbreiten mußte. Ferner gehörte Mrs. Stetson zu den Größtinteressenten in amerikanischen Zeitungen und Zeitschriften, was in diesem Lande der unbegrenzten Reklame immerhin einiges besagen will. Täglich erschienen spaltenlange Artikel von ihr in der Presse, deren Veröffentlichung sie unter einem riesigen Kostenaufwand erreichte, sowie eine Flut von Zeitungsanzeigen. Mrs. Stetson erklärte übrigens kurz vor ihrem Hinscheiden, daß ihr Tod nur ein vorübergehendes Schzurückziehen sei und daß sie binnen kurzem wiederkehren werde. In allen Kirchen ihrer Gemeinde harren nun ihre Anhänger sehnsüchtig der Erfüllung dieses ihres Versprechens.

Neues aus Altem

Die neue Linie läßt sich auch aus dem unmodernen Kleid herleiten. — Das Umstellen des Kleides auf die moderne Form.

Von Ruth Goetz.

Nicht nur aus Eitelkeit muß die Frau von heute die Modegesetze befolgen. Der Beruf, das Leben, die Einstellung zur Gegenwart verlangen den Rhythmus, wenn man sich in den ungeänderten Kleidern der Vergangenheit der Mitwelt präsentiert. Nun hängt ja das Mitgehen mit der Mode vielfach von den wirtschaftlichen Verhältnissen ab. Geschicklichkeit, Fleiß und ein wenig Geduld machen große Ausgaben überflüssig, und mit kleinen Mitteln wird man aus dem Vorhandenen das Neue schaffen können.

Zuerst kommt die Besichtigung der Garderobe. Die Kleider oder das Kleid, die zur Änderung bestimmt sind, müssen es sich gefallen lassen, daß sie einmal auseinandergenommen werden. Ist das Material noch gut, verträgt es eine Wäsche und sogar eine Färbung. Im ungereinigten Zustande soll der Stoff nicht wieder verwendet werden. Das ist unhygienisch. Das Waschen der Gewebe läßt außerdem die Farbe wieder neu erscheinen. Seidenstoffe müssen anders gereinigt werden als Wolle oder Baumwolle. Jedoch fast alle Kleider verträgen eine Wäsche in lauwarmem Wasser mit Seifenflocken oder einer dafür bestimmten milden Seife. Es wird sich in jedem Falle empfehlen, an einem Stoffmuster die Waschprobe zuerst vorzunehmen. Ob der Stoff einläuft, ob er den Glanz verliert, ob er sich bebut, ob die Farbe verläuft, das alles sind für die Änderung sehr wichtige Momente. Der gute Eindruck, den das Garderobenstück nach der Änderung machen soll, hängt von all diesen Kleinigkeiten ab. Ob man selbst färben soll, oder ob man diese Arbeit lieber den chemischen Färbereien überlassen möchte, ist eine zweite Frage. Das Selbstfärben kommt nur für die einfachen Gewebarten in Betracht. Bei teueren Stoffen sollte man sich lieber mit der Färberei in Verbindung setzen. Unmoderne Kleidungsstücke dürfen ungeändert auch nicht im Hause aufgetragen werden. Es ist wesentlich, in seinen eigenen vier Wänden keinen schlechteren Eindruck zu machen, als auf der Straße oder im fremden Hause.

Ehe die Frau darangeht, die Änderung vorzunehmen, muß sie sich zuerst mit den Modegesetzen vertraut machen. Nicht das, was im vergangenen Jahr getragen wurde, soll unter ihren Händen entstehen, es ist wichtig, der Mode einen Schritt voraus zu sein, will man trotz aller Mühe und Arbeit nicht unmodern wirken. Auf die Gestalt, das Verhältnis des Kopfes zur Körpergröße, auf Gesicht, Augen- und Haarfarbe muß Rücksicht genommen werden. Nicht jede Farbe, die von der Mode diktiert wird, ist für jeden Typ passend.

In der neuen Saison sind die Kleider weiter geworden. Die Roklänge ist unregelmäßig, sofern es sich um die Kleider des Nachmittags und Abends handelt. Unter bestimmten Voraussetzungen wird sich jedes Gewand modernisieren lassen. Befindet sich im Flickenkasten noch ein Stück von dem Stoff, so soll er mit dem Material des Kleides zusammen gewaschen werden, selbst wenn er noch neu ist. Besitzt man jedoch keinen Rest, so wird ein anderes, im Faden passendes Gewebe sich zu Änderungszwecken verwenden lassen, freilich dann müssen Kleid und Ersatz gefärbt werden. Das Kleid vom Vorjahr wird sich modernisieren lassen, indem Falten auf- oder Glockenteile eingesetzt werden. Ebensogut kann eine Faltengruppe in den engen Rock gebracht werden. Durch das Einsetzen von Zwischenteilen bekommt der Rock die Weite, die man zum Gehen benötigt, und die der Mode entspricht. Die verlängerte Linie läßt sich gleichfalls durch die Änderung erreichen. Das eingesetzte Stück muß organisch zu der ungleichen Roklänge passen.

Ein vorjähriges Kostüm, dessen Rock der Mode nicht mehr entspricht, kann ein neues Kleid ergeben. Die Jacke verwandelt sich in den Jumper, der neuerdings an den Rock angearbeitet wird. Die Ärmel erhalten einen anderen Schnitt.

Angeänderte Jackenärmel wirken in einem Kleid unangebracht. Die Mode schreibt die höhere Taille vor, und dieses Gesetz kommt den Änderungsmöglichkeiten zustatten. Ein Gürtel oder eine angearbeitete Rockpaffe helfen dem Rock, der sonst hoch hinaufgesetzt werden müßte, zur richtigen Proportion. Garnituren aus Glasbatist oder Georgette sind in den einschlägigen Geschäften erhältlich, und da sie von der Mode bevorzugt sind, geben sie dem Kleid einen neuartigen Aufputz. Auch ein Complet, dessen Mantel viel getragen worden ist, kann verändert werden. Mit Leichtigkeit läßt sich daraus die kleine ärmellose Weste schneiden, während die übrigbleibenden guten Flächen des Mantels dazu dienen, dem Rock die Gefalte zu geben. Dadurch bekommt er die geforderte Weite. Zu dem Westenkleid wird eine Waschbluse als Ergänzung genommen. Im Winter wird sie durch eine Bluse aus wärmerem Material ersetzt. Also ersteht aus dem schabhaften Complet ein neuer Anzug, der im Beruf oder im Hause noch seine Dienste verrichten wird.

Schwieriger ist schon die Frage der Änderung beim Abendkleid. Hier wird sich wahrscheinlich nur das Oberteil verwenden lassen, während man zu dem Rock neues Material zur Ergänzung wird nehmen müssen. Die Abendkleider sind in der kommenden Saison lang und weit. Falten, Raffungen, Zipfel oder Schleppenteile sind unerläßlich, soll das Kleid nicht unmodern wirken. Aber auch das Schleppenteil muß organisch mit dem Kleid verbunden sein. Es geht nicht, daß von einem Kurzen und engen Rock wie von ungefähr ein langer Zipfel herabhängt. Zuweilen sind noch Stickereien vorhanden, die dem neuen Gewand als Aufputz dienen können. Das klusige Oberteil des Abendkleides wird in die Prinzeßform verwandelt.

Die geänderten Sachen müssen zweckmäßig, dabei schlicht sein, ohne überladenen Aufputz. Blinkende Steine und bunte Garnituren sind zu vermeiden. Jede Übertreibung macht aus der Mode eine Sinnlosigkeit. Der Gelegenheit, dem Zweck sollen sie sich anpassen, damit die Trägerin — trotz der Vermeidung großer Ausgaben — den vornehmen Eindruck nicht verscheit. Die Einheit des Entwurfes wird wirkungsvoll zur Geltung kommen, wenn er sich harmonisch der Frauenerscheinung unterordnet.

Familien-Anzeigen
Geburts-, Verlobungs-,
Vermählungs- u. Traueranzeigen
finden weitgehendste Verbreitung im
„Merseburger Korrespondent"
(Merseburgs Familienblatt)

Der Schrecken Afrikas

Interessantes aus dem Leben eines Negerfürsten.

Die britische Regierung hat nunmehr nach vielfachen Mahnungen den Negerkönig von Bunyoro in Uganda (Ostafrika) vor die Alternative gestellt, entweder die barbarischen, an die schlimmsten Zeiten des Kannibalismus erinnernden Gepflogenheiten seines Landes aufzugeben oder sich selbst auf Thronentheben und die schlimmsten Strafen gefaßt zu machen. Man wirft nämlich dem schwarzen Monarchen, der auf den Mangoollen Mansen Bwotomai hört, nicht wenige Scheußlichkeiten vor. Unter anderem soll es in seinem Reiche immer wieder vorkommen, daß diejenigen Untertanen, die sich der geringsten Uebertretungen schuldig machen, mit dem Verlust ihrer Hände oder Ohren bestraft werden, während die jungen Leute des Stammes, die es wagen, ihre Augen zu den drei Hüterinnen der heiligen Hinbinnen zu erheben, ihre Kühnheit mit dem Verlust ihres Kopfes büßen müssen.

Das Königreich Bunyoro ist reich an Urwaldbeständen, die von zahlreichen Schimpansen und Elefanten belebt sind. Wie in der englischen Presse verlautet, hat man in diesen Gegenden auch Gold gefunden; und zahlreiche Europäer strömen hier zusammen, weshalb es durchaus zu verstehen ist, daß die Kolonialregierung den seßhaften Königs zwingen will, sich nach und nach der Zivilisation, die auch in Afrika ihren Einzug gehalten hat, anzubequemen.

König Bwotomai hat keine feste Residenz, sein Palast befindet sich bald hier, bald dort, je nach seinen Launen; und das ist gut für die Gesundheit des Monarchen und seiner Untertanen, die, wenn sie lange unter demselben Dach leben müssen, sicherlich an den Bissen der Flöhe und dem Mangel an frischer Luft zugrunde gegangen wären.

Die heiligen Hindinnen, die nur von besagten drei Hüterinnen gemolken werden dürfen, können nach ihrem Belieben durch die königliche Residenz schweifen. Sie sind Tabu und dürfen selbst nicht einmal von dem König angefaßt werden. Und wenn es nun einmal einem der Tiere einfällt, sich auf der Matte des Monarchen zum Schlafchen niederzulegen, dann muß selbst der allmächtige Bwotomai in größter Geduld solange warten, bis das heilige Tier sich erhebt, um schlafen gehen zu können; eine Sitte, die bei Tag weniger angenehm, jedoch des Nachts oft geradezu hochangebracht vorkommen dürfte.

Die drei Mädchen, die mit der Wartung der Hindinnen beauftragt sind, tragen am ganzen Körper Tätowierungen, und müssen sich nur einmal im Jahre die Haare fast bis auf die Wurzel scheren lassen. Sie haben außer der Aufgabe, die Tiere zu melken und zu pflegen, auch noch die Pflicht, für den Tisch des Monarchen zu sorgen, und tragen die Verantwortung für seine Gesundheit. Außer diesen Aufgaben obliegen den drei Jungfrauen auch noch andere seltsame Verpflichtungen. Unter anderem müssen sie mehrere Male im Tage den Dienern und Sklaven des Königs die Hände waschen, damit Höchstderselbe nicht durch deren Unreinheit verletzt werde. Wenn eine der drei Vestalinnen stirbt, wird sie sofort von einem anderen, unbescholtenen jungen Mädchen des Stammes, nachdem es den üblichen zahlreichen Reinigungszeremonien unterzogen ist, ersetzt. Wenn es nun einmal der Zufall will, daß alle drei Hüterinnen auf einmal sterben, oder wenige Tage hintereinander, so bedeutet das für die Angehörigen des Bunyorostammes ein schweres Unglück; der König muß durch Jungfernmord verübten und die Verfassung des Reiches erfährt eine grundlegende Änderung.

Die drei Vestalinnen werden strengstens überwacht; denn es ist Stammessitte, daß, wenn es einem jungen Manne glückt, einer von ihnen seine Liebe zu erklären, diese ihres hohen Amtes verlustig geht. Um das zu vermeiden, läßt der schwarze Tyrann die Mädchen Tag und Nacht beobachten und, falls es einmal vorkommt, daß sie ihren Mund einem Adonis des Stammes gegenüber zu einem lieblichen Lächeln verzieht, muß sich der Unglückliche sofort durch schleunige Flucht in den Urwald in Sicherheit bringen, will er nicht sein Haupt als Pfand in den Händen des Henkers des Königs lassen. Ein junger Mann, der beschuldigt wird, einer der heiligen Hüterinnen nachzustellen, wird auf der Stelle enthauptet; und gerade dieser Gebrauch hat die englische Regierung veranlaßt, den König von Bunyoro zu einer Änderung seiner „Verfassung" zu bestimmen.

Um ihre barbarischen Gepflogenheiten zu rechtfertigen, berichten die Männer des Bunyorostammes, daß es vor vielen Jahren ein Geheimmittel gegeben habe, mit dem die heiligen drei Hüterinnen für jeden Mann unverschämt erhalten wurden. Dieses Geheimnis wurde seit Urzeiten von den Medizinmännern des Stammes vom Vater auf den Sohn vererbt. Unglücklicherweise aber sei einmal einer von diesen von einem wütenden Elefanten überfallen und so schnell getötet worden, daß er nicht mehr Zeit fand, das Geheimnis seinem Sohne zu offenbaren. Von dem Wunsche beseelt, aber trotzdem die Sitten der Väter aufrechtzuerhalten, habe man zu den strengsten Abschreckungsmaßregeln greifen müssen, um die jungen Leute des Stammes vor frevelhaftem Begehren zurückzuhalten.

Bei feierlichen Anlässen maskieren sich der König und seine Häuptlinge mit weißen Patriarchenbärten im Gesicht; und auch der Henker, der immer neben dem Tyrannen schreitet, trägt einen imposanten Franz-Joseph-Bart. Nach der „Verfassung" von Bunyoro ist es unmöglich, daß ein Fest, oder was dem gleichkommt: eine Hinrichtung, ohne die Anlegung von falschen Bärten erfolgt. Der Backenbart des Königs Bwotomai, der natürlich länger und herrlicher ist als der seiner Untertanen, ist noch dazu überaus künstlerisch gekräuselt und frisiert, um seinem Aussehen eine imponierende Wirkung zu verleihen.

Die Hofkapelle des Königs setzt sich hauptsächlich aus Trommelschlägern und Hornblasern zusammen. Sobald die Musik nicht nach dem Wünsche des Tyrannen ausfällt, wird dem betreffenden Musiker, der die Schuld daran trägt, sofort die Ohren oder die Hände abgeschnitten; eine Tatsache, über welche die Kolonialregierung zahlreiche Beweise gesammelt hat.

Die Nachrichtensübermittlung erfolgt im Königreich Bunyoro auf besonders originelle Art und Weise. Man bedient sich dazu bestimmter abgemessener Trommelschläge, deren Lärm bis auf viele Kilometer zu hören ist. So wird eine Nachricht nach Art einer Staffette von einer Station auf die andere übertragen, und gelangt innerhalb weniger Stunden dank der Geschicklichkeit der Trommelschläger und Empfänger von einem Ende des Reiches bis zum anderen. Wehe aber dem unglücklichen „Funker", der bei dem „Telegramm" auch nur ein einziges Wort vergißt oder unterschlägt! Er hat seine Unachtsamkeit mit dem Verlust beider Hände zu bezahlen. Da nun während der letzten Jahre die Zahl der geschickten „Funker" aus bayrischen Gründen immer mehr abnahm, hat der Monarch im großzügiger Geste die Strafe des Abhackens der Hände abgeschafft und sie gütiger Weise umgewandelt in ein — Abhacken der Ohren.

Den Königen von Bunyoro steht es frei, sich so viele Frauen zu nehmen wie sie wollen, aber es ist eher möglich, daß Bwotomai einen temperamentvollen Jüngling es nachsieht, ihm eine seiner Gattinnen entführt zu haben, als daß er die Schändung einer der drei Vestalinnen verzeiht.

Solcher Art sind, in kurzen Umrissen geschildert, nach dem Zeugnis namhafter Reisender und Ethnologen auch heute noch die Sitten und Gepflogenheiten im Königreich Bunyoro, und es ist darum durchaus verständlich, daß die britische Regierung sich entschlossen hat, diesem Treiben nunmehr energisch Einhalt zu gebieten. Die Zivilisation hält damit auch im letzten und finstersten Winkel des dunklen Kontinents ihren Einzug, und bald werden „gute alte Sitten", wie die oben geschilderten, auch in Afrika nur mehr der Vergangenheit angehören.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319281024-17/fragment/page=0006

Aus Mitteldeutschland

Die Versuche auf Grube „Alwine".

† **Halle.** Zu den Versuchen auf der Grube „Alwine" des Bruchdorf-Mietlebener Bergbauvereins wird vom Oberbergamt in Halle a. d. S. mitgeteilt: Bereits zur Zeit der Zustellung des Stillegungsbeschlusses an die Gewerkschaft am 3. d. M. waren Einrichtungen getroffen worden, die, wie durch Analysen festgestellt wurde, eine wesentliche Verdünnung der Schwefeldioxydgase der Schwelöfen bewirken, so daß eine Wiederholung der Ende September aufgetretenen Belästigungen ausgeschlossen erschien. Dies wurde durch ein vorläufiges Gutachten zweier unparteiischer gewerbehygienischer Sachverständiger festgestellt. Infolgedessen hat sich das Oberbergamt entschlossen, den Betrieb in beschränktem Umfange und unter schärfster Kontrolle fortführen zu lassen, weil sonst eine Erprobung der verschiedenen Einrichtungen zur Beseitigung der Geruchsbelästigungen nicht möglich gewesen wäre. Im Einvernehmen mit dem Stadtgesundheitsamt hat das Oberbergamt inzwischen die preußische Landesanstalt für Wasser-, Boden- und Luftbygiene in Berlin-Dahlem gebeten, mit größtmöglicher Beschleunigung ein Gutachten über den Grad der Schädlichkeit der Abgase und Abwässer der Schwelerei der Grube zu erstatten. Von dem Ausfall dieses Gutachtens wird es abhängen, ob und unter welchen Bedingungen der Weiterbetrieb der Schwelerei über den 1. November hinaus gestattet werden kann.

Das Tuberkulose-Krankenhaus.

† **Halle.** Lange ging der Streit der Meinungen um die Lage des geplanten Tuberkulose-Krankenhauses der Stadt Halle, für das die Stadtverordneten die Mittel bereits bewilligten. Nunmehr hat sich der Magistrat den Vorschlägen des Stadtgesundheitsamtes angeschlossen, der das kommende Krankenhaus bei Lettin jenseits der Saale auf dem Gelände hinter dem „Trompeterschlößchen" errichten will. Das Projekt liegt, wenn auch bisher nur in großen Zügen, vollkommen ausgearbeitet und wird zur gegebenen Zeit der Stadtverordnetenversammlung als letzter Instanz zugehen.

Freitod.

† **Eilenburg.** Hier erschoß sich mit einer Stockflinte der Tischler Richard Krüger, der infolge eines Hausbaues in geldliche Schwierigkeiten geraten war. Krüger hatte vor einigen Jahren seinen Schwager, einen Musiker aus dem Nachbarort Sprotta, erstochen und schon dadurch eine traurige Berühmtheit erlangt.

Christliche Akademikerverbindung.

† **Naumburg a. d. S.** Auf einer Tagung, die in Bad Kösen stattfand, wurde die Gründung einer deutschen Akademikerverbindung beschlossen.

Freitod eines Jugendlichen.

† **Naumburg a. d. S.** Der Lehrling Alfred Heine, wohnhaft Bahnhofstraße, beging in der Nacht vom Montag zum Dienstag auf dem Dachboden der elterlichen Wohnung durch Erschießen Selbstmord. Was den 16jährigen Drogistenlehrling dazu bewogen hat, ist z. Z. nicht bekannt.

Überall tritt der Kartoffelkrebs auf.

† **Ilsfeld.** Trotz aller Vorsichtsmaßnahmen ist nun auch in der hiesigen Flur der Kartoffelkrebs aufgetreten. Das Thüringer Kreisamt in Rudolstadt gibt bekannt, daß die Ausfuhr verboten wird.

Todesopfer eines Kinderschänders.

† **Weimar.** In der Flur Dachrieden bei Mühlhausen in Thüringen wurde ein vierjähriges Mädchen in schwerverletztem Zustande aufgefunden, das wenige Stunden nach seiner Einlieferung in das Mühlhausener Krankenhaus verstarb. An dem Kinde war ein schweres Sittlichkeitsverbrechen begangen worden. Die sofort aufgenommenen Ermittlungen der Kriminalpolizei führten zur Festnahme des Knechtes eines Landwirtes aus Dachrieden, der dem Mühlhäuser Amtsgerichtsgefängnis zugeführt wurde.

Bei lebendigem Leibe verbrannt.

† **Frauenjse.** Der Invalide Blaurock von hier, der die Kammer eines unteren Stockwerks bewohnte, kam der brennenden Lampe zu nahe, die umstürzte und sofort explodierte. Die Kleider Blaurocks fingen Feuer, und der Unglückliche verkohlte bei lebendigem Leibe. Da auch schon das Bett in Flammen stand, hätte leicht ein größerer Brand ausbrechen können, wenn nicht der Hausherr, der von auswärts kam, die Gefahr bemerkt hätte.

„Brillanten-Ria"

Ein Küchenmädchen als gefährliche Einbrecherin verhaftet.

† **Leipzig.** Seit langem fahnden die deutschen Polizeibehörden auf eine Verbrecherbande, der eine große Zahl bisher ungeklärter Einbrüche in Wohnungen, Geschäftslokale, Banken und staatliche Institute zur Last gelegt werden. Immer wieder wußten die Mitglieder der Bande ihre Spuren zu verwischen, so daß alle Bemühungen, der gefährlichen Gesellschaft das Handwerk zu legen, vergeblich waren. Jetzt ist es der Leipziger Kriminalpolizei gelungen, ein Mitglied der Bande festzunehmen und der Staatsanwaltschaft zuzuführen. Außerdem wurden noch drei verdächtige Personen festgenommen, die inzwischen, da von ihrer Seite eine Beduntelungsgefahr nicht zu befürchten ist, wieder auf freien Fuß gesetzt worden sind.

Hierzu erfahren wir folgende Einzelheiten: In Leipzig wurde die 28 Jahre alte Klara Partenfelder unter dem dringenden Verdacht verhaftet, ein unterschlagenes Mitglied der Bande zu sein, ihre Zuführerin zu sein. Am gleichen Tag nahm man den Bräutigam des Mädchens, den kaufmännischen Angestellten Lehmann, fest. Am 17. Oktober wurde noch ein Geschwisterpaar Heim verhaftet. Die drei sollen in Leipzig Personen wurden, später jedoch wieder entlassen. Das Mädchen, das den Spitznamen „Brillanten-Ria" führt, ist mehrfach vorbestraft und hat zuletzt bis April 1928 eine Gefängnisstrafe von acht Monaten wegen Diebstahls verbüßt. Nach ihrer Entlassung trat sie bei dem Geschwisterehepaar Heim Unterschlupf. Das Mädchen wurde hier nach Möglichkeit verborgen gehalten und betätigte sich in der Küche. In dem Heimschen Lokal lernte Klara Partenfelder ihren jetzigen Bräutigam Lehmann kennen, der dem Mädchen die Ehe versprach und von seiner Braut in der Folgezeit mit Geld und Kostbarkeiten überschüttet wurde. Angeblich konnte Klara Partenfelder ihm die Zuwendungen machen, da sie von einem zweiten Liebhaber „Erich" immer reichlich mit Barmitteln und kostbaren Geschenken bedacht wurde. Mit dem „großen Unbekannten" will Klara viel auf Reisen gewesen sein. Kaum sie zurück, so brachte sie stets große Geldsummen und erhebliche Mengen von Schmucksachen, Gold- und Silbergegenständen mit.

Das Treiben der Partenfelder wurde lange Zeit beobachtet, und schließlich kam man zu der Überzeugung, daß die Erzählungen des Mädchens wohlausgedachte Märchen waren und daß die wertvollen Dinge, die sie nach Leipzig schleppte, auf unredliche Weise erworben sein mußten.

Bei der Behausung

wurden eine große Menge Gold- und Silbermünzen, goldene Uhren, Schmucksachen u. a. gefunden, von denen das Mädchen dann auch eingestand, daß „ein Teil" der Dinge aus Diebstählen herrühre.

In einem Anfall von Plauderhaftigkeit erzählte „Ria", daß in Thüringen, Bayern und Württemberg eine Einbrecherbande ihr Unwesen treibe, die ihre Raubzüge in einem luxuriösen

Wohnauto

unternehme, so, wie es auch „Erich" besitze. Man könnte in ihm wohnen, schlafen und kochen. Auch wurden in ihm Schweißapparate und Werkzeuge zum gewaltsamen Öffnen von Geldschränken und Tresors mitgeführt. Das Wohnautomobil soll auch schon in Leipzig gesehen worden sein.

Klara Partenfelder hat übrigens durchaus nicht die Allüren einer Weltdame. Scheu im Wesen, schüchtern im Verkehr, einfach in der Kleidung, macht das Mädchen mehr den Eindruck einer Arbeiterin oder eines Dienstmädchens. Zur Zeit befindet sie sich im Landgerichtsgefängnis. Offenbar behagt ihr der Aufenthalt dort nicht, denn sie weigert sich, zu essen. Vielleicht bequemt sie damit, krank geschrieben und ins Krankenhaus zugeführt zu werden, in der Erwartung, daß ihre Freunde Gelegenheit finden, für ihr „weiteres Fortkommen" zu sorgen. Mit dieser Kalkulation dürfte sie sich aber irren.

Neue Manganförderung?

† **Ruhla.** Bei Beginn des Krieges war bekanntlich in einer Kiesgrube in der Nähe unseres Ortes das Vorkommen von Mangan entdeckt worden. Eine Dresdener Firme hatte sich damals das Nutzungsrecht übertragen und auch einige Zeit Mangan fördern lassen. Sie mußte jedoch dann den Betrieb bald wieder einstellen. In zuständigen Kreisen trägt man sich jetzt erneut mit dem Gedanken, die Mangangewinnung wieder aufzunehmen, da bei der damaligen Schürfung das Zentrum des wertvollen Erzlagers noch nicht freigelegt worden ist.

Schwere Folgen einer kindlichen Spielerei

† **Berga (Kyffh.).** Beim Spiel, unbeaufsichtigt durch Erwachsene, kam dem 11jähr. H. Engelmann ein 6-Millimeter-Trommelrevolver in die Hände, der mit vier Patronen geladen und ungesichert war. In jugendlichem Unverstand drückte der Knabe die Waffe auf seinen Spielgefährten, den 9jährigen Erich Gröber, ab, der durch einen Bauchschuß schwer verletzt zu Boden sank. Der Knabe wurde sofort in eine Nordhäuser Klinik übergeführt. Gegen den fahrlässigen Besitzer des Revolvers ist Anzeige erstattet worden.

Ascherslebener Hauptbahn-Pläne der Provinzialverwaltung.

† **Aschersleben.** Nach Norden erschließt das zu Aschersleben gehörende Wirtschaftsgebiet die Kleinbahn Aschersleben—Cochstedt—Schneidlingen. Leider fehlt bis jetzt ein direkter Anschluß des südlich von Aschersleben gelegenen Wirtschaftsgebietes. Die beiden Mansfelder Kreise waren bisher nur über die Reichsbahn Sandersleben—Hettstedt—Mansfeld erreichbar. Vor drei Jahren erzielte die Stadt die Errichtung zweier Postautolinien im Mansfelder Kreis nach Hettstedt und nach Stangerode. Seit über einem Jahr arbeitet die Stadtverwaltung daran, die Postlinie durch eine Kleinbahn zu ersetzen, da aus dieser Gegend besonders viel Zuckerrüben und Holz transportiert werden muß. Hierfür ist die Postlinie natürlich nicht geeignet. Die Provinzialverwaltung hat für die Kleinbahn die erforderlichen Vorarbeiten geleistet und die Trace festgelegt. Jetzt hat sie auch einen Finanzierungsplan ausgearbeitet. Ein Drittel der Kosten soll der Staat tragen, ein zweites Drittel die Provinz, das letzte Drittel müssen die Gemeinden auf sich nehmen. Bei den einzelnen Gemeinden wird die Größe der Einwohnerzahl, aber auch die Nähe zum Bahnhof in Betracht gezogen. Liegt der Bahnhof mitten im Ort, so hat die Gemeinde mehr zu zahlen, läuft die Bahn zwischen zwei Orten, z. B. zwischen Harkerode und Spiba, so liegt auch der Bahnhof zwischen den Ortschaften, und dann hat die Gemeinde etwas weniger zu zahlen, weil sie es weiter zum Bahnhof hat.

Für den 23. Oktober hat der Landeshauptmann eine Konferenz aller beteiligten Gemeinden nach Aschersleben einberufen. Die Leitung der Versammlung wird der Dezernent der Kleinbahnen, Landesbaurat Sell, führen.

Der Landrat des Mansfelder Kreises wünscht gleich eine Weiterführung der Kleinbahn von Stangerode über Tilleroode nach Harzgerode.

Gegen den geplanten Bahnbau Aschersleben—Stangerode wandte sich der Handwerkerbund, Ortsgruppe Hettstedt, in seiner letzten Sitzung. Der Handwerkerbund hat sich an den Kreisverband mit der Bitte gewandt, beim Landrat vorstellig zu werden und ihm für das Bahnprojekt Hettstedt—Harz, das beim Magistrat in Hettstedt fix und fertig vorliege, zu interessieren.

Der Magdeburger Frauenmord geklärt

Die 3 Täter geständig.

† **Magdeburg.** Das ruchlose Verbrechen in der Königsborner Straße in Magdeburg hat durch die Tätigkeit der Kriminalpolizei schnelle Aufklärung gefunden. Die festgenommenen Personen legten vor der Polizei ein volles Geständnis ab. Es sind dies: Willy Spohr, 25 Jahre alt, Kurt Haberland, 19 Jahre alt, und Wilhelm Hanschmann, 36 Jahre alt, sämtlich aus Magdeburg.

Die Tat war schon zweimal geplant, mußte jedoch wegen eingetretener Hindernisse verschoben werden. Am Sonnabend trafen sich dann die Komplizen. Sie stiegen durch das hintere, offenstehende Fenster in die Schlafstube und versteckten sich hinter dem Bett bzw. dem Schrank. Nach einer halben Stunde betrat Frau Lühmann das Schlafzimmer und zog sich über ihr Bett. Die Gelegenheit benutzte Haberland, um Frau Lühmann ein Tuch um den Kopf zu schlagen; sie sollte dadurch am Schreien verhindert werden. Dann sprang auch Spohr hinzu. Beide fesselten und knebelten die Frau und legten sie vor das Bett und deckten sie mit Tüchern und Betten zu. Jetzt fühlten sie sich sicher und raubten, was mitzunehmen war. An Geld wurden mehrere 100 Mark geraubt. Mitten in der Arbeit wurden sie durch Klopfen an der Ladentür gestört. Sie ergriffen die Flucht durch das Schlafstubenfenster und begaben sich zu dem Garten des Spohr, wo die gestohlenen Gegenstände versteckt worden. Das Bargeld wurde am nächsten Tage auf einer Kneiptour durchgebracht.

Faule Geschäfte.

† **Burg.** Wegen dringenden Verdachts des Betruges wurde hier der Kaufmann Bernhard Kuhlbach verhaftet und dem Untersuchungsrichter vorgeführt. Kuhlbach, der eine Buchdruckerei seines Onkels selbständig leitete, hatte es verstanden, sich bei fleißigen Geschäftsleuten Gefälligkeitswechsel sowie langfristige Kredite zu verschaffen. Stets übereignete nun Kuhlbach als Sicherheit seinen Geldgebern die Maschinen seines Betriebes, obwohl, wie es heißt, die Maschinen noch nicht einmal Eigentum der Buchdruckerei waren. Kuhlbach ist es auf diese Weise möglich gewesen, sich Kredite in ansehnlicher Höhe, man spricht von ungefähr 16 000 Mark, zu verschaffen. Da Verdunklungsgefahr zu befürchten ist, ließ der Untersuchungsrichter den Beschuldigten in das Amtsgerichtsgefängnis einliefern.

Der Paratyphus in Dresden.

Erkrankungen auch bei der Reichswehr.

† **Dresden.** Wie erst jetzt bekannt wird, ist in Dresden-Albertstadt auch ein Obergefreiter der Infanterieschule an Paratyphus erkrankt und in das Lazarett eingeliefert worden. Da der Soldat nicht zu den Gästen des Ratskellers, die an dem verhängnisvollen Freitag dort speisten, gehört, stellte man umfangreiche Untersuchungen in der Infanterieschule an. Es zeigte sich, daß sowohl Leute vom Küchenpersonal, wie auch Stubenkameraden des erkrankten Soldaten paratyphusverdächtig waren, d. h. die Blutuntersuchung hatte bei sämtlicher Personen ein positives Ergebnis, jedoch konnte in ihren Ausscheidungen nichts Verdächtiges nachgewiesen werden. Gleichwohl sind alle irgendwie Verdächtigen in Quarantäne eingeliefert worden und werden weiter unter Quarantäne gehalten.

Rundfunk

Donnerstag, 25. Oktober.

Mitteldeutscher Sender.

Leipzig (Dresden). Wellenlänge 365,5 Meter.

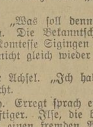
10.00 Uhr: Von Hamburg: Hafen nordwestwärts. Eine Mikrophonfahrt auf einem Hapagdampfer. Abfahrt am Kai. In den Strom hinaus elbabwärts. (Übertragung aus Hamburg.) **14.30—14.45** Uhr: Bücherbesprechung. Der Sächsischen Landesbibliothek, Dresden. Dr. Hubert Richter: „Kleinere deutsche Gedichte." **15.00** Uhr: Schulfunkentwurf. **15.30** Uhr: **Konzert.** (Leipziger Rundfunkorchester: Wilhelm Rettich.) **18.30—18.55** Uhr: Deutsche Welle. **19.00** Uhr: Dr. Frankel, Düsseldorf: „Die Bedeutung der Rentenprüfung über das Reichsarbeitsgerichtes für die Entwicklung des Arbeitsrechtes." (II.) **19.30** Uhr: Politikerin Hofmann, Dresden: „Weihnachts- und Neujahrsversand von Paketen, Geld und Briefen ins Ausland." **20.00** Uhr: Aus der Operette „Billy Budelsack" von Rudolph Nelson. Text von Steinbaum und Reichner. (Dirigent: Theodor Blumer. Mitwirkende: Melitta Blüthenbecher-Neumann, Woman; Felix Albert, Seaman; Ludwig Ermold, Kapitänleutnant Dresden, Tenor; Felcrieds-Orchester.) **21.10** Uhr: **Gitarrekonzerte.** (Gespielt von Professor Miguel Llobet, Barcelona. **22.30** Uhr: Sportfunk.

*

Deutsche Welle.

Königswusterhausen (Zeesen). Wellenlänge 1250 Meter.

10.00—12.00 Uhr: Übertragung von Hamburg: „Aus Hamburgs Hafen nordwestwärts." **12.00—13.25** Uhr: Weihnachtsplauderei (Mütterschönheit und Sport). Der liebe Heinrich (Weihnachtsmann und Gefinde). (Gesch. Dr. Hurat Julius Lerche.) **12.35** Uhr: Neuerer Schlagerchen. **13.30** Uhr: Übertragung von Berlin. Neueste Nachrichten. **14.30—15.35** Uhr: Kinderfunde. Reisen und Abenteuer. „Eine Schiffsstatistik von den Meeren der Erde" (Karl Gerold). **15.30—15.55** Uhr: Wetter- und Börsenbericht. **15.40—16.00** Uhr: Frauenfunde. Die amerikanische Frau in Heim und Leben (II). Gelte heiratet sich die Amerikanerin an der Politik? (Louise Dieh). **16.00—16.30** Uhr: Werkstiefstunde für die Schule (Dr. O. Gange). **16.30—17.00** Uhr: Was muß jeder Gemeindebürger von der Gemeindeverwaltung wissen? (III) (Bürgerpräsident Geh. Reg.-Rat Dr. Hausmann). **17.00** bis **18.00** Uhr: Übertragung von Königswusterhausen Berlin. **18.00—18.30** Uhr: Weltpolitische Stunde (Maximilian Müller-Jabusch). **18.30—18.55** Uhr: Spanisch für Fortgeschrittene (Gertrud von Enderen, Lehrer Mario Alfieri). **18.55—19.20** Uhr: Albrecht Daniel Thaer (Prof. Dr. Gerdorf). **19.20—19.45** Uhr: Der Kaufmann und die Funken (VII) (Diplom-Ingl. Dr. Hans Witek). Ab **20.00** Uhr: Übertragung von Berlin. **20.00** Uhr: Dr. Martin Lickes: Einleitung zu „Michael Kohlhaas". Anschließend: „Michael Kohlhaas", Hörspiel nach der Novelle von Heinrich von Kleist von Arnolt Bronnen. Regie: Alfred Braun. Michael Kohlhaas: Eugen Klopfer, Berliner Funkorchester. Anschließend: Tagesnachrichten. Danach die **0.30** Uhr: **Tanzmusik** (Kapelle Kermbach).



Der Geiger aus der Roland-Bar

Roman von Fritz Poppenberger

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

9] (Nachdruck verboten.)

Ilse sprang wie elektrisiert auf. „O, das ist fein. Wie ich mich freue. Das ist ja wunderschön, das ist herrlich."

Und lustig tanzte Ilse, ungeachtet der Anwesenheit des Barons, der überlegen lächelte, im Zimmer auf und ab.

Merling schmunzelte und rieb sich die Hände. „Du fährst also? Nun, das ist schön. Doch du mußt längere Zeit dort bleiben, die Prinzessinnen . . ."

Ilse hielt plötzlich ihren Freudenlauf inne. „Lange Zeit? Nein, ich fahre nicht!"

Merling sprang erregt auf. „Was soll denn dies heißen. Du mußt dort bleiben. Die Bekanntschaften mit den Prinzessinnen und der Komtesse Sigingen mußt du auffrischen. Du kannst doch nicht gleich wieder wegfahren!"

Ilse zuckte unwillig mit der Achsel. „Ich habe es mir aber überlegt. Ich fahre nicht.

Doch Merling gab nicht nach. Erregt sprach er auf Ilse ein und wurde immer heftiger. Ilse, die bisher nie gewohnt war, daß man ihr einen fremden Willen aufzuzwingen versuchte, wurde unsicher. Sie hätte ihrem Vater nie soviel Energie zugetraut und wurde zeitweilig schwankend, um so mehr, als es ihr peinlich war, sich ihrem Vater vor einem fremden Menschen zu widersetzen. Aufatmend sagte sie schließlich:

„Nun gut, ich fahre!"

Sachlinski nickte zufrieden mit dem Kopfe. „Darf ich mich vielleicht, gnädigstes Fräulein, als Reisebegleiter anbieten? Zufällig muß auch ich für einige Tage in die Schweiz fahren."

„Ich danke, mein größtes Vergnügen auf Reisen ist, allein zu sein", antwortete Ilse trocken.

Sachlinski trat verstimmt zurück. Merling, der dies merkte, wandte sich an den Baron. „Bleiben Sie noch mein Gast, es wird mich sehr freuen." Sich in den Arm Sachlinskis einhängend, zog Merling ihn aus dem Zimmer.

Kaum hatten sie die Tür geschlossen, als Merling hämderelnd sagte: „Dies ist leichter gegangen, als ich dachte. Diese Einladung kam uns wie gerufen. Jetzt heißt es noch, diesen Geiger aus dem Wege schaffen."

„Nichts leichter als das", sagte der Baron, im Zimmer Merlings angekommen. „Sie müssen es sich etwas kosten lassen. Verlangen Sie von ihm, daß er unsere Stadt sofort verläßt und sich nicht mehr sehen läßt. Als Bezahlung dafür müssen Sie ihm eben eine entsprechend hohe Summe anbieten. Er nimmt es sicherlich an. Solche Leute kennen keine Skrupeln."

„Und wenn er nicht will?"

„Er wird wollen! Noch besser aber ist, wenn Sie ihn zu sich einladen, vielleicht auf ihren Landsitz. Gleich für morgen. Dort können Sie ihm das Geld vor die Nase hinlegen, was in der Roland-Bar nicht so leicht geht. Die direkte Wirkung des Geldes, von Banknotenpäckchen, ist stärker als nur gesprochene Summen."

„Wenn er aber nur einen Funken Ehre besitzt, wird er sträuben, man könnte, insbesondere Ilse, den Zweck seines Besuches bei mir erfahren und ihn dann als Lumpen ansehen."

„Deswegen sagte ich ja, daß Sie ihn auf den Landsitz einladen sollen und nicht hier in Ihr Stadtpalais. Schreiben Sie ihm, daß er ruhig kommen kann, daß Sie Ihre ganze Dienerschaft vorher Urlaub schicken und daß niemand von dem Zweck des Besuchs etwas erfahren werde."

„Sehr richtig. Das werde ich tun. Ich werde auch Ihrem Rat folgen und gleich das Bargeld bereit halten. Morgen vormittag gehe ich von der Bank fünfzigtausend Mark ab.

Sachlinski horchte auf. „Fünfzigtausend Mark? Ist dies nicht zuviel?"

„Nein. Man kann nicht wissen, wie groß sein Widerstand ist. Merling legte sich durchdacht Eventualität aus dem Wege zu schaffen, daß Ilse noch einen jungen, wohnlichen Menschen heiratet, ist mir der Pappenstiel von fünfzigtausend Mark nicht zuviel."

„Ja, Sie haben recht, es ist nicht zuviel", murmelte der Baron. „Nicht zuviel . . . gar nicht zuviel."

„Ja, jetzt aber schreiben wir den Brief an Protopoff." Merling setzte sich an den Schreibtisch und nahm die Feder in die Hand. Sachlinski diktierte.

„Geehrter Herr!

Besuchen Sie mich bitte in Ihrem eigenen Interesse morgen, um 8 Uhr abends, auf meinem Landsitz. Es handelt sich um eine hochwichtige Angelegenheit, die mit Ihrer Zukunft in engem Zusammenhang steht. Ich weiß, daß Sie nicht gern bei mir gesehen werden wollen, ähnlich wie beim Maskenfest. Doch Sie können unbesorgt kommen, da ich die ganze Dienerschaft außer Haus schicke. Ich erwarte Sie ganz bestimmt.

Hochachtungsvoll

Merling."

Zufrieden schmunzelnd, drückte Merling den Brief auf das Papier und steckte es in ein Kuvert. „So, das haben wir erledigt. Wie kommt der Brief aber zum Geiger? Mit der Post wird es zu spät sein."

Hastig antwortete der Baron: „Geben Sie den Brief mir, ich lasse ihn von einem Kellner noch heute übergeben."

„Bitte, ich bin Ihnen sehr dankbar. Das überlasse ich also ganz Ihnen. Sie halten sich mir als ein wahrer Freund erwiesen. Ich danke Ihnen, Herr Baron."

Sachlinski verneigte sich bescheiden. „O, nichts als meine Ehrenpflicht, Sie vor solchen Unannehmlichkeiten zu bewahren."

„Ja, und ob das unangenehm gewesen wäre! Ja, wenn Ilse sich in den Doktor Warbach verlieben würde, der beste Rechtsanwalt — eine angesehene Stellung. Ja, das wäre etwas." Schmunzelnd gab sich Merling seinem Lieblingstraum hin und merkte nicht, wie der Baron verbissen die Lippen zusammenpreßte . . .

*

Ilse war, als ihr Vater und der Baron sie verlassen hatte, sinnend zurückgeblieben. Also morgen schon muß sich abreisen? Aber nicht, bevor ich ihn nochmals gesprochen habe. Ich kann jetzt nicht für längere Zeit fort, ohne mir Gewißheit zu verschaffen. Ich muß Protopoffs Vergangenheit wissen. Doch nein. Was er war, ist mir gleichgültig. Wenn er nur ein ehrlicher Mensch war, kann er auch meinetwegen immer nur Geiger gewesen sein. Geld habe ich. Wenn er mich nur liebt, dann . . .

Mit glänzenden Augen stand Ilse auf. Es hätte noch lange dauern können, bis Ilse sich bewußt geworden wäre, wie ernst in Wirklichkeit ihre Gefühle für Protopoff seien, wenn nicht plötzlich an sie die Notwendigkeit herangetreten wäre, die Stadt zu verlassen. So aber kam ihre Liebe zu dem fremden, seltsamen Geiger plötzlich, mit elementarer Gewalt zum Ausbruch.

Ilse, die immer gewohnt war, von Bewunderern umschwärmt zu werden, fühlte, daß sie unglücklich werden würde, wenn Protopoff ihre Zuneigung nicht erwidern würde.

Ja, ich muß mir Gewißheit verschaffen, sagte sie sich. Doch wie? Soll ich noch heute in die Roland-Bar gehen? Davon habe ich nichts. Denn in diesem Trubel kann ich doch unmöglich eine Antwort von ihm erhalten. Wie mache ich es nur?

Nervös ging Ilse im Zimmer auf und ab. Plötzlich blieb sie stehen. Ich habe es. Eine andere Lösung ist unmöglich. Der Abendzug geht um sieben Uhr. Ich fahre am Ostbahnhof ab und steige am Westbahnhof des Vororts wieder aus. Nur so geht es. Er muß kommen. Eine entsprechende Ausrede werde ich schon finden.

Entschlossen ging Ilse zum Schreibtisch, nahm ein Briefpapier und setzte hastig die Feder an:

„Geehrter Herr Protopoff!

Wundern Sie sich nicht über mein Schreiben, denn ich habe keine andere Möglichkeit, mit Ihnen in Verbindung zu treten. Ich verreise morgen für längere Zeit, muß Sie aber vorher in einer wichtigen Angelegenheit sprechen. Bitte, erwarten Sie mich morgen, Mittwoch, um 8 Uhr abends, auf dem Westbahnhof. Ich hoffe, daß Sie mir meine bescheidene Bitte erfüllen werden.

Ilse Merling."

Aufatmend verschlossen Ilse das Kuvert.

Wie kommt der Brief aber nur zu ihm? Einen Diener kann ich mit der Übergabe nicht betrauen. Die Leute sind immer geschwätzig. Es bleibt mir nichts übrig, als selbst zu gehen.

Ilse stand auf und blickte auf die Uhr. Noch ist es zu zeitig, die Roland-Bar wird noch geschlossen sein. Hoffentlich ist er heute dort. Ist er dienstfrei, so werde ich den Brief durch einen Kellner zu ihm senden. Gedankenverloren griff Ilse wieder zu ihrem Buche, als es an der Tür klopfte.

„Herein!"

Doktor Warbach trat ein und begrüßte Ilse. „Ihr Vater ist noch mit dem Baron Sachlinski beschäftigt, so daß ich es vorgezogen habe, inzwischen Ihnen einen Besuch abzustatten. Wie waren Sie mit Ihrem Feste zufrieden?"

„Ach, lassen wir das, Herr Doktor. Wissen Sie, ich verreise morgen für längere Zeit!"

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319281024-17/fragment/page=0007

Der Kampf ums Recht

Sensationsprozeß und Menschenschicksal.

Jeder Prozeß hat sein eigenes Gesicht. Schon allein die örtlichen Verhältnisse bedingen eine stark wechselnde Atmosphäre. Darüber hinaus aber sind es immer wieder die verschiedensten persönlichen Beziehungen, die im Verlaufe eines Prozesses zutage gefördert werden, die dem an sich unbeteiligten Beobachter Einblicke in das reale Leben bieten, wie er sie sonst kaum gewinnen kann. Die Charakterzeichnung eines Prozesses jedoch hat damit noch nichts zu tun. Den natürlichen Mittelpunkt bildet der Angeklagte. Auf ihn konzentriert sich alles Interesse, mit ihm gehen Sympathien, gegen ihn Antipathien. Nicht selten kommt es vor, daß diese im Verlauf eines Prozesses wechseln. Zwischendurch während der Verhandlungen zieht dieser und jener Zeuge, diese oder jene Zeugin das allgemeine Interesse auf sich. Das aber sind nur verhältnismäßig schnell vorübergehende Eindrücke. Die Anklage als Fundament jedes Prozesses führt immer wieder zu dem zurück, um dessen Schicksal es geht.

Der Prozeß Hußmann wird gerade durch die Person des Angeklagten besonders stark gekennzeichnet. Er ist nicht nur Objekt des Staatsanwaltes, des Vorsitzenden des Verteidigers; trotzdem kann man sich kaum des Eindrucks erwehren, daß er selbst sein eigenes Geschick in der Hand hält. Dieser junge Mensch ist von erstaunlicher Klarheit und Selbständigkeit. Weit über sein Alter hinaus gereift, hat er auch schon im Kreise seiner Kameraden eine Führerrolle angestrebt und eingenommen. Wir, die nicht dazu berufen sind, über den Angeklagten das Urteil zu sprechen, geben zu, daß wir ihm trotz allen Willens zur Objektivität mit einer vorgefaßten Meinung gegenübertreten. Mag man sich auch noch so frei machen von allem, was man vorher gehört und gelesen hat; es bleibt doch immer die Einstellung: der, der hier vor Gericht sich zu verantworten hat, steht unter dringendem Mordverdacht. Schon das allein läßt jeden Angeklagten in einem besonderen Licht erscheinen. Es war darum auch außerordentlich zu begrüßen, daß der Vorsitzende zu Beginn des Prozesses an die Geschworenen die dringende Mahnung richtete, sich von dieser äußeren Einflußnahme während des Prozesses freizuhalten und ihr Urteil allein darauf zu stützen, was sie im Prozeß erleben.

Widerstreitend, obwohl während des Prozesses sich allmählich zugunsten des Angeklagten wendend, sind die Gefühle, mit denen man die Vorgänge in der Mordnacht betrachtet. Vielleicht würde Hußmann nicht unter Anklage stehen, hätte man ihm von Anfang alles, was er gesagt hat, geglaubt. Klar, sachlich, nie verlegen um eine Erklärung, bleiben seine Antworten. Sollte das alles höchstes Raffinement sein, Berechnung von jemand, der, im Bewußtsein dessen, daß man ihm nichts nachweisen kann, sich mit äußerstem Geschick verteidigt? Die Briefe, die er während der Zeit der Voruntersuchung geschrieben hat, die dem Gericht in die Hände gefallen sind, waren sie vielleicht auch nur ein geschickt angelegtes Manöver? Wollte der Angeklagte damit sich scheinbar belasten, die Wahrheit entlasten, wie es dann auch während der Verhandlung der Fall gewesen ist? Man schreckt allein vor der Möglichkeit einer solchen Berechnung zurück, man schilt sich selbst wegen dieses übertriebenen Skeptizismus.

Es ist ein Glück, daß nicht aus solchen Erwägungen allein heraus das Urteil gefällt wird. Eindringlicher und für die Entscheidung des Prozesses von ausschlaggebender Bedeutung ist die Sprache der Tatsachen. Auf ihnen beruht das ganze Gebäude der Anklage, mit ihnen steht und fällt es. Sofort auch jeder Verhandlungsleiter bemüht sein wird, die psychologischen Gründe und Gegengründe der Tat aufzudecken, ein Bild zu rekonstruieren von der Umwelt, in dem der Angeklagte und das Opfer lebten, um daraus die vielleicht vorhanden gewesenen Antriebe zur Tat zu illuminieren, so ist im letzten Grunde entscheidend doch das rein Tatsächliche. Alles andere hat mehr oder minder spekulativen Charakter; im Gedankenlichen lassen sich manche Kombinationen ziehen, manche Möglichkeiten und Entwicklungen konstruieren. Doch der Mensch handelt ja nicht allein nach vorbestimmtem Plan, Entschlüsse und die Tat selbst können im Augenblick gefaßt und ausgeführt werden. Wir wissen, daß wir uns manchmal selbst zu Handlungen hinreißen lassen, die wir später nicht verstehen können, wie wir bisweilen auch Selbstverständliches unterlassen. Allein aus dem Psychologischen heraus wird man vieles beweisen, aber nur in ganz seltenen Fällen etwas nachweisen können.

Die Sprache der Tatsachen aber ist, sofern sie auch nur einigermaßen objektiv bleibt, unbestechlich. Der Angeklagte Hußmann war bis jetzt nicht allein in der Lage, das psychologische Gebäude der Anklage zu erschüttern, weil er durchaus glaubhaft jedes Motiv zur Tat in Abrede stellen konnte. Auch der sachliche Beweis der Anklage ist ins Wanken geraten. So kann sich der stille Beobachter dieses Prozesses nicht des Eindrucks erwehren, daß es sich hier um einen Kampf ums Recht handelt. Tragisch für den Angeklagten wird es auf alle Fälle bleiben, daß er ausgerechnet mit dem Mordfall Daube in Verbindung gebracht worden ist. Solange nicht der Schuldige selbst gefunden ist, wird immer etwas an ihm hängenbleiben. Ist er vielleicht doch der Schuldige? Diese Frage scheint im letzten Grunde unbeantwortet zu bleiben. Und darum wird man von dem Prozeß Hußmann, wie er sich bis jetzt abgerollt hat, fragen können: Ist er ein Kampf ums Recht?

Dr. . .

Neue Spur im Primanermordprozeß

Daube in der Mordnacht mit zwei Personen gesehen. — Ein Schlächtergeselle des Mordes verdächtigt?

Beim Zeugenaufruf zur gestrigen Verhandlung im Essener Prozeß wird zunächst die Vernehmung der Lehrer Hußmanns fortgesetzt. Studienrat Rodeck, der Hußmann von der Sexta an unterrichtet hat, teilt mit, daß der Angeklagte in den ersten Jahren zu den besten Schülern gehört habe. Erst in der Prima sei ein auffallender Rückgang seiner Leistungen eingetreten. Der Zeuge führt das auf zwei Ursachen zurück: auf die Betätigung im Bibelkreis, die Hußmann offenbar allzusehr in Anspruch genommen habe, und auf die Anwesenheit der Mutter Hußmanns im Jahre 1925. Durch das wochenlange Zusammensein mit seiner Mutter, die wahrscheinlich von der amerikanischen Heimat erzählte, scheine das Freiheitsbedürfnis besonders stark geweckt worden zu sein.

Dem Studienrat Boeller fiel ein femininer Zug in Hußmann unangenehm auf. Er hatte die Gewohnheit, sich überflüssig zu entschuldigen.

Vorsitzender: Ist das der einzige Grund, weshalb sie ihm einen femininen Zug zuschreiben?

Zeuge: Weiteren Anlaß habe ich dazu nicht.

Studienrat Dr. Marré schildert den Angeklagten als zurückhaltend und bescheiden. Auch bei Angriffen durch Mitschüler zeigte er sich unempfindlich. Der Zeuge schließt daraus auf ein **hohes Selbstgefühl und einen starken Eigensinn;** im übrigen aber sei Hußmann liebenswürdig, freundlich und gefällig gewesen. Der Zeuge hat nicht beobachtet, daß Hußmann gegen Schwächere brutal war. Gegen Schwächere bewies er vielmehr Liebe und Verständnis. Er fühlte sich Führer und betätigte sich auch so.

Rektor Kleiböhmer nennt Hußmann einen weichen Jungen, der aber auch aufbrausen konnte. Hußmanns Beschäftigung in dem Bibelkreis habe er keinen Widerstand entgegengesetzt, da er der Ansicht sei, als Erzieher in solche notwendigen Entwicklungen nicht eingreifen zu dürfen. Über die auffällige Ruhe befragt, die Hußmann an dem Tage nach dem Morde gezeigt haben soll, erklärt der Zeuge, daß

der Tod des Freundes Hußmann sicherlich außerordentlich schwer getroffen

habe. Kleiböhmer wiederholt seine frühere Aussage, daß er Hußmann nur mit größter Entschiedenheit daran hindern konnte, an dem Leichenbegängnis teilzunehmen.

Ein neuer Verdacht

Nach der Mittagspause erhebt sich der Staatsanwalt und erklärt, die Polizei von Großreeken habe den Oberstaatsanwalt angeläutet und ihm mitgeteilt, ein Onkel des Schlächtergesellen Ostendorf aus Gladbeck habe mitgeteilt, daß Ostendorf in der Mordnacht zu Daube und Hußmann gestoßen sei. Ostendorf habe geäußert, Hußmann werde sich schon herausreden. Er sei ein geriffener Junge. Der Zeuge Rasselb habe kurz vor dem Mord Daube mit zwei Personen gesehen. Der Staatsanwalt bittet, zu beschließen, daß der Onkel des russischen freiwillig aus dem Leben geschiedenen Ostendorf, der Schmiedemeister Theodor Uphus aus Großreeken, und sein Sohn, der Schlächtergeselle Franz Uphus, als Zeugen geladen werden. Der Verteidiger erklärt, Ostendorf habe sich erschossen, weil er mit dem Schuldiener A. in Beziehungen gestanden habe. Der Vorsitzende läßt die beiden Zeugen für Donnerstag laden.

Frau Rektor Daube

äußert sich dann über den Charakter ihres Sohnes. Er sei von unbestechlicher Wahrheitsliebe gewesen und habe seinen Eltern in der Schule nur Freude gemacht, über die Beziehungen ihres Sohnes zu Mädchen befragt, meint sie, daß nur Ilse Kleiböhmer in seinem Leben eine Rolle gespielt habe. Es sei eine sehr reine Beziehung gewesen. Sie sagte dann über die Freundschaft zwischen ihrem Sohn und Hußmann aus, es

sei eine eigenartige Freundschaft gewesen.

Wochenlang habe sich Hußmann nicht gezeigt, und dann sei er wieder regelmäßig gekommen. Aufgefallen war ihr, daß er manchmal ihren Sohn vor sich aufs Rad setzte. Auf die Frage, ob ihr Sohn von Hußmann Geschenke erhalten habe, teilt sie mit, Hußmann habe ihm einmal ein seltenes Konfekt, das er von seiner Mutter aus Amerika bekommen hatte, und einmal ein Buch mit Widmung geschenkt. Der Angeklagte bestreitet dieses Geschenk. Er habe das Buch Daube nur geliehen, und außerdem habe keine Widmung darin gestanden. Die Zeugin berichtet dann von einer Szene auf der Veranda, bei der sie ihren Sohn zerzaust vorgefunden habe. Ein anderes Mal habe ihr Sohn auf der Erde gelegen und sei von Hußmann fest auf den Boden gedrückt worden.

Der Vorsitzende meint dazu, alle diese Szenen seien doch nicht auffällig unter befreundeten jungen Leuten.

Eine Szene, die eine große Rolle in der Anklage spielt,

erklärt sie folgendermaßen: Ihr Sohn sei nachts leise nach Hause gekommen und nicht in sein Zimmer gegangen. Sie ist nach etwa ½ Stunden die Treppe hinabgestiegen, um zu sehen, ob ihm etwa schlecht geworden sei. Da habe sie Hußmann und ihren Sohn im Zimmer zusammen gesehen. Etwas Besonderes habe sie nicht bemerkt.

Rektor Daube spricht gleichfalls noch über seinen Sohn und das Verhältnis zu Hußmann. Besondere Intimität zwischen beiden habe er niemals bemerkt. Der Zeuge wird dann noch einmal vernommen über seinen Ausspruch, nachdem er gehört hatte, daß sein Sohn geschändet sei: „Dann hat Hußmann es getan.“ Er habe damit nur zum Ausdruck bringen wollen, daß sein Sohn nicht Selbstmord begangen habe, wie ihn das von den Kriminalbeamten fortwährend zu seiner großen Erregung gesagt worden sei.

Im Anschluß hieran wird

Ilse Kleiböhmer, die Pflegeschwester Hußmanns,

vernommen. Sie hat ihren Pflegebruder in der Mordnacht nicht nach Hause kommen hören und hat ihn zum ersten Male nach der Tat gesehen, als er von der ersten Vernehmung zurückkam. Er hat damals zu Hause gesagt: „Ich war es nicht“, und alle hätten ihm geglaubt. Auch in den folgenden Tagen hatte er kein gedrücktes Wesen zur Schau getragen. Das Verhältnis zwischen Hellmut und Karl sei so gewesen, wie sie sich ein Verhältnis zwischen Jungen denke. Über das Zerwürfnis zwischen ihr und Hellmut Daube gibt sie an, daß Hußmann nie gegen Hellmut gesprochen habe, sondern sie habe die Beziehungen zu Hellmut deshalb abgebrochen, weil im Bibelkränzchen gesagt worden sei, ein Mädchen dürfe keine Beziehungen zu einem Jungen haben.

Nach der Vernehmung zweier anderer Zeuginnen, die beide über Hußmann nichts Nachteiliges aussagen können, wird die Verhandlung vertagt.

Flugzeugabsturz in Staaken.

Über dem Flugplatz in Staaken stürzte gestern nachmittag ein Sportflugzeug ab und verbrannte. Der einzige Insasse, der Pilot Rolf Kramer, wurde getötet.

Sturm am Schwarzen Meer.

16 Personen getötet.

Während eines Sturmes, der in diesen Tagen in der Meerenge von Kertsch wütete und viele Fischerboote ins Meer abtrieb, sind 16 Personen umgekommen. Viele Fischerboote wurden vernichtet. Der Sachschaden ist groß.

Grubengasexplosion.

6 Bergleute getötet.

In einem Kohlenbergwerk in Beckley (Westvirginia) wurden durch eine Grubengasexplosion 6 Bergleute getötet. Ihre Leichen wurden von Rettungsmannschaften geborgen.

Rauchen im Bett . . .

Eine im Bett geraucht Zigarette trägt anscheinend die Schuld an einem furchtbaren Brandunglück in einer Nachtherberge niederten Ranges in der Innenstadt von Chikago. Fünf Personen sind verbrannt, sieben weitere erlitten wahrscheinlich tödliche Verletzungen. Das Feuer hat mit so großer Schnelligkeit um sich gegriffen, daß Flammen und Rauch die Ausgänge versperrten, noch ehe es einem Teil der Gäste gelungen war, ihre Zimmer zu retten. Die Schreckensschreie der Eingeschlossenen wurden mehrere Straßen weit gehört, ohne daß es möglich war, allen Insassen noch rechtzeitig Hilfe zu bringen.

Der Zylinderhut.

Vor einiger Zeit empfing Woldemaras, der Ministerpräsident, im Außenministerium den englischen Gesandten. Da es sich um ein wichtiges Staatsgeschäft handelte, wollten die beiden Staatsmänner sich ganz zum Staatspräsidenten begeben. Als sie im Begriff waren, das Gebäude des Außenministeriums zu verlassen, mußte der Ministerpräsident feststellen, daß sein Zylinderhut spurlos verschwunden war. Einige Herren der Begleitung boten ihm ihre Hüte an, aber da Herr Woldemaras, wie seine ganze Karriere es beweist, der größte Hofi Litauens ist, pochte kein einziger Hut. Notgedrungen mußte der Ministerpräsident ohne Zylinderhut zum Staatspräsidenten gehen.

Der Zylinderhutdieb wurde am selbigen Tage von der Polizei festgenommen, als er, ein armer Teufel, auf dem Markte den Zylinderhut des Ministerpräsidenten verkaufen wollte. Er sagte aus, daß er am Vormittag durch die versehentlich offengelassene Tür des Außenministeriums den schönen Hut erblickt habe . . . Nun stand er vor den Richtern. Das Gewissen gestrafte ihn, sein Verbrechen gegen den Staat, im Zylinderhut des Ministerpräsidenten kein republikanisches Symbol. Es nahm einfachen Diebstahl an und verurteilte den Schuldigen zu zwei Monaten Gefängnis.

Schwachheit, dein Name ist Mann!

Aus Karlsruhe wird berichtet: Vier Jahre hindurch hat Frau Frida Kistner geb. Schmidt ihren Geliebten, einen Schweizer Fabrikanten B., durch phantastische Erzählungen zu täuschen und an sich zu fesseln verstanden. Sie hatte ihn im Jahre 1923 in Baden-Baden kennengelernt, hatte bald danach eine Reise nach Ägypten mit ihm unternommen und ihm unterwegs von einem fabelhaft reichen amerikanischen Schlachthausbesitzer Wenz erzählt, der sie heiraten wolle. B. glaubte alles, zumal da angebliche Briefe des Wenz aus Amerika auf dem Umwege über die Schwester seiner Freundin eintrafen, in denen Wenz als sehr zärtlicher Liebhaber erschien. Die Beziehung zu dem schwerreichen Manne scheint ihm sehr imponiert zu haben; er brachte es nicht fertig, eine so interessante Dame abzuschütteln, obwohl sie ihm inzwischen reichlich lästig geworden war. Als er ihr schließlich vorschlug, doch nach Amerika zu fahren und Wenz zu besuchen, spiegelte sie ihm vor, daß Wenz schwer im Begriff sei, sie aufzusuchen; als sie sich anders nicht nicht mehr zu helfen wußte, ließ sie zuletzt den Wenz bei einem Automobilunfall tödlich verunglücken. B. hieß dies alles geduldig über sich ergehen und sah während der ganzen Jahre für alle möglichen Zwecke gründlich ausplündern; das Ende des listenreichen Spiels wurde nicht von ihm, sondern von der Steuerbehörde herbeigeführt, der der Aufwand der Kistner unerklärlich und deshalb den Quellen dieses Aufwandes nachging. So kam es, daß sie im Oktober in Mailand mittamt ihrer Schwester festgenommen und nach Deutschland gebracht wurde. Das Erweiterte Schöffengericht in Karlsruhe verurteilte sie zu 8 Monaten, ihre Schwester zu 8 Wochen Gefängnis.

Leitung: Franz Rößner.
Verantwortlich: Dr. rer. pol. Hanns Thormann für Politik und Volkswirtschaft; Franz Rößner für Feuilleton und Unterhaltung; Franz Gomm für Lokales und Mitteldeutschland; Otto Georgi für Sport und Aus aller Welt; Paul Rehlin für Anzeigen- und Reklameteil, sämtlich in Merseburg.
Einsendungen nur an die Schriftleitung (nicht an Personen) Rückporto ist beizufügen; für unverlangt eingesandte Manuskripte keine Gewähr. — Gerichtsstand für beide Teile Merseburg
Druck und Verlag der Firma Th. Rößner in Merseburg

Die heutige Nummer umfaßt 20 Seiten.

Warbach schien sichtlich betroffen. „Für längere Zeit? Warum?“

„Der Vater hat es sich in den Kopf gesetzt, daß ich in die Schweiz fahre. In das Pensionat.“

Der Doktor gab keine Antwort. Traurig sah er Ilse an. Die Dämmerung hatte sich herabgesenkt und schuf im dunklen, teppichbelegten Raume eine graues Zwielicht. Das zarte Profil des schönen Mädchenkopfes, von den glänzenden Locken umrahmt, hob sich scharf vom hellen Hintergrund der großen Fenster ab. Warbachs Augen nahmen einen warmen, bittenden Ausdruck an.

„Bleiben Sie doch lieber bei uns, Fräulein Ilse! Ich bitte Sie!“

„Liegt Ihnen daran soviel?“

Die Angst, eine abschlägige Antwort zu bekommen, schnürte ihm die Kehle zu. Doch da dachte er daran, daß Ilse für längere Zeit wegfuhr und daß er nicht so bald Gelegenheit haben werde, sie zu sprechen, und fast überlaut brach seine Antwort hervor:

„Ja, Fräulein Ilse, es liegt mir sehr viel daran — sehr viel daran.“

„Aber warum denn?“ Mit großen Augen sah Ilse Warbach an, den sie nur als ruhigen, ernsten Mann kannte und bei dem sie noch nie einen derartig leidenschaftlichen Ton gehört hatte. „Aber warum denn?“

„Fräulein Ilse . . .“ Seine Stimme klang zögernd, und doch zitterte sein ganzes Innere mit. „Ilse, haben Sie denn noch nie gesehen . . . wie gemerkt, was Sie mir bedeuten. Ilse! Verstehen Sie mich doch, Sie sind für mich doch alles, alles . . .“

Erstaunt sah Ilse in die flehenden Augen Warbachs. Und plötzlich kam ihr die Erkenntnis, die sie fast erschreckte. Wild drängten die Gedanken auf sie ein. Warbach, den ich nur immer als guten Freund und Kameraden betrachtete, liebt mich! Nein, es ist doch unmöglich. Ein Freund kann er mir bleiben, doch der Mann, den ich liebe, der liebt anders aus. Und vor ihren Augen tanzte eine Geige — weiße Hände — düstere, tiefliegende Augen — eine hohe, ernste Stirn, mit glänzendschwarzen Haaren. Nein, Warbach kann mir immer nur ein guter Kamerad bleiben. Doch, wie soge ich es ihm, ohne ihn zu kränken? Der Arme, Gute . . .

Warbach, durch das Schweigen Ilses ermuntert, atmete auf. Seine Zunge schien gelöst. „Ilse, ich liebe Sie, werden Sie meine Frau. Sagen Sie doch ja. Ich werde Sie auf den Händen tragen. Ich werde Ihnen jeden Wunsch von den Lippen ablesen. Ich werde auch, wenn Sie wünschen, meine Klientel einschränken, um ganz zu Ihrer Verfügung zu sein. Ich tue, was Sie wollen, doch sagen Sie ja. Sagen Sie doch ja.“

Ilses Gesicht nahm einen gequälten Ausdruck an, den sie mit Mühe zu verbergen suchte. „Herr Doktor, es kommt mir alles so überraschend. Verstehen Sie doch, ich wußte ja nichts . . . Ich ahnte ja nie etwas von Ihrer Liebe . . .“

„Ilse, seien Sie doch nicht grausam. Geben Sie doch eine Antwort.“

„Lassen Sie mir Bedenkzeit, nur kurze Zeit, um mich zu fassen; morgen, ja morgen . . .“

Aus Warbachs Augen strahlte Hoffnung. „Morgen?“ Jauchzend klang es: „Morgen geben Sie mir Antwort, morgen schon? Sie sagen ja, nicht war? Ilse, Ilschen, Sie sagen doch sicherlich ja?“

Ilse war aufgestanden, froh, einen Ausweg gefunden zu haben, stieß sie hastig, befreit heraus: „Ja, morgen . . . ich schreibe Ihnen . . . morgen haben Sie die Antwort!“

„Aber doch keine abschlägige?“

„Morgen . . ., morgen . . . Lassen Sie mich jetzt allein. Morgen . . .“

„Gut, ich warte. Doch lassen Sie mich nicht lange warten. Jede Minute wird mir zur Qual.“ Hoffnungsstrahlend, froh, endlich den Mut zu einer Aussprache gefunden zu haben, verließ Warbach das Zimmer.

Erschöpft sank Ilse auf das Sofa. Doch schon nach kurzer Zeit drängten ihre eigenen Innenerlebnisse die Erinnerung an Warbach zurück. Heute am Abend muß ich mich heimlich hinausschleichen und den Brief in die Roland-Bar schaffen . . .

*

Protopoff ging nervös auf dem Perron des Westbahnhofs auf und ab. Zeitweise blickte er auf die große Bahnhofsuhr, die zwanzig Minuten vor acht Uhr abends zeigte.

Was kann sie nur von mir wollen? Wichtige Angelegenheit. Sinnend blieb Protopoff stehen, schlug den Kragen seines Mantels hoch und zog den Hut tiefer in die Stirn, denn das Wetter zeigte sich von der schlechtesten Seite. Der Wind pfiff durch die offene Halle des kleinen Vorortbahnhofs und trieb den wenigen wütenden Reisenden einen Regenschauer nach dem anderen in das Gesicht. Trotzdem suchte Protopoff nicht den engen Wartesaal auf. Obwohl er bis zur Ankunft des Expreß noch reichlich Zeit hatte, ließ ihm seine Ungeduld keine Ruhe. Er fürchtete, die Ankunft Ilses verpassen zu können.

Sie fährt also fort! Und vorher will sie mich noch sprechen! Warum? Langsam setzte der Geiger seinen Weg auf den feuchtglänzenden Steinfliesen fort. Was mag sie nur wollen? Und wieder zog er den schon ganz zerknitterten Brief Ilses aus der Tasche, den er schon unzählige Male gelesen hatte, und überflog nochmals bei dem trüben Licht seinen Inhalt, als könnten die wenigen Zeilen ihm Aufschluß darüber geben, was Ilse zu ihm führe. Dann begann er sich die Umstände zu vergegenwärtigen, unter denen der Brief zu ihm kam. „Eine Dame gab für Sie den Brief ab“, sagte der Kellner, als er den Brief brachte. „Elegant und jung“, setzte er noch hinzu. War sie es selbst? — Gedankenverloren setzte Protopoff seinen Weg fort.

„Noch fünfzehn Minuten“, seufzte er. „Wie die Zeit langsam vorwärtsgeht.“ Ungeduldig fing er an, den Perron mit langen Schritten zu durchmessen.

Wie elektrisiert blieb er plötzlich stehen und wandte sich um. Die Bahnhofsglocke gab das Ankunftssignal. Bald kommt sie . . . sie . . . Ilse . . . Was wird sie mir zu sagen haben?

Endlich brauste der Expreßzug in die Bahnhofshalle. Waggontüren sprangen auf, Träger eilten auf den Zug zu, Rufe ertönten, Leute strömten aus den Wagen. Nur Protopoff stand unbeweglich inmitten des Treibens und ließ kein Auge von den langgestreckten Waggons erster Klasse.

Eine alte Frau stieg mühsam die Stufen des Waggons hinunter, ein junger Mann sprang leichtfüßig ab, ein Träger hob einen Koffer herab . . . Noch immer nicht Ilse.

Starr blickte Protopoff auf die Waggontüren. Nur kein gepreßter Atem verriet seine innere Unruhe und Ungeduld.

„Da ist sie“, stieß er endlich erleichtert hervor, als Ilse langsam aus dem Waggon stieg und sich suchend umsah. Hastig eilte er auf sie zu und blieb vor ihr stehen — wortlos, unbeweglich. Da hatte auch sie ihn bemerkt und zuckte zusammen. Die Augen trafen sich und sahen sich gegenseitig fragend an. Da erinnerte sich Protopoff, daß er noch gar nicht begrüßt hatte, und zog ruckhaft den Hut. Verlegen reichte Ilse ihm die Hand.

„Guten Abend, Herr Protopoff.“

Damit war aber die Konversation wieder zu Ende und stockte. Protopoff wollte nicht an Ilse die direkte Frage richten, warum sie ihn zum Bahnhof bestellte, während sie wieder mit einem Schlage alle Sicherheit verloren hatte. Den ganzen Zug vor vorbei waren ihre Gedanken nur von dem Wunsch erfüllt gewesen, Protopoff möge ihrem Ersuchen Folge leisten. Nur nebenbei dachte sie an den Vorwand, den sie für die Ablehnung ihres Briefes gebrauchen wolle. Und als sie nicht gleich eine recht passende Ausrede fand, verschob sie die Gedanken daran leichthin von Stunde zu Stunde. Ihr ganzes Inneres war zu sehr von der starken Wirklichkeit beherrscht, als daß sie intensiv an einen schattenhaften Vorwand denken konnte. Die Gelegenheit, die momentane Eingebung wird ihn schon finden lassen, dachte sie. Jetzt aber, da sie Protopoff gegenüberstand, fiel ihr gar nichts ein, nicht einmal einer von den vielen Vorwänden, die sie im Laufe des Tages als nicht ganz glaubwürdig und ensprechend verwarf. Und je länger das Stillschweigen dauerte, um so verlegener wurde sie. Errötend nagte sie an der Unterlippe und ging langsam dem Ausgang der Bahnhofshalle zu, um die Zeit zu überbrücken.

Protopoff ging es nicht viel besser. Er ging neben ihr her, bis das Menschengewühl ihn von ihrer Seite drängte. Endlich waren sie auf der Straße. Sie blieben stehen und blickten sich an . . . Zwei Menschenherzen, die sich soviel zu sagen haben, und doch nicht die Worte finden. Zögernd zog Protopoff den Brief aus der Tasche und drehte ihn in der Hand, wie eine leise Mahnung an Ilse, daß sie zu reden habe.

Ilses Blick fiel auf den Brief. Froh, einen Anknüpfungspunkt gefunden zu haben, griff sie danach. „Ja, ich habe Ihnen geschrieben . . . Zeigen Sie mal, was steht drin?“

Protopoff sah Ilse erstaunt an. „Was darin steht, müssen Sie doch genau wissen.“

Ilse wurde noch verlegener. „Ja — natürlich — aber ich wollte nur nachsehen, was — nein — ich meine . . .“ Und mit einem roten Kopf blickte Ilse wieder auf ihre bekannten Schriftzüge.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319281024-17/fragment/page=0008

Turnen - Sport - Spiel

Sport-Allerlei

Dauerbaderekorde.

In der Zeit, die „Weltrekorde" für alles mögliche und unmögliche bucht, konnte natürlich eine „höchstleistung" im Dauerbaden nicht ausbleiben. Die Kanalbezwingerin Frau Lotte Schoemmel hat alles in dieser Beziehung bisher Geleistete erheblich übertroffen, sie blieb 3 Tage und dann noch 2 Minuten und ausgezeichnet 40 Sekunden im Wasser. Das kostete ihr — abgesehen davon, daß sie doch sicher für 72 Stunden und die angebrochene 73., Badekarten gelöst haben muß — auch 20 Pfund Gewicht. Sie hofft dafür aber viel mehr englische Pfund und U. S. A.-Dollar zuzunehmen. Jetzt kommt auf einmal ein Herr William Sandler, der selbst in Dauerbadekreisen einen sogenannten Ruf genießt, und spuckt ihr ins Triumphbassin. Er hat, wie amerikanische Blätter melden, Protest gegen den Schoemelschen Weltrekord eingelegt. Der Schwimmerin soll bei ihrer Baderei unzulässige Hilfe geleistet worden sein. So soll Frau Schoemmel gestattet haben, daß sie ein Helfer an der Oberfläche hielt, während ihre schadhaft gewordene Fettschutzschicht, mit der sie sich vorsorglich versehen hatte, erneuert wurde. Vielleicht ist das nur freche Verleumdung und Frau Schoemmels Fett bedurfte gar keiner Aufbesserung, vielleicht gestattet der Kodex für Dauerbaderei-Rekordversuche, daß man unter Aufsicht nachgefettet wird, vielleicht . . . Aber dem sei wie immer, uns interessierte an der ganzen Sache einzig und allein nur eines. Bei welcher Behörde kann man gegen so etwas, wie es Frau Schoemmel widfahren haben will, Protest einlegen? Haben die Seehunde ein oberstes Schiedsgericht oder sind die Seeschlangen das zuständige Forum?

*

Ein über-Nurmi in den achtziger Jahren.

Nurmis wunderbarer Stundenlauf ist auch schon einmal dagewesen. Die Leistungen von Professionals, wenn sie nicht unter ganz ungewöhnlich strenger Kontrolle stattfinden, sind allerdings nicht sportgerecht genug beglaubigt, um noch nach 50 Jahren anerkannt werden zu müssen. Immerhin ist der Mann, der schon vor einem halben Jahrhundert Nurmi spielte, der Brite George nämlich, aller Beachtung immer noch wert. George lief — ganz wie Nurmi — als Amateur einen Meilen-Weltrekord (1609,3 Meter in 4:12,7), der sich jahrzehntelang hielt, und dabei geht aus der Tatsache, daß er keine Konkurrenz und gewiß nicht solche Bahnen wie die heutigen zur Verfügung hatte, hervor, daß George noch schneller hätte laufen können. Ganz wie Nurmi war Georges Laufrepertoire das denkbar umfassendste. Als Amateur brach er noch dem Meilen- auch den Stunden-Weltrekord und stellte ihn auf 18 680 Meter, als Professional überbot er aber diese Leistung erheblich. Einen Lauf über 12 englische Meilen — 19 Kilometer 311 Meter bewältigte er in der unglaublichen Zeit von 60 Minuten 29 Sekunden. Nurmi legte auf dem SCC.-Platz in der Stunde 19 210 Meter zurück. In kürzerer Zeit hatte George 100 Meter mehr bewältigt, und man kann annehmen, daß er — wäre er damals auf „die Stunde" weitergelaufen — auf zirka 19 450 Meter gekommen wäre. Unzweifelhaft war George einer der gewaltigsten und interessantesten Athleten der Sportgeschichte, ein Läufergenie. Nichtsdestoweniger wollen wir nicht außer acht lassen, daß in jeder Art von Berufssport es meist mehr auf die Attraktion als auf die letzte Genauigkeit in der Feststellung der Leistung ankommt, so daß Georges großartiger Lauf eben nicht zu einem völlig verläßlichen Vergleich herangezogen werden kann. Die Lehre aber wollen wir doch wieder ziehen, daß alles schon dagewesen ist und wieder da sein wird. Das wird sogar so weit stimmen, daß Nurmi auch den heute beglaubigten Rekord Georges überrennen und daß irgendein Phänomen noch tüm auch seine Fabelrekorde übertreffen wird. Sollten sie fast 50 Jahre stehen, wie die Georges, hätten sie ein Rekord-Rekordalter erreicht.

*

Schreibverbot für Leichtathleten.

Die englische Amateur-Athletic-Association hat für ihre Mitglieder ein generelles Verbot erlassen, Artikel, Berichte oder Kritiken für Zeitungen, Zeitschriften usw. zu schreiben. Der englische Verband hat die Absicht, beim Internationalen Leichtathletikverband die Einführung dieser Maßnahme in allen Ländern zu beantragen.

Deutsche Turnersch.

Abturnen in Nemsdorf.

Am vergangenen Sonntag feierte der TuSpV. Nemsdorf wie alljährlich sein Abturnen im Gemeindegasthof.

Die Vorführungen begannen mit neugeistlichen, musikgeleiteten rhythmischen Freiübungen der Turner und Jugendturner, deren exakte Ausführung die Schönheit solcher Übungen dem Zuschauer besonders hervortreten ließ. Die dann folgenden Übungen am Barren und am Reck fanden infolge ihrer schneidigen Ausführung den besonders reichen Beifall des Publikums. Die Leistungen der Jugendturner lassen trotz der verhältnismäßig kurzen Zeit des Bestehens eine gute Vorbildung am Gerät erkennen. Ein Ball beschloß den gelungenen Abend. Wenn auch der große Saal trotz des schlechten Wetters leidlich gefüllt war, ist es doch wünschenswert, daß immer weitere Kreise, vor allem auch die Eltern der Jugendturner, regen Anteil an der Förderung der Turnsache nehmen. Den Überschuß des Abends beabsichtigt der Turnverein zum Ankauf von Turngeräten (Pferd) mit zu verwenden.

Schach

(Eingesandt vom Schachklub Merseburg.)

Allgemeine Überraschung

im Berliner Schachmeisterturnier bildete die Niederlage Bogoljubowffs gegen den Deutschen Meister Sämisch in der 2. Runde.

Nachstehend die von Sämisch gut gespielte Partie. Die französische Eröffnung scheint bei den Meistern überhaupt wieder in Mode zu kommen.

Weiß: Bogoljubow.	Schwarz: Sämisch.
1. e2—e4	e7—e6
2. d2—d4	d7—d5
3. Sb1—c3	Sg8—f6
4. Le1—g5	d5×e4
5. Sc3×e4	Lf8—e7
6. Lg5×f6	g7×f6

Die offene Linie erweist sich später als sehr stark.

7. Sg1—f3	f6—f5
8. Se4—c3	c7—c6
9. Lf1—b5	Sb8—d7
10. Dd1—e2	Db8—a5
11. 0—0	. . . . .

Angesichts der offenen g-Linie ist die kurze Rochade riskant. Weiß sollte lieber lang rochieren.

11.	Ke8—f8
12. Tf1—e1	Le7—b6
13. Sc3—b1	Sd7—f6

Weiß wollte Sb1—c3—c4 spielen, ein Plan, der nunmehr vereitelt ist, da auf 14. Se3, Sb5 mit der Drohung Lg8×a2† nebst Sf4† folgen würde.

14. De2—b2	c6—c5
15. d4×c5	Db6×c5
16. Db2—c3?	. . . . .

Ein schwacher Zug, den Weiß auch sofort zurücknimmt.

16.	b7—b6
17. Dc3—b2	Le3—b7
18. Db2—b6†	Tg8—g7
19. Lb5—e2	Sf6—g4
20. Db6—b5	Db8—c7

Nun droht Lb8 nebst Dd1: und Sf2: oder Lf2:† usw.

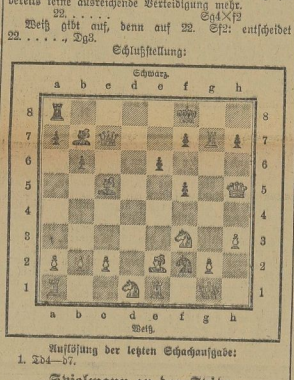
21. h2—h3?	. . . . .

Dies führt zu sofortigem Verlust, aber Weiß hat bereits keine ausreichende Verteidigung mehr.

22.	Sg4×f2

Weiß gibt auf, denn auf 23. Sf2: entscheidet 22. . . . . Dg3.

Schlußstellung:



Auflösung der letzten Schachaufgabe:
1. Dd4—b7.

Spielmann an der Spitze.

Im internationalen Schachturnier zu Berlin wurden am Dienstag sämtliche Hängepartien erledigt. Rubinstein gewann gegen Réti, strickte aber gegen Spielmann die Waffen. Dieser siegte außerdem noch über Nimzowitsch, der seinerseits wieder Réti bezwang. Die Führung hat Spielmann mit 6 Punkten vor Capablanca mit 5½, Nimzowitsch 4½, Réti 4, Marshall und Tartakower je 3½, Rubinstein 3 Punkten.

Handball DT.

Ein Bombensieg in Frankleben.

TV. Friesen Frankleben I—TV. Roßbach I 13:1 (5:0).

Überraschend hoch mußten sich die Roßbacher geschlagen bekennen. Die Friesen lieferten aber auch diesmal ein Spiel, wie es in der letzten Zeit nicht gesehen wurde. Hübte Friesen in den Spielen gegen Rössen und MTV. so gespielt wie am Sonntag, dann . . . .

Spielverlauf: Bis zur Halbzeit stellten die Frankfleben den Kampf auf 5:0. Nach dem Wechsel wurden sie noch besser und weitere achtmal wurde Roßbachs Torhüter überwunden. Roßbach erzielte lediglich das allerdings sehr verdiente Ehrentor. Frankleben Elf war in Hochform und verdient ein Gesamtlob. — MTV. Merseburg Schüler—Friesen Frankleben Schüler 3:0.

TV. Kötzschen-Beuna I—ATB. Kötzschau 10:3 (0:1) abgebrochen.

Spielabbruch infolge unzureichender Schiedsrichterleistung.

Einen unschönen Verlauf nahm dieses Pflichtspiel am vergangenen Sonntag in Beuna. Der Schiedsrichter wartete mit einer mangelhaften Leistung auf und verstand es nicht, das nach und nach immer härter werdende Spiel in den Grenzen des Erlaubten zu halten und mußte das Spiel Mitte der zweiten Halbzeit abbrechen.

Zwei glatte Fehlentscheidungen brachten Kötzschen-Beuna um wenigstens eine sichere Torchance, und die sich hieben wie drüben ergebenden Härten wurden vom Spielleiter nicht energisch genug unterbunden, so daß es zu manchen unschönen Spielmomenten kam. Kurz vor Seitenwechsel erhielt ein Kötzschen-Beunaer Feldverweis, und mit 1:0 für die Gäste geht es in die Pause. Kötzschen-Beunas Halbrechter muß kurz nach Wiederbeginn infolge erlittener Verletzung ausscheiden, so daß der Platzbesitzer nur noch mit 9 Mann spielt, während welcher Zeit Kötzschau zwei Tore erzielt. Als Kötzschen-Beunas Halbrechter wieder eintritt und ins Spiel eingreift, wird er als angeblich bereits herausgestellt vom Platze verwiesen. Dem Schiedsrichter war es nicht möglich, die Lage zu klären, so daß er das Spiel abpfiff. Bedauerlich ist, daß sich einige Zuschauer durch diese Vorfälle zu Zwischenrufen hinreißen ließen. Kötzschen-Beuna Jgd.—MTV. Lauchstädt Jgd. 1:4 (0:1).

Das
Verkehrsbüro Merseburg
Kl. Ritterstr. 3 Tel. 323
vermittelt
Auto-Sonderfahrten
übernimmt den Kartenvorverkauf für alle Theater :: Konzerte und sonstige Veranstaltungen
in Merseburg, Halle und Leipzig
Vertretung des Leipziger Meßamtes, des Norddeutschen Lloyd, Bremen und der Deutschen Lufthansa, Berlin
Geöffnet von 9—1½ Uhr vorm. und 2—½7 Uhr nachm

Radsport

100 Kilometer im Achilleion

Am Reformationsfest, 31. Oktober.

Der Verein Sportplatz, Leipzig, bringt am 31. Oktober im Achilleion die zweite Radsportveranstaltung dieses Winters zur Durchführung. Auf dem Programm steht diesmal ein Mannschaftsrennen über 100 Kilometer, für das wieder eine ganz hervorragende Besetzung vorgesehen ist. Bis jetzt sind von den Bahren, die sich beim Eröffnungsrennen besonders hervorgetan haben, bereits Dorn-Macynski, Tietz-Kroll und Rausch-Hürtgen fest verpflichtet worden, so daß ein Nebenkampf um größter Spannung versprochen ist. Weiter sind in die Teilnehmerliste folgende erstklassigen Mannschaften eingetragen worden: Ehmer-Kroschel, Buschenhagen-Frankenstein, Rieger-Knappe, Nitt-Mouton, Seiferth-Nebe und Gebrüder Schamberg. Zu diesen neun Paaren sollen noch fünf weitere hinzukommen, so daß am Reformationsfest 14 Klassemannschaften den Kampf aufnehmen werden.

Fußball

Absagen zum Spiel in Weimar.

Die zum Fußballspiel gegen Mitteldeutschland am kommenden Sonntag in Weimar aufgestellte Nationalmannschaft muß in einigen Punkten geändert werden, denn beim Spielausschuß des DFB. sind Absagen von Seidlamp München, der als linker Läufer aufgestellt war, und von dem als Mittelstürmer in Aussicht genommenen Kieler Widmaier eingelaufen. Die entsprechenden Ersatzleute sind noch nicht bekannt.

Wassersport

Europas größtes Schwimmbassin.

Es soll in diesen Tagen gegossen werden.

Das größte Schwimmbassin Europas, das einen Teil des neuen Volksbades in Berlin darstellt, wird dieser Tage gegossen werden. Die Arbeiten gestalten sich infolge der riesenhaften Ausdehnung des Beckens, das 50 Meter lang und 15 Meter breit ist, recht schwierig. Die tiefste Stelle des Bassins mißt überdies 3,70 Meter. Nach Fertigstellung der Armierung und nachdem vorher das Becken in Holz eingeschalt ist, wird das Bassin mit plastischer Betonmasse ausgegossen, und zwar in zwei Teilen. In der Mitte wird dann mittels einer kupfernen Dehnungsfuge, die gleichzeitig die bei dem ständigen Temperaturwechsel eintretenden Ausdehnungen der Betonmasse regulieren soll, die Verbindung hergestellt.

Wie die Deutsche Bauhütte, die das Projekt ausführt, mitteilt, hofft sie innerhalb von 14 Tagen mit dem Rohbau fertig zu sein. 2200 Kubikmeter Eisenbeton, die in besonderer Mischmaschine zurechtgemacht werden, werden hierzu verwandt. Dann wird das Becken mit Porzellan und Mosaik verkleidet. Die Umlaufslächen werden durch eine darunter hängende Heizvorrichtung erwärmt.

Das ganze Bad, das wie ein einziger Glaskasten aussehen wird, soll am 15. Mai nächsten Jahres seiner Bestimmung übergeben werden. Die Gesamtbaukosten belaufen sich auf 2,3 Millionen Reichsmark.

Arbeitsgemeinschaft der Wassersportverbände

Der Arbeitsgemeinschaft der Wassersportverbände Deutschlands gehören zur Zeit neun Verbände aller Wassersportzweige mit rund 825 000 Mitgliedern und 36 000 Fahrzeugen an, und zwar:

	Mitglieder	Fahrzeuge
Deutscher Ruderverband	98 200	10 560
Freie Ruder- und Fahrtenfahrer	7 000	3 000
Deutscher Kanuverband	12 000	12 000
Deutscher Segelverband	23 000	5 250
Deutscher Segelverband	6 040	2 530
Freier Segelverband	2 130	1 310
Deutscher Motorjachtverband	1 900	1 280
Deutscher Fischereiverband	500	440
Deutscher Schwimmverband	174 000	—
	825 265	36 370

Handball DSB.

Städtespiel Halle gegen Leipzig am Sonntag in Leipzig.

Am kommenden Sonntag findet in Leipzig (Sportfreundeplatz) das Treffen der Städte-Handballmannschaften von Halle und Leipzig statt. Halle hat diesmal eine besonders starke Elf aufgestellt, die folgendes Aufsehen hat:

Eckert (PSV.)
Taaß (96) Knobbe (PSV.)
Seidel (SS) Leibrich (96) Donath (PSV.)
Sindram Löschke v. Jeger Fischer Sauerbering
(PSV.) (Wa.) (alle drei PSV.)

Falls Knobbe von seiner Verletzung noch nicht hergestellt ist, wird an seiner Stelle Rauch (PSV.) spielen.

Leichtathletik

Schaumburg vor Husen.

Viktoria Recklinghausen weihte ihren neuen Platz mit Eröffnungswettkämpfen ein, deren Höhepunkt ein Rekordversuch Husens über 7½ und 10 Kilometer war. Das Vorhaben des Hamburgers scheiterte aber, denn er wurde von Schaumburg, dem ehem. Turnermeister, mit 50 Meter geschlagen. Auf guter Bahn bei allerdings starkem Wind erreichte Schaumburg 33:6,5. Husen benötigte 33:15,2. Den Wettkämpfen wohnten 3000 Zuschauer bei.

In Kürze

10 000 Zuschauer kamen in Hamburg zu einem Freundschaftsspiel des Deutschen Fußballmeisters Hamburger Sportverein gegen die führende dänische Mannschaft Boldtsbuden 03 Kopenhagen. Die Dänen zeigten die bessere Gesamtleistung und nach dem Verlust um ein Tor zu hoch.

Neue Niederlage des Deutschen Fußballmeisters. In Hamburg mußte der Hamburger Sportverein gegen Boldtsbuden 03 Kopenhagen sich mit 4:3 (0:1) erst geschlagen bekennen. Das flüssige Kombinationsspiel der Gäste brachte nach Halbzeit die Hamburger vollständig aus dem Konzept.

Fußball in Süddeutschland. VfB. Nürnberg—SV. Fürth 1:4; Bfk. Fürth—1. FC. Nürnberg 1:1; Bayern Hof gegen Franken Nürnberg 8:1. — Kickers Offenbach—VfB. 1:2. Bayern München—Hahn Regensburg 2:0. Schwaben Augsburg gegen Wacker München 2:2.

Das Ausspielspiel Norddeutschland—Brandenburg-Mitteldeutschland in Bremen lag die Norddeutschen mit 13:13 (15:0) begleitet.

Bei den Kölner Boxkämpfen endete der „Kampf" Rudi Wagner—Crossen unentschieden. Über die beiderseitigen Leistungen wurde mit einem wütenden Pfeifkonzert des Publikums quittiert. — Asemann hielt sich gegen Gillberg sehr tapfer, mußte aber eine hohe Punktniederlage hinnehmen. — Hein Müller konnte über den griechischen ernsthaften Fighter Frank Fowler einen glatten Punktsieg erzielen.

Verbindl. Nachr.

Gauausschuß für die Deutschen Spiele.

(Verbindliche Mitteilung Nr. 23.)

1. Zu dem Städtespiel Leipzig—Halle, das am Sonntag, dem 28. Oktober, in Leipzig stattfindet, sind folgende Mannschaft aufgestellt: Eckert (PSV.); Taaß (96), Knobbe (PSV.); Seidel (SS), Leibrich (96), Donath (PSV.), Sindram (PSV.), Löschke (Wacker), v. Jeger, Fischer, Sauerbering (alle 3 PSV.). Die Spieler melden sich 12.30 Uhr am Hauptbahnhofsvorplatz bei Herrn Demuth; Abfahrt 12.42 Uhr. Die Spieler haben Schuhe, Stutzpfeife und Stutzen mitzubringen.

2. Gauspielabteilung für Sonntag, den 4. November 1928: Absetzt werden: Gruel Nr. 3 a, Nr. 40 a, Nr. 60 a. Ostsiedlung wird Spiel Nr. 47 a, da bereits ausgetragen. — Gesindest werden: Gruel Nr. 3a beginnt 13.30 Uhr; Nr. 85 a beginnt 12.30 Uhr.

3. Spielabteilung für Sonntag, den 11. November 1928: Neu angesetzt Spiel Nr. 68 a findet 11 Uhr Kaiserstraße statt.

4. Wegen Spielverbotes wegen des Waldlaufes am 28. Oktober verzichten wir auf die amtliche Mitteilung des Gauverbandes.

5. Wir erinnern nochmals an die Versammlung der Vereinsvertreter der Jugo- und Damenmannschaften, die am Freitag, den 26. Oktober 1928, abends 8 Uhr, im Restaurant „Kaiserhof", Geiststraße 8, stattfindet.

Oswald Werner.

Humoristische Ecke

Daher . . . „Sie trinken Kaffee wohl sehr gern, Herr Doktor?" fragt die Wirtin ihren Mieter, „weil Sie immer noch nachfordern." — „Fürchtbar gern, Frau Mubicke, sonst würde ich doch nicht so viel Wasser trinken, um etwas Kaffee zu bekommen."

Strenge Logik. „Haben Sie hier in dem gottverlassenen Nest ihr ganzes Leben zugebracht?" — „Das weiß ich nicht . . . ich bin noch nicht gestorben."

Appetitlich. Hausfrau: Nein, wie hübsch Sie die kleinen Cakes garniert haben . . . Womit haben Sie das nur gemacht?" — Köchin: „Mit meinem falschen Gebiß, Frau Doktor."

Der Sohn des Arztes. Ein Arzt fragt seinen Sohn: „Na, Junge, wißt du auch mal ein Arzt werden, wie ich?" — „Aber Vater, ich kann ja nicht einmal eine Fliege töten."

Was soll man für sein Gesicht tun?

Die meisten Menschen werden antworten, daß man sein Gesicht einseifen und waschen soll; alles weitere ergebe sich von selbst.

Verkehrt! Seife verwandelt das feine Hautfett, das die Natur zur Erhaltung der Haut absondert, in Seife. Dadurch wird es wirkungslos für den Schutz der Haut. Die unter den Poren liegenden feinen Drüsen müssen fortgesetzt neues Hautfett absondern, wodurch die Drüsen erschöpft werden. Dies hat zur Folge, daß die Haut erschlafft, vorzeitig welk oder grau wird und sich in Falten legt.

Wer nichts für sein Gesicht tut, als mit Seife zu waschen, der — das kann man wohl sagen — mißhandelt sein Gesicht! Wem sein Gesicht lieb ist, wer sein Gesicht jung, natürlich und ohne Falten erhalten möchte, der mag sich den Namen eines auf wissenschaftlicher Basis entstandenen Mittels merken, daß für jede Gesichtshaut eine Wohltat ist. Das Mittel heißt: Marylan-Creme.

Aus der Pflege der Nichtpflege seines Gesichtes sieht man gern Rückschlüsse auf den Menschen. Wer auf sich hält, wird immer den Wunsch haben, sein Gesicht naturfrisch, jung und faltenlos zu wissen, so daß er und alle, die ihn sehen, Freude daran haben.

Marylan-Creme gibt jedem, der dies erprobte Mittel anwendet, Freude. Auch sie kommen dahin, daß sie sich auf die Minuten freuen, wo Sie die erfrischende, jugendjungendende Marylan-Creme anwenden, weil Ihre Gesichtshaut dadurch von Tag zu Tag blühender wird, und Sie eine Gesichtsschönheit von einschmeichelndem Liebreiz erlangen, die sich dauernd erhalten läßt. Selbst wenn Sie schon Falten und Runzeln haben, werden Sie diese durch Marylan-Creme beseitigen können und um viele Jahre verjüngt aussehen und auftühlen. In über 14 000 glänzenden Dankschreiben wird dies immer wieder und wieder bestätigt.

Erproben Sie Marylan-Creme gänzlich kostenlos! Legen Sie nachstehenden Gratisbezugsschein in ein Kuvert, lassen Sie es offen, weil es dann durch ganz Deutschland als Drucksache nur 5 Pfg. Porto kostet und schreiben Sie auf die Rückseite des Kuverts ihre genaue Adresse.

Gratisbezugsschein: An den Marylan-Vertrieb, Berlin 389, Friedrichstr. 24. Bitte um Probe Marylan-Creme und um Büchlein über kluge Schönheitspflege. Beides kostenlos und portofrei.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319281024-17/fragment/page=0009

Wie Amundsen starb

Die Meinung des Kraftfliegers Tschuchnowsky.

Wie starb Amundsen? Die maßgebendste Meinung darüber ist ohne jeden Zweifel die Ansicht des Kraftfliegers Tschuchnowsky. Dieser Mann, der in heldenhaftester Weise sämtliche Hinterbliebenen der Italia-Katastrophe rettete, hat folgende Theorie über den Tod Amundsens aufgestellt. Er sagt darüber wörtlich: „Jetzt, nachdem der Benzinbehälter der „Latham" aufgefunden wurde, bin ich der Ansicht, daß die „Latham"-Besatzung keinesfalls mehr am Leben ist. Mehr noch: man kann jetzt sogar mit Bestimmtheit sagen, wie die Katastrophe vor sich ging. Das Flugzeug Amundsens ist nicht durch Wirkungsformmangel am Weiterflug verhindert worden, denn der Benzinbehälter war nicht leer. Anscheinend wurde es an einem seiner wichtigsten Teile betriebsunfähig und mußte notlanden. Diese Notlandung hat Amundsen im Nebel vornehmen müssen. Auch das wissen wir mit völliger Bestimmtheit, denn an derselben Stelle, wo Amundsen untergegangen ist, nämlich in der Nähe der Bären-Inseln, hat der italienische Flieger Maddalena, der zwei Stunden vor Amundsen abflog, dichten Nebel bemerkt. Die letzte Meldung Maddalenas erhielt die Anfrage über die Beschaffenheit des Eises in der Nähe der Bären-Inseln und über die Möglichkeit der Landung in ihrer Nähe. Aus dieser Anfrage folgt, daß Amundsen das eisfreie Wasser, über das er flog, nicht sah. Es ist daher durchaus wahrscheinlich, ja das Flugzeug bei seiner Landung mit furchtbarer Wucht auf die Wasseroberfläche prallte. In solchen Fällen zerbricht das Flugzeug. Seine Reste können nur kurze Zeit auf dem Wasser schwimmen (1 bis 20 Stunden). Bei Katastrophen solcher Art geschieht es selten, daß die Besatzung einer sofortigen Tod findet. Gewöhnlich gelingt es den Fliegern, noch einige Zeit auf den Resten des Flugzeuges auszuharren, bis dann der unvermeidliche Tod kommt. Im eisigen Wasser kann der Mensch bekanntlich nur fünf bis sechs Stunden aushalten. Nach Ablauf dieser Zeit muß die Herzfunktion aussetzen."

Die Meinung Tschuchnowskis, daß Amundsen nicht sofort tot war, sondern noch eine Anzahl von Stunden um sein Leben rang, wird in Rußland durch technische Fachleute erhärtet. Man weist darauf hin, daß der Benzinbehälter nicht abgerissen, sondern vom Flugzeug abgemacht wurde. Und das nimmt gewöhnlich recht viel Zeit in Anspruch. Es ist noch nicht klar zu ersehen, warum Amundsen den Benzinbehälter abmachen ließ. Möglich ist, daß er auf diese Weise Kunde von sich geben wollte. Darauf deutet auch die Inschrift Amundsens auf dem Behälter. Diese Inschrift wurde mit Bleistift gemacht und ist fast völlig verwischt. Es gelang, nur folgende Zeichen zu entziffern: Acci . . 20. X. . . 1." Es ist anzunehmen, daß die ersten vier Buchstaben den Anfang des französischen Wortes Accident (Unglücksfall) bedeuten. Die Zahlen bedeuten den Standort der Katastrophe, die angegebenen Koordinaten liegen östlich von den Bären-Inseln. Auch der Schwimmer der „Latham", der vor einiger Zeit gefunden wurde, weist keine zerstörten Stellen auf. Auch daraus zieht man den Schluß, daß Amundsen sein Flugzeug auseinandergenommen hat, um Notsignale zu geben. Und nun kommt der Oberinspektor der zivilen Luftflotte Rußlands, Gorjew, zu dem sensationellen Urteil, daß Amundsen nicht ins Wasser stürzte, sondern auf dem Eis oder gar auf einem Felsen in der Nähe von den Bären-Inseln notlandete. Sonst hätte Amundsen im Augenblick des Absturzes seine Lage für völlig hoffnungslos gehalten und daß müsse er tun, wenn er ins offene Meer gestürzt wäre, und er hätte seine Zeit nicht mit dem Auseinandernehmen des Flugzeuges verbracht.

Diese russische Theorie vom Tod Amundsens ist expressis, Sie zeigt, wie der große Forscher bis zum letzten Augenblick um sein Leben kämpfte und mit welcher Zähigkeit die unglückliche Besatzung der „Latham" die Rettungsmaßnahmen vornahm. Sollten nunmehr neue Funde die russische Ansicht bestätigen, so wird der Tod Amundsens uns noch grauenhafter erscheinen, als er schon jetzt ist. Das genaue Wissen darüber, daß Amundsen nicht sofort tot war, sondern noch weiter lebte, ist erschütternd und muß die ganze Welt mit innigem Schmerz über die Ungerechtigkeit und Grausamkeit seines Schicksals erfüllen.

Wie rechnen wir die Zeit?

(Nachdruck verboten.)

Als das Zeppelin-Luftschiff in Lakehurst landete, war es nach mitteleuropäischer Zeit 11.30 Uhr nachts, also 5.30 Uhr nach der Zonenzeit von Lakehurst. Wir hatten also sechs Stunden später wie das Gebiet des östlichen Nordamerika. Wie kann man nun diesen Zeitunterschied errechnen? Man braucht sich nur klar darüber zu sein, daß die Sonne 24 Stunden braucht, um um die Erde zu wandern, das heißt, in Wirklichkeit dreht sich die Erde in 24 Stunden um ihre Achse, während die Sonne stillsteht; uns aber scheint die Sonne zu wandern. Da sie nun in 24 Stunden über 360 Grad geht, braucht sie, um über einen Grad zu wandern, vier Minuten. Lakehurst liegt 74 Grad westlich von Greenwich, Friedrichshafen 9,5 Grad östlich. In Friedrichshafen gilt jedoch, wie in ganz Deutschland, die mitteleuropäische Zeit, die sich nach dem 15. östlichen Längengrad (Grad von Görlitz) richtet. Den Unterschied zwischen der Zeit von Lakehurst und Friedrichshafen findet man demnach, indem man 74 und 15 Grad zusammenzählt (= 89) und mit vier Minuten vervielfacht. In Lakehurst geht gegenüber den Gebieten mit mitteleuropäischer Zeit die Sonne um 356 Minuten, also um rund sechs Stunden später auf bzw. unter, das heißt praktisch, die Uhren an der amerikanischen Ostküste gehen gegenüber unseren Uhren um sechs Stunden vor. Da Friedrichshafen 9½ Grad östlich liegt, also 5½ Grad westlicher als der 15. Meridian, nach dem die mitteleuropäische Zeit gerechnet wird, war es beim Start des Zeppelin eigentlich nicht 8 Uhr morgens, sondern erst 7.24 Uhr, also 36 Minuten früher wie in Görlitz, denn in lange brauchte die Sonne, um den Weg Görlitz—Friedrichshafen zurückzulegen. Daher kommt es auch, daß die Sonne zum Beispiel in Königsberg um (15×4 Minuten) eine Stunde früher aufgeht wie in Aachen, denn Aachen liegt um 15 Grade westlicher wie Königsberg. Die Westküste Amerikas liegt um 50 Grad westlicher wie die Ostküste Amerikas. Die Sonne kommt hier also 200 Minuten später hin wie nach der Ostküste. Deshalb war es bei der Landung des Zeppelins hier erst etwa 2.15 Uhr nachmittags. — Bekanntlich gibt es außer der mitteleuropäischen Zeit auch eine westeuropäische Zeit, die sich nach dem Nullgrad von Greenwich orientiert, das heißt, die Uhren der Länder mit westeuropäischer Zeit (zum Beispiel England, Belgien und Spanien) gehen gegenüber den unsrigen um eine Stunde nach. Die osteuropäische Zeit richtet sich nach dem 30. Grad östlicher Länge. Die Uhren der Länder mit osteuropäischer Zeit (Bulgarien, Rumänien, östliche Türkei, Ägypten) gehen gegenüber unseren Uhren um eine Stunde vor. Es ist noch erinnerlich, wie diese Zeit während des Krieges als „Sommerzeit" galt.

Diesen Tatsachen müssen auch die Schiffe Rechnung tragen. Die Schiffe, die westlich fahren, erleben täglich den Sonnenuntergang um so viel mal vier Minuten später, als sie während des Tages Meridiane überwunden haben; bei den Schiffen, die östlich fahren, ist es umgekehrt. Sie haben täglich den Sonnenuntergang bzw. -aufgang früher. Deshalb müssen die Schiffe, die längere Seereisen machen, auf der Fahrt nach Westen einen Tag überspringen, auf östlicher Fahrt dagegen muß ein Tag eingeschoben werden. Dies geschieht an der Datumsgrenze, einer Linie, die zwischen Nordamerika und Asien hindurch im Zickzack über den Stillen Ozean hinweg verläuft. Fast überall hat man wie in Europa und Amerika eine Zonenzeit, das heißt, die Uhren größerer Gebiete richten sich nach einer bestimmten Vereinbarung nach einem gewissen Meridian; nur in Indien und im größten Teil von Asien, sowie in Nord- und Zentralafrika, also in wenig kultivierten Gebieten, gilt die Ortszeit.

Dr. J. W.

Gesetzliche Bigamie

Vorsicht bei Ehen mit Ausländern. — Ehewirrwarr in Rußland. — Ehescließung durch Einschreibebrief. Polonaise vor dem Standesamt. — Das Kind mit 20 Vätern.

Nicht nur in Bulgarien, sondern auch in Deutschland hat der Fall Panboff große Aufmerksamkeit erregt. Der bulgarische Ingenieur Panboff, der seinerzeit in Deutschland studiert hat, war mit einer Deutschen verheiratet. Er ging dann nach Sofia als Vertreter einer bekannten deutschen Firma. Dort ließ er sich ohne weiteres mit einer Bulgarin kirchlich trauen, ohne sich von seiner Frau, mit der er sich vor 14 Jahren in München standesamtlich verheiratet hatte, scheiden zu lassen. Nun kennt aber die bulgarische Gesetzgebung nur die kirchliche Trauung. Die in Deutschland allein rechtskräftige standesamtliche Trauung wird von Bulgarien gar nicht anerkannt. Um seine Ehe auch für Bulgarien rechtskräftig zu machen, müßte Panboff sich nach der standesamtlichen Trauung noch einmal nach bulgarischem Ritus, also in der orthodoxen Kirche, trauen lassen.

Dieser Fall erinnert an manche ähnlichen Fälle, die bei den Leuten mit Ausländern vorkommen. Eine Russe, der sich in Berlin mit einer Landsmännin kirchlich trauen ließ, ohne aufs Standesamt zu gehen, da ihm als russischen Emigranten nur die kirchliche Trauung maßgebend erschien, erfuhr, als er sich scheiden lassen wollte, zu seinem größten Erstaunen — und vielleicht sogar zu seiner Freude —, daß er gar nicht verheiratet war und daß sogar seine Kinder vor dem deutschen Gesetz als uneheli gelten. Der Russe ließ sich dann sofort mit einer deutschen Frau trauen, ging aber diesmal aufs Standesamt und nicht in die Kirche.

In diesen beiden Fällen handelt es sich aber eigentlich um eine gesetzliche Bigamie, die nicht nur vom Staate geduldet, sondern sogar begünstigt wird. Gilt in Bulgarien die in Deutschland vollzogene standesamtliche Trauung als nicht rechtskräftig, so will andererseits das deutsche Gesetz die kirchliche Trauung allein auch nicht anerkennen, wodurch in beiden Fällen die Bigamie auf gesetzlichem Wege begünstigt wird.

In den östlichen Ländern, besonders aber in Sowjetrußland, kommen ähnliche Fälle äußerst häufig vor, zumal in Sowjetrußland die kirchliche Trauung von der Sowjetregierung, als überlebtes des bourgeoisen und zaristischen Regimes, keinesfalls anerkannt wird. Trotzdem lassen sich viele Paare, die noch an der alten Tradition hängen, in Rußland öfters kirchlich trauen. Der Mann oder die Frau können sich dann, ohne sich scheiden zu lassen, sofort wieder verheiraten, d. h. in den sogenannten „Sags" (Abkürzung für das russische Standesamt) gehen und sich dort in ein Buch eintragen lassen. Die Ehescließung in Sowjetrußland vollzieht sich genau so schnell wie die Anmeldung in einem Polizeirevier. Die Standesämter führen zwei Bücher — das Eheschließungsbuch und das Scheidungsbuch. In das eine Buch werden die heiratslustigen, in das andere die scheidungslustigen Paare eingetragen. Manchmal stehen vor dem Standesamt lange Polonaisen — besonders am Sonnabend, wo sich manchmal mehrere hundert Paare scheiden und trauen lassen. Es passiert oft, daß ein dem Standesamt zugleich zwei Paare erscheinen, wobei lediglich die Frauen oder Männer ausgewechselt werden und alles sich in größter Ruhe und mit Gemütlichkeit vollzieht.

Der russische Ehekodex ist trotz dieser scheinbaren Vereinfachung der Ehescließung der kompliziertste Ehekodex der Welt, zumal von den drei großen Staatskomplexen, aus denen die Sowjetunion besteht, jeder seine eigene Ehegesetzgebung hat. (Die Staatenkomplexe sind: die sowjetrussische Föderation, die ukrainische Sowjetrepublik und die bessarabische Sowjetrepublik.) In der sowjetrussischen Föderation ist das sogenannte Prinzip der „faktischen Ehe" durchgeführt, d. h. ein Zusammenleben, das länger als drei Monate dauert, wird einer registrierten Ehe gleichgestellt. Läßt sich aber einer der „faktischen Ehegatten" mit einer anderen Person standesamtlich trauen und seine neue Ehe registrieren, so lebt er nach dem Sinne des Gesetzes in Bigamie, da ja sein früheres Zusammenleben einer Ehe gleich ist.

In der Ukraine gilt nur eine registrierte, d. h. im Standesamt geschlossene Ehe als solche. Dafür aber kennt das ukrainische Gesetz eine höchst eigenartige Erscheinung, und zwar die Ehescließung in Abwesenheit, im nötigen Falle durch Einschreibebrief. Es genügt, wenn eine Person dem Standesamt mündlich oder auch brieflich mitteilt, daß sie mit einer anderen Person in ehelichen Beziehungen stehe. Der oder die Beklagte erhält darauf eine Aufforderung, über diese Mitteilung sich zu äußern. Liegt die Äußerung nach einer eimonatigen Frist nicht vor, so wird die Ehe registriert. Wird von der Gegenpartei Protest erhoben, so steht ein langwieriger Prozeß bevor, bei dem die beklagte Partei beweisen muß, daß eine Ehegemeinschaft nicht bestanden hat. Auf diese Art ist es in der Ukraine sehr leicht, einen Mann oder eine Frau zur Ehe einfach zu zwingen, da manche es vorziehen, auf diese unerwartete Weise verheiratet zu werden, als einen langen und kostspieligen Prozeß mit der Aussicht, ihn schließlich zu verlieren, zu führen. Man kann sich leicht vorstellen, welcher Wirrwarr durch solche Bestimmungen auf diesem Gebiete herrscht.

Aber noch schlimmer steht es mit den Kindern. Auch in dieser Beziehung sind die Gesetze in den verschiedenen Teilen der Sowjetunion verschieden. In der russischen Föderation kann, wie allgemein üblich, nur ein Mann als Vater eines Kindes gelten. Die Gesetzgebung der ukrainischen Republik will aber, wie die ukrainischen Juristen behaupten, die fortschrittlichste der Welt sein und flößt daher das Prinzip der „Exekto plurium" einfach um. In der Ukraine kann also ein Kind mehrere Väter haben. Behauptet die Frau, mit mehreren Männern in Beziehungen gestanden zu haben, was bei Ehescheidungen oft vorkommt, so wird die Alimentenzahlung auf alle beklagten Personen, denen es nicht gelingt, sich zu rechtfertigen, verteilt — eine übrigens praktische Einrichtung, da jeder einzelne „Vater" dann wenig zu zahlen hat. Diese „Kollektivväter", wie man sie in Rußland bezeichnet, müssen daher in vielen Fällen nur ein paar Pfennige im Monat für Alimente bezahlen. Vor kurzem wurde in der Ukraine ein Alimentenprozeß verhandelt, bei dem zwanzig Väter eines Kindes zur Alimentenzahlung verurteilt wurden.

Ob eine nach den ausländischen Gesetzen vollzogene Trauung eines Russen mit einer Ausländerin oder umgekehrt in Rußland rechtskräftig ist, erscheint höchst fragwürdig. Da eine sowjetrussische Trauung im Auslande nicht vollzogen wird, so ist anzunehmen, daß eine in Deutschland ausgeführte standesamtliche Trauung in Sowjetrußland auch keine Gültigkeit hat.

N. Galkin.

Unser beliebter

Taschenfahrplan

ist in verbesserter und verstärkter Auflage erschienen. Preis 15 Pf. Am Schalter erhältlich.

Buchdruckerei Th. Rößner
Kl. Ritterstraße 3.
Zweigstelle: Leuna, Industriestor 1.

Union-Theater Ab Donnerstag
Hoot Gibson in: Wild-West-Schau
und Der tolle Ozeanflieger

Auf der Bühne!
Die Original-Wild-West-Cowboys
S. W. Howard's
in ihren fabelhaften Szenen. Die aus vielen Wild-West-Filmen bekannten Darsteller erzielen überall größte Erfolge

Nur durch großen Zufall ist es uns gelungen, die Filmdarsteller für unser Theater zu verpflichten!

Anzeigen.
Anzeigen an bestimmt vorgeschriebenen Tagen oder Plätzen können nur keine Verantwortung übernehmen, jedoch werden die Wünsche der Auftraggeber nach Möglichkeit berücksichtigt.

Hzb. Schlafstellen frei! Wo? i. d. Gesch. d. Bl.

Saub. Schlafstelle frei Zu erfr. i. d. Gesch. d. Bl.

Zimmer für 2 Herren gesucht. Angeb. unt. L. 25 an die Geschäftsstelle d. Bl.

Beschlagnahmefreie **Wohnung** Küche und 3 Räume, Bad, Sonnenbalkon für Nov. od. Dez. zu mieten gesucht. Ang. mit Mietpreis unter 7763 a. d. Gesch. d. Bl.

2 Herren suchen **möbliertes Zimmer oder Schlafstelle.** Angebote unter 573 a. d. Geschäftsstelle d. Bl.

Berufstätige Dame **einf. möbl. Zimmer** für sofort. Angebote unter 570 a. d. Geschäftsstelle d. Bl.

Junge Frau sucht für nachmittags **Beschäftigung**, mögl. Kindern. Angebote unter 567 a. d. Geschäftsstelle d. Bl.

Zimmer 2 Betten, für junge Handwerker frei. Wo, sagt d. Geschäftsst. d. Bl.

Kinderloses Ehep. sucht eventl. mit Küchenbenutzung. Ang. m. Preis u. 872 a. d. Gesch. d. Bl.

möbl. Zimmer

Jg. Ehep. m. Kind sucht **großes, möbl. Zimmer** mit Kochgelegenheit. Ang. m. Pr. u. 571 a. d. Geschäftsstelle d. Bl.

Bess. Ehep., ohne Kind, sucht z. 1. Nov. **mö bl. Zimmer**, heizbar und mit Kochgelegenheit in guter Familie. Ebenso ein bess. Herr ein Einzelzim. Gefl. Ang. m. Mietpreis u. 566 a. d. Gesch.

2 leere Zimmer evtl. mit Kochgelegenh., zu mieten gesucht. Angebote unt. 8604 a. die Geschäftsst. d. Bl.

Waschfrau gesucht Poststraße 2, II.

Freiwill. Feuerwehr Sonntag, d. 28. Oktober 1928, nachm. 3 Uhr **Hauptübung** am Alten Rathause. Anschließ. Vorführung des Schaumüllerfahrzeuges auf Schützenhausplatze, nachdem **Versammlung im Schützenhause.** Antreten der aktiven Mitglieder 2½ Uhr a. Gerätehause (2. Uniform). Die passiven Mitglieder werden zu diesen Veranstaltungen eingeladen.
Das Kommando.

Eine weniggebrauchte **Handdreschmaschine** steht zu verkaufen in **Lunstedt** bei **Roßbach** (Schlacht), Haus Nr. 8.

Wer verkauft Wohn- od. Geschäftsh., Villa, Landwirtschaft, Gestüt, Fabrik od. sonst. Betr., a. Bauterrain? Sof. Ang. an **F. Witt, Barenthin, Hamburg,** N. Jungfernstieg 16a.

Mubeco-Motorrad Umstände halber preiswert zu verkaufen. **Zylinder-Schleiferei, Gutenbergstr. 13, Hof.**

Motorrad m. Seitenwagen, wenig gefahr., z. ob. Ang. u. 574 a. d. Gesch. d. Bl.

Fast neue **Feldbettstelle** billig zu verkaufen. Zu erfr. i. d. Gesch. d. Bl.

Krankenfahrstuhl und Selbstfahrer zu verkaufen. Ang. u. 8596 a. d. Gesch. d. Bl.

Futterf. Absatzferkel zu verkaufen. **Kötzschen Nr. 27.**

Eine Fuhre prima **Speise-Kartoffeln** zu verk. **Maßendorf 9.** Dafselbst mehrere, gut. **Kindermagen** abzugeb.

Guterhaltenes **SOFA** m. eich. Umbau, dunkel, billig zu verkaufen. **Eisenbahnstraße 1a, II.**

Uhren aller Art kaufen Sie unter Garantie billig und gut bei **Uhren-Heyder Roßmarkt 17,** Rep.-Werkstatt.

Wringmaschinen Neue Walzen und Reparaturen Max Schneider Merseburg—Leuna, Schmale Straße 19.

Lohnbücher für Bauhandwerker nach Vorschrift der Berufsgenossenschaft liefert in jeder gewünschten Stärke **Buchdruckerei Th. Rößner** Merseburg Kl. Ritterstraße 3.

Trench-Coats m. Oelstoffeinlage, der unbedingt wasserdichte Regenmantel, von **RM. 39.—** an. **Hildebrandt** Merseburg, Kleine Ritterstraße 13.

Matratzen auch aufpolstern. **P. Harnisch, Delgrabe 1.**

Eisu-Schlafzimmer Eingeln., neueste Entw. Chaiselong, Stahlmatr. an Private. Kat. 326 fr. Eisenmöbelf. Suhl (Th.)

Ingenieurbüro Patentsach., Gutacht., Erled. techn. Arbeit., Unterricht i. Rechnen und Zeichnen. **Breite Straße 15, I. I.**

Wer leiht einer Angestellten 200 Mk. m. hohen Zinsen. Zurückzahlung 1.12.1928. Angebote unter 569 an die Geschäft. d. Bl.

Teichers Möbelhaus offeriert
Speisezimmer, echt Eiche, v. M. **390**
Herrenzimmer, echt Eiche, v. M. **385**
Schlafzimmer, Eiche, gem. v. M. **390**
Küchen, kompl. von M. **130**
Schränke, Vertikos, Bettstellen m. Matr., Sofas, Chaiselong. Einzelmöbel spottbillig. **Halle a. S., Gr. Steinstr. 82 1 Tr., kein Laden.** Zahlungserleichterg.

Verträge für sämtliche Abzahlungsbedarfsartikel hält vorrätig **Buchdr. Th. Rößner, Merseburg, Kl. Ritterstraße 3.**

Nachhilfestunden erteilt stud. phil. (norm. Oberschr.) reich erfahrenen i. Unterricht an Schüler u. Schülerinn. Angeb. unt. 8595 an d. Geschäftsstelle ds. Bl.

Junges **Laufmädchen** für vormittags gesucht **Trettin** Weißenfelser Straße 40

Ordentliches Mädchen welches z. Hause schlaf. kann, sucht **Frau Grebl, Gotthardtstraße 11, II.**

Aelteres, tüchtiges, in allen Hausarbeiten erfahrenes **Mädchen** mit etwas Kochkenntnissen, welches schon längere Zeit in Stellung war, zum 1. November oder später gesucht. Schriftliche Angebote unter 8601 a. d. Geschäftsst. d. Bl.

Ehrliches, sauberes **Mädchen** nicht unter 20 Jahren, gesucht. **Gastwirtschaft „Zum Schlachthof".**

Aelterer, ortskundiger **Chauffeur** auf Kraftdroschke sofort ges. **Hans Engel, Steinstraße 13. Telephon 604.**

Jagdhund Abzugeiff. Abzuholen b. Hausmeister, **Burgstraße 1. Der Magistrat.** V. b./28.

Aschen-Kübel sowie **Briketts,** werd. s. und billig abgefahren. **Franz Schwarze, Lindenaustraße 17.**

Kauft bei unseren Inserenten

Hypothek. Pünktlicher Zinszahler sucht 1. Hypothek zum 8—10 000 Mark auf Grundstück. **Brandk.** 33 000 Mk. Ang. u. 575 a. d. Gesch. d. Bl.

Stempel-Karlus Merseburg, Brühl 1.

SCHULBÜCHER
SCHULBEDARF
hält vorrätig
ZWEIGSTELLE LEUNA
DES MERSEBURGER KORRESPONDENT
Geschäftszeit 7.30 bis 18.30

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319281024-17/fragment/page=0010

Industrie · Handel · Wirtschaft

Deutschlands Außenhandel im September

Im einzelnen ist folgendes zu berichten:

In der **Einfuhr** ergeben sich namentlich bei Lebensmitteln und Getränken sowie bei Rohstoffen und halbfertigen Waren Zu- und Abnahmen, die sich im wesentlichen ausgleichen und deshalb im Gesamtergebnis nicht zum Ausdruck kommen. Diese Veränderungen sind fast durchweg saisonmäßiger Natur.

Zugenommen hat bei Lebensmitteln und Getränken vor allem die Einfuhr von Weizen (7,8 Millionen Reichsmark), von Obst (5,3 Millionen Reichsmark) und von Südfrüchten (2,3 Millionen Reichsmark). Ferner ist eine starke Erhöhung bei Reis (7,8 Millionen Reichsmark) zu verzeichnen, die jedoch im wesentlichen aus statistisch-technischen Ursachen (Abrechnung im Freihafenverkehr), nicht aus einer tatsächlichen Einfuhrsteigerung im September zu erklären ist.

Ein saisonmäßiger Rückgang der Einfuhr ist bei Mais (4,6 Millionen Reichsmark), Eiern (4,5 Millionen Reichsmark), Küchengewächsen (2,9 Millionen Reichsmark) und Speisebohnen, Erbsen und Linsen (2,7 Millionen Reichsmark) festzustellen.

Aus der Gruppe Rohstoffe und halbfertige Waren ist hervorzuheben die Steigerung der Einfuhr von Fellen zu Pelzwerk (9,7 Millionen Reichsmark), von Blumenzwiebeln (6,3 Millionen Reichsmark), von Ölkuchen (4,4 Millionen Reichsmark), von Mineralölen (2,6 Millionen Reichsmark), von Rohtabak (2,4 Millionen Reichsmark) und von Kalbfellen und Rindshäuten (2,3 Millionen Reichsmark). Abgenommen hat dagegen die Einfuhr von Baumwolle (7,9 Millionen Reichsmark), Wolle und anderen Tierhaaren (7,2 Millionen Reichsmark), Kupfer (5,8 Millionen Reichsmark), Bau- und Nutzholz (5,1 Millionen Reichsmark), Zink (4,1 Millionen Reichsmark), Flachs, Hanf, Jute (3,2 Millionen Reichsmark) und Eisenerzen (2,9 Millionen Reichsmark).

In der Einfuhr von Fertigwaren ist bemerkenswert die Zunahme bei Textilfertigwaren (8,2 Millionen Reichsmark). Ihr steht eine Abnahme in der Einfuhr von Leder (3,9 Millionen Reichsmark), die im August verhältnismäßig stark gestiegen war, sowie in der Einfuhr von Kraftfahrzeugen und Krafträdern (3,5 Millionen Reichsmark) gegenüber.

Auch die Veränderungen innerhalb der **Ausfuhr** haben überwiegend Saisoncharakter. Insbesondere gilt dies in der Zunahme der Ausfuhr von Lebensmitteln und Getränken, an der hauptsächlich Roggen (9,4 Millionen Reichsmark), Hafer (4,6 Millionen Reichsmark) und Weizen (2,4 Millionen Reichsmark) beteiligt sind. Aber auch die Abnahme der Ausfuhr von Rohstoffen ist im wesentlichen eine Saisonerscheinung. Dies geht vor allem daraus hervor, daß die Abnahme fast ganz auf Düngemittel, darunter Kalksalpeter (5,5 Millionen Reichsmark) und Kalisalze (4,4 Millionen Reichsmark), sowie auf Textilrohstoffe (4,3 Millionen Reichsmark), die auch in der Einfuhr einen Rückgang aufzuweisen haben, entfällt.

In der Ausfuhr von Fertigwaren ist die starke Zunahme der Maschinenausfuhr (30,2 Millionen Reichsmark) nach dem Rückgang im Juli und August besonders bemerkenswert.

Abgesehen von Maschinen hat hauptsächlich auch die Ausfuhr von Walzwerkserzeugnissen und sonstigen Eisenwaren (7,2 Millionen Reichsmark), von Pelzen (4,9 Millionen Reichsmark und von Musikinstrumenten (3,1 Millionen Reichsmark) zugenommen. Zurückgegangen ist die Ausfuhr von Textilfertigwaren (6,4 Millionen Reichsmark), die nach einer starken Steigerung im August allerdings noch erheblich über dem bisherigen Monatsdurchschnitt liegt, und die Ausfuhr von chemischen Erzeugnissen (5,6 Millionen Reichsmark).

Die wichtigsten Reparationssachlieferungen im August 1928 sind: aus der Gruppe Rohstoffe und halbfertige Waren Steinkohlen mit 16,9 Millionen Reichsmark, Koks mit 8,3 Millionen Reichsmark, schwefelsaures Ammoniak mit 5,6 Millionen Reichsmark; aus der Gruppe der Fertigwaren chemische Erzeugnisse mit 4,3 Millionen Reichsmark, Maschinen (ohne elektrische Maschinen) mit 4,3 Millionen Reichsmark, elektrische Maschinen und elektrotechnische Erzeugnisse mit 3,9 Millionen Reichsmark, Walzwerkserzeugnisse und sonstige Eisenwaren mit 3,6 Millionen Reichsmark, Papier und Papierwaren mit 2,1 Millionen Reichsmark.

Aus der mitteldeutschen Wirtschaft

Befriedigende Verhältnisse bei Chemische Fabrik Buckau in Ammendorf. Über den bisherigen Verlauf des Geschäftsjahres 1928 der Th. Goldschmidt-A.-G. in Essen verlautet, daß die Umsätze weiter gesteigert werden konnten. Da der Auftragsbestand befriedigend ist und auch die weiteren Aussichten für die nächste Zeit als gut bezeichnet werden können, ist unter dem üblichen Vorbehalt anzunehmen, daß das Erträgnis hinter dem Vorjahre nicht zurückbleiben wird (i. V. 5 Prozent Dividende).

Die Verhältnisse bei der Chemischen Fabrik Buckau in Ammendorf, an derem 8,5 Mill. Mark betragenden Aktienkapital die Th. Goldschmidt-A.-G. maßgebend beteiligt ist, haben sich im laufenden Jahre wiederum recht befriedigend gestaltet. Die Gesellschaft verteilte für 1927 ebenfalls 5 Prozent Dividende.

Hallesche Malzfabrik Reinicke & Co., A.-G. Die ordentliche Generalversammlung beschloß eine Dividende von 8 Prozent (gegen 10 Prozent im Vorjahre). Neu in den Aufsichtsrat wurde gewählt Herr Bruno Reinicke, Rittergut Jemmeritz in der Altmark. Die Aussichten für das laufende Jahr sind nach Angabe der Verwaltung nicht ungünstig.

Gebr. Jentsch A.-G. in Naundorf bei Großenhain. Das am 30. Juni 1928 abgelaufene Geschäftsjahr schließt mit einem Bruttogewinn von 1 064 974 (817 845) M. und einem Überschuß und der Hypothekenaufwertungsrücklage von 4780 (0) M. Demgegenüber erforderten Betriebsunkosten 954 536 (725 722) M. Nach 36 490 (28 721) M. Abschreibungen verbleibt unter Berücksichtigung des Vortrages von 3041 M. ein Reingewinn von 81 769 (42 641) M., aus dem bekanntlich 5 Prozent (4 Prozent) Dividende verteilt werden sollen. Der Gesellschaftsbericht bezeichnet das Ergebnis des vergangenen Geschäftsjahres als befriedigend. In der Bilanz stiegen bei 1 106 000 (966 000) M. Aktienkapital die Kreditoren von 294 411 auf 610 281 M. Auch Akzepte erhöhten sich von 23 500 auf 83 612 M. Auf der Gegenseite erfuhren Debitoren eine Erhöhung von 550 332 auf 816 838 M. Vorräte eine solche von 381 687 auf 725 720 M. Die Aktien der Gesellschaft werden an der hallischen Börse gehandelt.

Eilenburger Kattun-Manufaktur-A.-G. Die Generalversammlung, in der ein Aktienkapital von 737 000 M. vertreten war, setzte die Dividende auf 6 Prozent, wie im Vorjahre, fest. Nach Angabe der Verwaltung hat die neue Kollektion, die die Gesellschaft vor kurzem herausgebracht hat, gute Aufnahme gefunden. Es seien befriedigende Aufträge eingegangen. Im übrigen sei es schwierig, eine Voraussage für das laufende Jahr zu machen, weil in der Textilbranche zu viel Faktoren, wie z. B. die Mode, das Wetter, die Kaufkraft, mitsprächen, die das Ergebnis beeinflussen. Die Aktien der Gesellschaft werden bekanntlich auch an der hallischen Börse gehandelt.

Neue Braunkohlenerwerbung der J. G. Farbenindustrie A.-G. Die J. G. Farbenindustrie hat von der Preußischen Elektrizitäts-A.-G. das in der Nähe von Bitterfeld gelegene Kohlenvorkommen „Unter der Goitzsche“ erworben. Ein Abbau kommt voraussichtlich erst nach Jahrzehnten in Frage. Über den Kaufpreis, der nach genauer Schätzung des Kohlenvorrats endgültig fixiert werden dürfte, wird Stillschweigen bewahrt; er dürfte immerhin in die Millionen gehen. Die J. G. Farben verfolgt bekanntlich schon seit langem die Tendenz, den Braunkohlenbedarf ihrer mitteldeutschen Werke auf sehr nahe Sicht sicherzustellen; der letzte Schritt auf diesem Wege war das Angebot an die Caroline-Aktionäre. Bei der jetzigen Erwerbung spielte im besonderen noch mit, daß die Felder inmitten schon der J. G. gehöriger Vorkommen liegen. Der gleiche Grund bewog aber wohl die Preußische Elektrizitäts-A.-G., den dortigen Splitterbesitz aufzugeben.

Bogenhardt-Elektrizitäts-A.-G. in Erfurt. In der Frage der Zahlungsschwierigkeiten der Gesellschaft ist nunmehr die Entscheidung gefallen. Von der Verwaltung des Unternehmens wurde das gerichtliche Vergleichsverfahren beantragt. In ihrer Mehrheit sind die Gläubiger der Ansicht, daß sich bei einer langfristigen Abwicklung doch einiges retten lassen wird. Angeboten werden 30 Prozent unter Garantie der Inhaberfamilien. Damit dürfte der Konkurs vermieden und das Weiterbestehen der Aktiengesellschaft zunächst gesichert sein.

Baumwollweberei Mittweida in Mittweida (Sachsen). — Geringere Dividende für 1928. Wie zu dem Kursrückgang der Aktien auf etwa 75 Prozent gemeldet wird, ist für das am 31. Dezember ablaufende Geschäftsjahr 1928 mit einer mehrprozentigen Dividendenermäßigung zu rechnen (i. V. 9 nach 4 Prozent). Die Ursachen der herabgestimmten Abschlußerwartungen sind auf die allgemeine Lage der Textilindustrie zurückzuführen, für die bekanntlich das laufende Jahr weniger günstig gewesen ist als 1927. In letzter Zeit hat sich der Auftragseingang bei der Gesellschaft etwas gehoben.

Wiederaufnahme der Dividendenzahlung der Maschinenfabrik Kappel A.-G. in Chemnitz. Der für den 6. Dezember 1928 einzuberufenden Generalversammlung wird die Verteilung einer Dividende von 5 Prozent vorgeschlagen (i. V. 193 910 RM. Verlust, der vorgetragen wurde). Der Termin der Urteilsverkündung des Reichsgerichts wegen der zu leistenden Zuzahlung auf die jungen Aktien ist auf den 30. November vertagt worden.

*

Bergwerksverleihung. Wie aus Halle gemeldet wird, verlieh das dortige Oberbergamt dem preußischen Staat unter dem Namen Braunkohlenbergwerk „Graf Spee“ und Braunkohlenbergwerk „Falkland“ Bergwerkseigentum in zwei Feldern von insgesamt 4 Millionen Quadratmeter Größe in den Gemarkungen Neu-Rehfeld und Braschen im Kreise Crossen a. O. zur Gewinnung der dort vorkommenden Braunkohle.

Gelsenkirchen erwirbt die Adler-Bergbau-Majorität. Bei den Stillegungsverhandlungen bezüglich der Zeche Zentrum 4/6 der Adler A.-G. für Bergbau in Kupferdreh wurde auf Ersuchen des ständigen Stillegungskommissars als Erwerberin der Aktienmehrheit der Adler A.-G. die Gelsenkirchener Bergwerks-A.-G. angegeben, was auch von der Gelsenkirchener Bergwerks-A.-G. bestätigt wurde. Von den drei Zechen der Adler A.-G. bleibt die Zeche Adler in Betrieb, dagegen verfallen die Zechen Johann Deimelsberg und Zentrum 4/6 dem Abbruch. Mit dem Abbruch von Johann Deimelsberg ist bereits begonnen worden.

Erneute Erhöhung des Kupferpreises. Das Kupferkartell hat mit Wirkung ab 23. Oktober den Preis cif europäischer Häfen auf 15,75 Cent je lb erhöht. Der bisherige Preis belief sich auf 15,50 Cent je lb. Der Kartellpreis liegt damit um genau 1 Cent höher als zu Beginn der Tätigkeit des Kartells vor zwei Jahren. Ein Cent entspricht dem Betrag von 4⁵/₈ Lstrl. je Tonne.

Börsen, Devisen, Märkte

Amtliche Devisenkurse.

Ohne Gewähr. (In Reichsmark) Ohne Gewähr.

	24. 10.	23. 10.		24. 10.	23. 10.
Buenos 1 Peso	1.764	1.763	Jugosl. 100 D.	7.368	7.373
Japan 1 Yen	1.961	1.960	Kopenh. 100 K	111.80	111.79
Konst. 1 t Pfd.	2.107	2.117	Lissab. 100 Esc.	18.98	18.88
Lond. 1 Pfd. St.	20.336	20.334	Oslo 100 Kr.	111.75	111.75
Neuyork 1 Doll.	4.1930	4.1930	Paris 100 Frk.	16.375	16.37
Rio 1 Milr.	0.501	0.501	Schweiz 100 Frk.	80.66	80.665
Amsterd. 100 G.	168.04	168.08	Sofia 100 Leva	3.031	3.027
Ath. 100 Drchm.	5.425	5.425	Span. 100 Pes.	67.47	67.58
Brüss. 100 Belg.	58.27	58.27	Stockh. 100 Kr.	112.03	112.04
Danz. 100 Guld.	81.32	81.32	Budapest 100 P.	73.03	73.03
Helf. 100 f. M.	10.547	10.547	Wien 100 Schill.	58.94	58.94
Italien 100 Lire	21.97	21.97			

Berliner Börse vom 24. Oktober.

Tendenz: Nach lustlosem Beginn wieder fest.

Der heutige Börsenbeginn bot das schon seit Tagen übliche lustlose Bild. Die Neuyorker Effektenbörse von gestern hatte zwar wieder sehr feste Tendenz, die amerikanischen Wahlen rücken aber näher und man fürchtete, daß danach drüben ein Stimmungsumschwung eintreten könnte, so daß Hemmungen von dieser Seite unverkennbar sind. Die Diskontogesellschaft hatte ein befriedigendes Halbjahresergebnis veröffentlicht, ohne daß dies aber irgendwie auf die Bewegung der Bankaktien Einfluß gewinnen konnte. Die Ultimovorbereitungen kamen weiter in Gang. Obwohl der Reportgeldsatz erst morgen von den Banken festgesetzt wird, ist heute schon erster inoffizieller Schiebungstag und man kann beobachten, daß die Nachfrage nach Geld wesentlich geringer geworden ist, als bei der letzten Liquidation. Sicherlich sind viele Engagements im Laufe des letzten Monats glattgestellt worden, so daß eher ein Überangebot an Reportgeld bestehen dürfte und man eher mit einer Ermäßigung des offiziellen Satzes, wenn auch nur um ¼ Prozent, rechnen zu können glaubt. Zu den ersten Kursen kam noch Prämienware heraus. Obwohl das Angebot als solches nur klein war, bröckelten die Kurse doch, da so gut wie gar keine Nachfrage von außen und nur geringe Aufnahmeneigung bei der Spekulation bestand, auf fast allen Märkten um 1 bis 2 Prozent ab. Darüber hinaus verloren Reichsbank, Schubert & Salzer, Chadeaktien und Bemberg bis 5 Prozent, während Buderus, Salzdetfurth und Glanzstoff schon zu Beginn durch relativ feste Haltung auffielen. Auf das bereits erwähnte Überangebot an Reportgeld hin wurde es im Verlaufe aber bei lebhafterem Geschäft auf Deckungen allgemein fester. Auch um 13 Uhr konnten sich die Kurse auf dieser erhöhten Basis zwar zumeist behaupten, die Umsatztätigkeit ließ aber wieder nach. Anleihen zur Schwäche neigend, Ausländer uneinheitlich, Bosnier 1 Prozent niedriger. 1908er Türken 2 Prozent. Auch die übrigen Türkenwerte abbröckelnd. Dagegen Russen auf die Gründung eines internationalen Komitees zum Schutze der Inhaber russischer Anleihen, wie schon in den letzten Tagen, lebhafter und fester. Pfandbriefmarkt uneinheitlich, aber eher schwächer. Devisen ohne größere Veränderungen, auf den Ultimo hin eher etwas angeboten. Geldmarkt unverändert, Tagesgeld 5 bis 7 Prozent, Monatsgeld 8 bis 9 Prozent und Warenwechsel zirka 7 Prozent.

Leipziger Börse vom 23. Oktober.

Bei großer Geschäftsstille bröckelten verschiedene Kurse weiter ab. Rückläufig waren: Polyphon, Nordwolle, Färberei Glauchau, einige Bank- und Montanaktien, ferner Bernh. Escher, Heine und Pöge. Etwas höher notierten Chemnitzer Spinnerei, Sächsische Bronze, Etzold & Kießling und wieder Leipziger Hypothekenbank. Am Rentenmarkt Deutsche Staatsanleihen etwas befestigt.

Berliner Produktenbericht vom 23. Oktober.

Die Tendenz der Berliner Produktenbörse war schwächer. Das Inlandangebot, speziell an Roggen, hat sich vergrößert, während die Kauflust der Mühlen sehr gering ist. In Weizen und Hafer hielt das Exportgeschäft an. Die Lokopreise für Weizen und Brotgetreide waren um 2 M. geringer. Auch am Markt der Zeitgeschäfte schwächten sich die Anfangsnotierungen um 1¼ bis 1½ M. ab, um im Verlauf der Börse noch weiter herunterzugehen. Mehl blieb geschäftslos, obwohl die Forderungen der Mühlen zumeist um 25 Pf. ermäßigt waren. Hafer hatte verstärktes Angebot bei geringer Kauflust des Inlandkonsums.

Berliner Produktenbörse.

(Für 1000 Kilo)	24. 10.	(Für 100 Kilo)	24. 10.
Weizen, märk.	210—213	Kl. Speiseerbsen	—
Roggen, märk.	204—207	Futtererbsen	—
Rauhgerste	231—251	Peluschken	—
Industrie-		Ackerbohnen	—
u. Futtergerste	202—212	Wicken	—
Neue Winterg.	—	Blaue Lupinen	—
Hafer, märk.	201—210	Gelbe Lupinen	—
Mais, lok. Berl.	217—219	Serradella, alte	—
(Für 100 Kilo)		Serradella	—
Weizenmehl	26.50—29.50	Rapskuchen	19.80—20.00
Roggenmehl	26.25—29.15	Leinkuchen	24.50—24.80
Weizenkleie	15.00—15.25	Trockenschnitzel	14.20—14.60
Roggenkleie	15.25—15.50	Soja-Schrot	21.70—22.40
Raps, 1000 kg	—	Torfmelasse	—
Leinsaat, 1000 kg	—	Kartoffelflocken	19.20—19.70
Viktoria-Erbsen	45.00—54.00	Rüben	—

Leipziger Produktenbörse.

(Für 1000 Kilogramm, in Reichsmark.)

	23. 10.	16. 10.		23. 10.	16. 10.
Weizen, inl.	208—214	210—216	Hafer, neuer	190—230	—
Roggen, inl.	214—220	222—228	Mais, amerik.	222—226	228—230
Sommerg.	240—250	240—260	do. einquant.	245—250	244—248
Wintergerste	212—228	210—226	Raps, ruhig	320—330	320—330
Hafer, alter	—	190—230	Erbs. (inl. W.)	370—450	370—450

Berliner Metallnotierungen.

(100 kg in RM.)	23. 10.	18. 10.
Elektrolytkupfer (180 kg)	147.00	144.75
Originalhüttenrohzink (fr. B.)	—	—
Remelted-Plattenzink	—	—
Orig.-Hüttenalumin., 98—99%	190.00	190.00
do. i. Walz- u. Drahtbarr. 99%	194.00	194.00
Reinnickel, 98—99%	350.00	350.00
Antimon-Regulus	85.00—90.00	85.00—90.00
Silb. i. Barr. ca. 900 fein (f. 1 kg)	78.75—80.25	79.00—80.50

Berliner Schlachtviehmarkt vom 23. Oktober.

Preise: Ochsen 1. Kl. 50—51, 2. —, 3. 47—49, 4. —, 5. 43—46, 6. bis 50; Bullen 1. Kl. 52—54, 2. 48—51, 3. 42—46, 4. bis 40; Kühe 1. Kl. 40—42, 2. 32—38, 3. 24—28, 4. 17—20; Färsen 1. Kl. 48—50, 2. 43—47, 3. 36—40; Fresser 33—42; Kälber 1. Kl. —, 2. 80—92, 3. 60—80, 4. 40—57; Schafe 1. Kl. 67—68, 2. —, 3. 62—67, 4. 46—51, 5. 40—45, 6. 28 bis 38; Schweine 1. Kl. 83, 2. 80—82, 3. 78—80, 4. 72—77, 5. 68—71; Sauen 69—72. — Auftrieb: 1874 Rinder (darunter 659 Ochsen, 356 Bullen, 859 Kühe und Färsen), 2200 Kälber, 3621 Schafe, 456 Schweine, 1783 zum Schlachthof direkt, 1454 Auslandschweine. — Marktverlauf: Bei Rindern langsam, es bleibt Überstand. Kälber in guter Ware glatt, sonst ruhig, bei Schafen ruhig, bei Schweinen ziemlich glatt.

Reichsbankdiskont 7 Prozent.

Kurszettel

Berliner Börse

(Mitgeteilt von der Commerz- und Privatbank Merseburg.)

Deutsche Anleihen.	23. 10.	22. 10.
Deutsche Anl.-Ausl.-Rechte einschl. 1/5 Ablös.-Anleihe Nr. 1—90 000	50.90	50.90
Dtsch. Ablösungsschuld ohne Auslösungsschein	15.25	15.30
Landschaftl. Zentral-Pfandbriefe, ausgestellt bis 31.12.17	17.05	17.14
Sächs. landschaftl. Pfandbriefe, ausgestellt bis 31.12.17	16.10	16.10
6% Dtsch. Zuckerkredit-Goldanl. 1-4	88.—	88.10
8% Prov. Sächs. Pfandbriefe	92.90	92.75
5% Prov. Sächs. ld. Roggenpfandbriefe	8.70	8.65
6% Sächs. Goldkursanleihe	—.—	—.—
10% Berl. Hyp. G. Pf. S. 2	103.25	103.25
8% dto. S. 5 u. 6	97.—	97.—
7% dto. S. 7	87.10	87.50
6% dto. S. 10	83.75	83.75
4½% dto. Liqu. Goldpfd. Ser. 8	75.50	75.—
fr. dto. Anteilscheine	23.40	23.50
8% Dt. Hyp. Bk. Gold 26	95.50	95.90
7% dto. 30	86.—	86.50
8% Pre. Bod. Kr. G. Pf. Em. 3	95.40	95.40
7% dto. Em. 10	87.25	87.25

	23. 10.	22. 10.
4,5% Preuß. Zentral Bodenkredit Liqu. Goldpf.	72.—	72.—
Dto. Anteilscheine	4.55	4.55
8% Mein. H. B. Gpf. Em. 8	94.75	95.—
6% Dt. Zuckerwertanleihe	16.35	16.35
Obligationskurse.		
4% Allg. Elektr. Ges. 1890 S. 1 i. RM	—.—	85.10
4,5% Dt. Solway-W. 1909 i. RM	—.—	—.—
4,5% Ges. f. elektr. Untern. von 98, 1900, 11 i. RM	85.25	84.50
5% Klöckner-Werke (Sammel-Ablös.-aktien)	85.—	85.—
4,5% Riebeck-Montanwerke v. 1912	85.—	—.—
Verkehrswerte.		
Allg. Lokalbahn u. Kraftwagen	184.75	186.—
Elektr. Hochbahn	86.—	86.—
Halberst.-Blankbg.	67.—	67.—
Halle-Hettstedt	74.—	76.—
Hamburg-Amerika	151.—	153.—
Hamburger Hochbahn	77.—	76.75
Hamburg-Süd	183.50	[illegible]
Hansa Dampfsch.	183.25	—.—
Nordd. Lloyd	147.—	149.—
Verein. Elbeschiff.	55.75	57.—
Bankaktien.		
Barmer Bankv.	140.12	140.50
Berl. Handelsges.	283.—	291.—
Braunschw. Bank	111.50	112.50
Comm.- u. Priv.-B.	183.25	185.50
Darmst. u. Nat.	288.50	290.—
Deutsche Bank	166.—	167.—
Disconto-Bank	162.—	162.25

	23. 10.	22. 10.
Dresdener Bank	168.25	168.75
Hall. Bankverein	128.25	128.—
Leipz. Cred.-Anst.	135.—	136.25
Mitteld. Creditb.	206.—	206.50
Reichsbankant.	297.25	300.75
Sächs. Bank	196.—	198.—
Industrie-Aktien.		
Accumulatoren	167.50	169.—
A. E. G.	180.—	181.87
Ammend. Papier	204.—	206.50
Anhalter Kohlen	93.50	94.75
Aschaffenb. Zellst.	205.25	207.—
Augsburg.-Nürnb. Maschinen	99.50	99.50
Bamag. Meguin.	19.25	19.50
Barop. Walzwerk	84.—	84.—
Basalt	67.—	68.25
J. P. Bemberg	467.—	465.—
J. Berger	387.—	389.75
Bergmann Elektr.	204.—	205.—
Berl. Holz-Kontor	87.—	88.—
Berl. Karlsr. J.-W.	73.—	—.—
Beton- u. Monierb.	126.—	126.—
R. Blumenfeld	51.—	51.—
Braunk. u. Brikett	177.75	179.—
Braunschw. Kohlen	220.25	220.25
Brown Boveri Akt.	152.—	152.—
Buderus Eisenw.	82.—	83.—
Busch Waggon	58.75	58.50
Byk Guldenw.	86.—	86.—
Calmon Asbest	45.12	45.62
Charl. Wasser	124.—	125.—
Chem. Buckau	92.—	94.—
Chem. Heyden	120.12	[illegible]
Chem. Gelsenkirch.	79.—	78.50
Chemn. Spinnerei	50.—	—.—
Chillingworth	88.75	88.25
Conti. Caoutsch.	132.50	134.50
Cröllw. Papier	179.—	174.25
Daimler Motoren	80.75	80.—
Dtsch. Atl. Tel.	138.50	139.75
Dtsch. Erdöl	134.75	138.25
Dtsch. Kabel	69.50	69.87
Deutsche Linoleumwerke Bln.	373.—	382.75
Dtsch. Masch.	50.75	50.75

	23. 10.	22. 10.
Dtsch. Wolle	47.50	48.—
Dürrkopp Werke	41.—	41.—
Dyckerh. u. Widm.	—.—	—.—
Dynam. Nobel	118.—	120.25
Eilenburg. Kattun	—.—	—.—
Elektra Dresden	182.75	182.50
Elektr. Lieferungsg.	174.—	174.—
Engelhardtbrauerei	225.—	225.—
Essen. Steinkohlen	122.—	123.—
Excelsior Fahrrad	50.—	49.50
Fahlberg List	117.—	117.50
J. G. Farbenind.	260.—	252.25
Feldm. Papier	238.—	239.50
Fröbeln Zucker	67.50	64.—
Gelsenk. Bergw.	121.50	123.—
Genth. Zucker	—.—	—.—
G. f. el. Untern.	267.50	273.—
Glauz. Zucker	104.—	106.—
Görl. Waggon	—.—	—.—
Greppiner W.	117.25	120.—
Gruschwitz Textil	83.—	82.50
Hackethal	98.87	97.50
Hall. Maschinen	110.—	110.—
Hammersen & Co.	137.75	137.75
Harp. Bergbau	131.—	136.—
Hartm. Masch.	18.—	18.12
Held & Franke	—.—	—.—
Hildebrand Mühl.	59.87	59.87
Hirsch-Kupfer	131.—	132.—
Hoesch Stahlw.	125.—	127.25
Hohenlohe	66.—	65.—
Holzmann, Ph.	129.75	132.—
Humboldt, Mühle	—.—	—.—
Ilse Bergbau	245.—	246.—
Ilse Genußscheine	113.—	114.—
Kahla Porzell.	128.—	129.25
Kali Aschersleb.	278.—	280.—
Karstadt A.-G.	236.25	240.—
Kirchner & Co.	118.—	118.87
Klöckner Werke	109.—	103.50
Köln-Neuessen	122.—	124.—
Gebr. Körting	76.—	76.—
Kyffh. Hütte	61.—	—.—
Lahmeyer & Co.	162.—	164.2[illegible]
Laurahütte	69.37	69.25
Leonhard Braunk.	156.—	156.—
Leopold Grube	68.—	68.87

	23. 10.	22. 10.
Leipzig Riebeck Bier	143.—	143.—
Loewe, Ludw.	246.—	—.—
Lorenz, C. A.-G.	128.25	130.—
Mannesmann Röhr.	123.—	124.50
Mansfeld. Bergb.	113.12	113.75
Maschinenf. Buckau	143.—	144.—
Mix & Genest	110.50	111.—
Motoren Deutz	67.12	66.—
Nationale Auto	55.—	56.75
Norddeutsch. Kabel	130.—	129.50
Norddeutsche Wolle	179.—	182.—
Oberschles. Eisenb.	108.—	110.—
Oberschles. Koksw.	109.—	110.75
Orenstein & Koppel	109.—	111.50
Ostwerke	275.—	280.—
Phönix Bergbau	90.75	91.75
Phönix Braunk.	88.—	87.—
Pinsch A.-G.	178.—	175.—
Pittler A.-G.	312.—	324.—
L. Polack	103.75	103.75
Pöge Elektron	93.50	96.50
Polyphon	475.—	482.50
Rhein. Braunk.	274.—	275.25
Rhein. Elektrizit.	156.—	156.—
Rhein. Sprengstoff	[illegible]	92.50
Rhein. Stahlw.	143.—	144.—
Riebecksch. Montw.	143.—	144.—
Rositzer Zucker	67.75	67.50
Rütgerswerke	99.50	101.37
Sachsenwerke	137.—	139.—
Salzdetfurth-Kali	467.50	471.7[illegible]
Sangerh. Masch.	126.—	125.50
Sarotti Schok.	185.—	186.—
Scheidemandel	—.—	—.—
Schering chem.	320.—	320.—
Schles. Textil	45.62	46.25
Schneider, Hugo	109.75	110.—
Schubert & Salzer	344.—	346.—
Schuckert Elek.	202.—	206.50
Schulth. Patzenhofer	318.—	323.—
Schulz jun.	71.50	—.—
Sieg. Solingen	27.50	28.50
Siemens & Halske	388.—	390.87
Staßfurter chem.	27.—	27.50
Stett. Chammotte	86.50	87.50
Stock Motor	97.—	97.—
Stöhr, Kammgarn	245.75	247.50

	23. 10.	22. 10.
Stöwer Nähmasch.	37.—	37.—
L. Tietz	288.—	271.—
Ver. Glanzst. Elb.	545.—	551.—
Ver. Thür. Metall	66.—	66.—
Wanderer W.	131.—	131.50
Wegelin & Hübner	100.—	100.—
Werschen-Weißenf.	—.—	162.—
Westeregeln Alkali	277.—	283.—
R. Wolff	—.—	—.—
Wrede Mälzerei	—.—	—.—
Zeitzer Masch.	140.50	143.—
Zellst. Waldhof	280.—	282.—

Freiverkehr.	23. 10.	22. 10.
Adler Kali	—.—	—.—
Halle Kali	—.—	—.—
Krügershall	241.—	240.50
Glückauf lit. a.	75.—	75.50
Kabel Rheydt	172.—	167.—
Hochfrequenz	165.—	168.—
Rhein Metall	110.—	110.—
Ufa	90.—	90.—

Leipziger Börse

(Eigener Drahtbericht des „Merseburger Korrespondent“.)

	24. 10.	23. 10.		24. 10.	23. 10.
Adca	135.—	135.50	Lindner Gottfried	37.50	37.—
Commerz- u. Privb.	184.—	184.—	Mansfeld	114.75	114.50
Sächsische Bank	195.—	195.—	Mittweida Baumw.	190.—	190.—
Sächs. Bodenkredit	165.75	165.75	Naumann	149.—	149.50
Altenbg. Landkredit	119.—	119.—	Nordd. Wolle	177.—	180.—
Kasseler Jute	322.—	322.—	Paradiesbetten	118.50	118.50
Chromo Najork	111.—	111.50	Peniger Maschinen	63.50	63.50
Conkord. Spinnerei	111.—	—.—	Pittler Werkz.	312.—	—.—
Dermatoid-Werke	77.—	77.—	Polyphon	478.—	478.—
Deutsch. Eisenhandel	73.—	74.—	Prestow	—.—	—.—
Gautsch Kammgarn	90.—	90.—	Rauchw. Walter	115.50	115.50
Geraer Jute	260.—	260.—	Riquet & Co.	122.50	123.—
Glauziger Zucker	105.—	106.—	Rositz Zucker	68.—	68.—
Halle Zimmermann	21.50	21.25	Sachsenwerk	137.—	137.—
Halle Zucker	65.—	65.—	Schubert & Salzer	342.—	345.—
Harpener Bergbau	134.—	136.—	Sondermann & Stier	68.—	68.—
Kraftwerk			Stöhr & Co.	247.—	246.—
Sachsen—Thüringen	80.—	80.—	Thüringer Gas	150.50	151.—
Landkraft Leipzig	95.—	95.—	Thüringer Wolle	160.—	161.50
Leipziger Baumwolle	183.50	186.—	Tränkner & Würker	59.—	59.—
Leipz. Bier-Riebeck	142.50	142.50	Zittauer Mech. Web.	82.50	83.—
Leipzig. Buchb. Fr.	42.50	43.—			
Leipziger Kammgarn	125.—	125.—	Bachmann & Ladewig	213.—	213.—
Leipz. Malzf. Schk.	130.—	13 .—	Pöge Elektr.	94.—	95.—
Leipz. P. Zimmerm.	114.—	114.75	Riesaer Bank	125.25	125.—
Leipz. Wollkämmerei	—.—	—.—	Weida Jute	—.—	52.—

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319281024-17/fragment/page=0011

Große Neueingänge hervorragend schöner **Damen- und Mädchen-Mäntel**
zu außergewöhnlich billigen Preisen
Merseburg **Dobkowitz** — Leuna

Dienstag, den 23. Oktober verschied nach langem, schwerem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater

Friedrich Fiedler

Platzmeister i. R.

Im Namen aller Hinterbliebenen
Minna Fiedler verw. Obenauf
und Kinder

Merseburg, den 24. Oktober 1928.
Neumarkt 32—34.

Die Beerdigung findet Freitag, den 26. Oktober, nachmittags 3 Uhr, von der Kapelle des Altenburger Friedhofes aus statt.

Großer Versicherungs-Konzern
sucht an allen Orten
Vertreter und hervorragende jüdische Mitarbeiter
für alle Versicherungszweige, ganz besonders für die
Lebensversicherung
Herren mit erstklassigen Beziehungen zu Handel u. Industrie sind gebeten, sich unter Nr. 520 an: Koch & Münzberg, Annoncen-Expedition Magdeburg zu melden

Achtung! Achtung!
Der Film vom Stahlhelmtag in Hamburg 1928
läuft am Freitag, den 26. Oktober 1928, von 20 Uhr ab im großen Saale des „Casino"
Die Kriegervereine, vaterländischen Verbände und die gesamte vaterländisch gesinnte Bevölkerung ist hierzu herzlichst eingeladen.
Eintritt 50 Pfg., einschl. Steuer. Musik: Beamtenorchester Merseburg.
Es bittet um zahlreichen Besuch
Der Stahlhelm, Ortsgruppe Merseburg.

Goldner Hahn
Merseburg wieder im Betrieb Gotthardtstr. 22
Freitag: Gr. Nacht-Schlachtefest
Freitag, Sonnabend, Sonntag:
Butthof-Richter-Kapelle
Die Sorgenvertreiber.
Um gütigen Besuch bittet P. Schneider.

Wegen dringendst. Baranschaffung verkauft Engros-Haus **echte Perser Teppiche und Perser Brücken** verschied. Größen. Prachtexempl. zu enorm billigen Preisen. Gefl. Zuschriften unter L H 887 an die Geschäftsstelle d. Blattes.

Dienstag, vormittag 11 Uhr, entschlief nach langem, schwerem Leiden unser lieber guter Sohn, Bruder, Schwager, Onkel u. Neffe

der Elektromonteur

Georg Kundius

im Alter von 30 Jahren

Dies zeigt tiefbetrübt an
Gustav Kundius
nebst Angehörigen

Meuschau, d. 24. Okt. 1928.
Die Beerdigung findet Freitag, nachm. 1/2 4 Uhr, in Meuschau statt.

Eine geistvolle allgemein verständliche Aufklärung über
Wunder im Menschen,
über die wahren Heilkräfte im menschlichen Körper, gibt jedem Leidenden unsere 48 Seiten starke illustrierte Waldflora-Broschüre, die man in Apotheken, Drogerien und Reformhäusern kostenlos erhält.
Waldflora
— kein Tee! —
sind die bewährten, ärztlich empfohlenen Blüten- und Kräuter-Spezialitäten, die schon Tausende von Menschen auf dem naturheilgemäßen Wege zu neuer Lebenskraft und Lebensfreude geführt haben.
Georg Rich. Pfug & Co., Gera (Th.)

Wir nehmen Sie mit auf die Mondreise!
Eine technische u. kosmische Zukunftsaufgabe steht vor ihrer Lösung, groß und erhebend genug, um trotz aller Skepsis die Welt in Spannung zu schlagen! — Wollen Sie nicht auch über diese Weltumwälzung mehr wissen, als Sie bisher in kurzen Notizen und Abhandlungen lesen konnten? — Deutschlands aktuellste techn. Zeitschrift veröffentlicht soeben authentische Tatsachen über das Problem der Mondrakete! Wollen Sie diese erste Reise auf den Mond miterleben? Eine Postkarte an Ihre nächste Buchhandlung oder direkt an den Verlag IIB! Sie einen neuen Abschnitt im Weltgeschehen miterleben. Schreiben Sie darauf nur: „Ich abonniere um vierteljährlich Mk. 3.50 Ihre
„Illustrierte Technik"
für Jedermann vereinigt mit „Industrieblatt"
Stuttgart
Sedanstraße 16

Einzelpreis 30 Pfg.

Auch armen Kranken
habe ich es möglich gemacht, ihre Gesundheit zu erlangen, ohne unnütz hohe Kosten. Sprechzeit nur Freitags 8 1/2—17 1/2 Uhr.
C. Holle, Merseburg, Georgstraße 1, I.

Bettfedern
reinigt täglich
Otto Franke, Burgstr. 13
Ruf 724. — — Kostenlose Abholung.

Willy Franke / Leuna
Friseur / / / Friedrich-Ebert-Str. 96
Empfehle gegen Haarausfall
Dr. Müllers Haarwasser
* Bubikopfschneiden *
wird ausgeführt

1 Waggon Speisekartoffeln
eingetroffen. Lieferung frei Haus. Bestellungen werden entgegengenommen.
Obst- und Gemüsehandlung
E. Koch, Leuna
Ebertstr. 92 Telephon 321

Dr. Waltemar Kröner
Gertrud Kröner
geb. Hühnerbein
Vermählte
Barmen Oktober 1928 Merseburg

Für die uns anläßlich unserer Vermählung erwiesenen Aufmerksamkeiten sagen wir hierdurch unsern herzlichsten Dank
Otto Thieme u. Frau
Anna geb. Hoffmann
Merseburg, im Oktober 1928

Statt Karten
Für die vielen Aufmerksamkeiten und Geschenke anläßlich unserer Vermählung sagen wir allen unseren herzlichen Dank
Willy Döring und Frau
Charlotte geb. Plaul
Merseburg, im Oktober 1928

Verkauf
von verschiedenen Möbelstücken, Haus- und Küchengeräten und anderen Gebrauchsgegenständen am Sonnabend, dem 27. Oktober 1928, nachm. 3 Uhr, in der Försterei Fasanerie bei Merseburg.

Zimmerleute, Flechter
werden angenommen. Meldungen im
Baubüro Leunator
Beton- und Montierbau, Akt.-Ges.

Kontor-Lehrling
für Ostern 1929 gesucht.
Gebr. Dietrich G.m.b.H.
Königsmühle

Ia. Westf. Pumpernickel
geschn., 16 Pfund, 2 1/2 Pfd., 1. Stan., haltbar, frko. 4 Mk. Nachn. Brotfr. Fr. Knäpper, Köln-Klettenberg. (Fabr. Knäpper-Brot in Rheinland u. Westfal.)

Lest den „Merseburger Korrespondent"

Bürgerhof
Preiswerten
Mittagstisch
auch im Abonnement.

Morgen Donnerstag
Schlachtefest
Ab 9 Uhr vormittags Wellfleisch u. Gekochtes nachm. frische Wurst
Tauchs Nachf.
O. Vollmann, Preußerstraße 4.

Blobel's Restaurant
Morgen Donnerstag
Schlachtefest
Fernruf 797.

Morgen Donnerstag
Schlachtefest
M. KOPS
Johannisstraße 11.

Achtung!
Morgen Donnerstag
Schlachtefest
Gustav Schiller, Benenien.

Spiel-Protokolle zum
Preisskat
hält vorrätig
Buchdruckerei Th. Rößner
Kl. Ritterstr. 3.

Geschmackvolle, preiswerte Handarbeiten
finden Sie in meiner auf das reichhaltigste ausgestatteten u. gut geleiteten
Spezial-Handarbeits-Abteilung
Fangen Sie mit den Weihnachtsarbeiten frühzeitig an

Was Sie suchen an Handarbeits-
Wollen - Garnen - Seiden - Flechtbast - Stoffen - Mustern
Kelim-, Stramin- u. Smyrna-Arbeiten
Loch-, Richelieu- und Buntstickerei
leichten Kinderarbeiten in Kreuz- und Stilstich
all dies finden Sie bei mir

Für die langen Winterabende:
Rips-Kissen schwarz, mit reizenden neuen und originellen Zeichnungen . . 0.95
Farbige Rips-Genre in versch. Farbtönen, Leinen-, Seiden- und Leder-Imitations-Stoffen 1.75
Modernstes Blumen-Genre Kissen auf gut. Halbl., weiß, grau, mode 1.35
Ovale Decken 0.95
Mitteldecken 80/80 . . . . . 1.95 1.10
Tischdecken 130/130 . . . . . 4.90
Kaffee-Wärmer 1.10
Gemalte Straminkissen angenehme, leichte Arbeit 1.00
Große Auswahl in gezeichneten Küchengarnituren mit neuesten Zeichnungen in Kreuz- und Stilstich . 4.95

Kaffeedeckenstoffe 170 cm breit mit ganz neuen Mustern
Kissenfüllungen :: Pflanzendaunen
Entzückende fertige Modelle

Merseburg Markt 19 :: **G. Hoffmann** Neu-Rössen am Sachsenplatz

Amtlich vorgeschriebene Kündigungs-Formulare
für Wohn- und Geschäftsräume
Preis 10 Pf.
vorrätig
Buchdruckerei Th. Rößner
Merseburg
Kleine Ritterstr. 3.

Tafelöl etc. -Vertrieb
sucht f. d. hies. Platz tücht. Vertreter f. Privatkundsch., der auch die Lieferung selbst übernehmen muß. Hohe Prov., guter d. Verdienst. Kleine Kaution muß gestellt werden. Abzeb. Beamte bevorzugt. Erstkl. Bewerber senden Off. an Öly-Tafelöl-Compagnie, Dresden 24, a. d. Falkenbrücke 2a.

Bedeutende Schokoladenfabrik
sucht in guter Lage, möglichst per sofort
Geschäftslokal.
Evtl. kann jetziger Inhaber als Leiter Verwendung finden. Off. u. 8572 a. d. Geschäftsst. d. Bl.

Der Gast- und Landwirt Friedrich Wilhelm Jäßsch in Kötzschen hat das Aufgebot des verlorengegangenen Hypothekenbriefes über die auf dem Grundbuchblatt Nr. 342 des Grundbuchs von Kötzschen Band 8 im Abteilung III Nr. 9 für den Ziegeleibesitzer Paul Schmidt in Merseburg am 6. Februar 1902/23. Juni 1910 eingetragenen Hypothek von 1670 ℳ Darlehn zu 4 v. H. verzinslich, beantragt. Der Inhaber der Urkunde wird aufgefordert, spätestens in dem auf den 23. Februar 1929, 9 1/2 Uhr vor dem unterzeichneten Gericht anberaumten Aufgebotstermine seine Rechte anzumelden und die Urkunde vorzulegen, widrigenfalls die Kraftloserklärung der Urkunde erfolgen wird.
Merseburg, den 16. Oktober 1928. **Das Amtsgericht.**

Schluß der Annahme von Inseraten: 9 Uhr vormittags!

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319281024-17/fragment/page=0012

Merseburger Korrespondent

Erscheint täglich nachmittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis monatlich 2,— Mark, fällig bei Abholung frei Haus. Abholekarte halbmonatlich 0,95 Mark. Postbezug 2,— Mark monatlich und 59 Pfennig Postzeitungsgebühr ohne Zustellgeld. Einzelnummer 10 Pfennig. Sonnabends 20 Pfennig. Im Falle von höherer Gewalt (Streik, Aufruhr usw.) hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Mitglied des Vereins Deutscher Zeitungsverleger (Eingetragener Verein) Kreis Mitteldeutschland.

Neueste Nachrichten für Stadt und Kreis Merseburg

Amtsblatt des Stadt- und des Landrates Merseburg

mit den wöchentlichen Bildblättern **Illustrierte Beilage,** der Unterhaltungsbeilage **„Am häuslichen Herd"** der vierzehntägigen Beilage **„Garten, Land und Herd"** und dem zwanglos erscheinenden Chronik von Merseburg.

Anzeigenpreise für den zehngespaltenen Millimeterraum 30 Pfennig; im Reklameteil 40 Pfennig; für Chiffreanzeigen und Nachweisungen 20 Pfennig Aufschlag. Portoauslagen extra. — Rabatt nach Tarif. — Platzvorschrift ohne Verbindlichkeit. Belegnummer wird berechnet.

Schluß der Anzeigenannahme 8 Uhr vormittags.

Hauptgeschäftsstelle: Kleine Ritterstraße 8. Fernruf: Schriftleitung 224, Geschäftsstelle 223. Zweigstelle Leuna, Industriestraße 1. Fernruf Amt Merseburg 2068. Postscheckkonto: Leipzig 390 70.

Nr. 251 — Mittwoch, den 24. Oktober 1928 — 55. Jahrgang

Der erste Zusammenstoß Bayern—Reich

Heute Ergänzungsanträge der Länder im Reformausschuß zur Entschließung der Reichsregierung

Die Steuerrevolte in Kyritz

59 Landwirte auf der Anklagebank.

Kyritz an der Jäglitz, 24. Okt. Hier begann gestern der Prozeß gegen 59 Landwirte, die wegen Landfriedensbruchs, Beleidigung und Aufruhr anläßlich einer politischen Demonstration am 12. März gegen das Finanzamt Kyritz angeklagt sind, bei der, wie seinerzeit ausführlich berichtet, eine große Anzahl Fensterscheiben des Finanzamts zertrümmert, sowie das Hoheitszeichen abgerissen wurde und es zu Zusammenstößen mit der Polizei gekommen war. Da die Räume des Amtsgerichts nicht ausreichten, muß das Erweiterte Schöffengericht aus Pritzwalk unter Vorsitz des Landgerichtsdirektors de Lorenz in dem großen Tanzsaal eines Hotels tagen. Vor der Bühne ist der Richtertisch aufgestellt, an den beiden Seitenwänden des Saales stehen die Stühle für die Angeklagten, unter denen sich der Hauptgeschäftsführer des Landbundes aus Kyritz, Cordes, der Gutsverwalter von Jena, Krembeck, der Reichstagsabgeordnete, Gemeindevorsteher und Bauernguts-besitzer Staffebl befinden.

Gegen 31 Angeklagte behauptet die Anklage, daß sie mit vereinten Kräften an den inkriminierten Handlungen teilgenommen haben. Als Rädelsführer bezeichnet die Anklage u. a. den Reichstagsabgeordneten Staffebl und den Landbundführer Cordes. In der Anklage wird weiter ausgeführt, daß sich die Ausschreitungen am 12. März hauptsächlich gegen die Schutzpolizei und gegen den Leiter des Finanzamtes Kyritz gerichtet hätten. Sodann trat man in die

Vernehmung des Hauptangeklagten Cordes

ein. Cordes betonte, daß er wiederholt zur Disziplin ermahnt hätte. Auch hätte er das Betreten der Gastwirtschaften noch besonders verboten. Auf dem mit Landleuten dicht besetzten Markt wäre eine Erregung und Unruhe entstanden, als ein Auto mit Schutzpolizei erschienen sei. Er, Cordes, hätte darum ersucht, die Schutzpolizei nicht den Landleuten zu zeigen, trotzdem wäre das geschehen. Er habe sich vor die Tür des Landratsamtes gestellt und sich den eindringenden Demonstranten in den Weg gestellt. Er könne sich nicht erinnern, Drohrufe gehört zu haben, auch von einer Entfernung des Hoheitszeichens vom Landratsamt sei ihm nichts bekannt.

Der Angeklagte Gutsverwalter von Jena betonte, der ganze Vorfall wäre vermieden worden, wenn nicht auf Verlangen der Behörden die Schupo erschienen wäre.

Der dritte Hauptangeklagte, Reichstagsabgeordneter Staffebl, erklärte: Es hat uns ferngelegen, irgend etwas zu zerstören. Wäre es nicht unter dem Vorgänger des Finanzamtsleiters zu Verfehlungen gekommen, dann hätten sich auch dort keine Zwischenfälle ereignet. Es ist nicht wahr, daß ich die Menge auf dem Marktplatz ermuntert haben soll, **ich habe beruhigend gesprochen, obwohl ich vieles vom Finanzamt wußte.**

Auch die übrigen von der Anklage als Rädelsführer Bezeichneten leugneten im großen und ganzen jegliche Schuld. Der Landwirt Lieberenz bestritt entschieden, Gewalttätigkeiten begangen zu haben, gab aber zu, daß er noch ganz zuletzt einen Stein geworfen habe, weil ihn die Schupo mit einem Zuruf gereizt hätte, den er als anständiger Bürger nicht wiedergeben könne. Auf die Frage des Vorsitzenden erklärte der Angeklagte,

der Zuruf habe gelautet: „Zurück, ihr Saubande!" Von den übrigen Angeklagten wurde immer wieder geltend gemacht, daß gegen einzelne Beamte des Finanzamtes eine große Mißstimmung geherrscht habe, weil die Beamten dieser Behörde vielfach außerordentlich rücksichtslos vorgegangen seien.

Von den weiteren Aussagen ist noch bemerkenswert, daß der Gutspächter Brandt von Liebau der Meinung Ausdruck gab, daß

der erste Stein gar nicht aus den Reihen der Demonstranten,

sondern von anderer Seite geschleudert

worden sei.

Im weiteren Verlauf der Verhandlung gab der Angeklagte Bierke zu, **einen Polizeibeamten schon angefaßt zu haben.** Auf die Aufforderung der Schutzpolizei, weiterzugehen, habe er erwidert, er gehe keinen Schritt zurück. Gutspächter Baade und Landwirt Langhoff erklärten, Ausdrücke wie „Blutsauger" und „Lump" nicht gebraucht zu haben. Der letztgenannte Angeklagte erklärte, bestimmt zu wissen, daß der Hauptangeklagte Kleine den bestimmt zur Last gelegten Schlag gegen den Polizeiwachtmeister Müller nicht ausgeführt habe, er kenne den Täter, weigere sich aber, ihn zu nennen. Gutsbesitzer Schultze gab an, auf dem Marktplatz vom Landbundvorsitzenden aufgefordert worden zu sein, sich zu entfernen. Er sei aus persönlichen Differenzen vorher aus dem Landbund ausgetreten. Er sei jedoch auf dem Marktplatz geblieben, weil er in seiner Eigenschaft als Ziegeleibesitzer das Vorgehen des Landbundes billigte. Als die Polizei sich zum Schuß fertig machte, hätten zwei Arbeiter in rheinischem Dialekt gerufen:

„Wenn die schießen, dann schießen wir auch!"

Die Vernehmung der weiteren Angeklagten wird am Mittwoch fortgesetzt.

Preußen wartet ab

Berlin, 24. Okt. (WTB.). Die Delegationen der Länder im Reformausschuß der Länderkonferenz haben gestern abend nach Vertagung der Verhandlungen am Nachmittag in der Reichskanzlei eine gemeinsame Sitzung abgehalten, in der beschlossen wurde, daß die Länder in der heutigen Plenarsitzung des Ausschusses Ergänzungsanträge zu der Entschließung der Reichsregierung einbringen werden. Diese Anträge sollen es ermöglichen, trotz der starken Bedenken, die namentlich von bayerischer Seite geäußert wurden, auf der Grundlage der Entschließung der Reichsregierung an dem Problem weiterzuarbeiten. Sie werden von den Ländern einzeln gestellt werden, da die Länderinteressen gegenüber den Reichsvorschlägen verschieden gelagert sind.

Preußen nahm an jener Sitzung nicht teil, es wird aber heute eine Erklärung abgeben, die besonders den preußischen Standpunkt zu der in Artikel 4 der Reichsvorschläge behandelten Fragen des Dualismus zwischen Preußen und dem Reich zum Ausdruck bringen wird. Im übrigen übt Preußen offenbar Zurückhaltung. So wird auch hervorgehoben, daß die heutige Sitzung des preußischen Kabinetts sich nicht mit diesen Fragen beschäftigt habe.

*

Die Verhandlungen der Länderkonferenz

haben sich so entwickelt, daß die Delegationen zunächst einzeln berieten. Dann hat Bayern die Fühlung mit Württemberg und Baden aufgenommen, und daraus ergab sich die gemeinsame Besprechung mit den übrigen Ländern mit Ausnahme Preußens. Die Entschließung der Reichsregierung wurde in ihren einzelnen Punkten durchgegangen, und es ergab sich, daß sie nach Auffassung der Ländervertretung in vielen Fragen eine Interpellation nötig macht, die nun durch die angekündigten Ergänzungsanträge gleich hineingearbeitet werden soll. Besonders werden auf bayerischer Seite die Punkte 6 und 7 als unklar angesehen, die sich mit der Einrichtung der Auftragsverwaltung beschäftigen. Der bayerische Standpunkt — es wird angedeutet, daß der der übrigen süddeutschen Länder ihm nahekommt — geht dahin, daß die Vorschläge annehmbar sind, wenn die Auftragsverwaltung nur den Zweck haben soll, den Ländern Aufgaben zuzuweisen, die das Reich bisher selbst erfüllt hat, das aber eine etwa damit beabsichtigte weitere Einschränkung der eigenstaatlichen Rechte nicht tragbar sein würde und abgelehnt werden müßte.

Nach rückwärts orientiert.

München, 24. Okt. (WTB.). Zu den Vorschlägen der Reichsregierung an den Ausschuß der Länderkonferenz schreibt die Bayerische Volkspartei-Korrespondenz u. a.: Die den Ländern noch verbliebenen Hoheitsrechte, vor allem auf dem Gebiete der Justiz, der inneren Verwaltung und der Kultur, sind und müssen unantastbare Rechte bleiben. Alle Vorschläge, die von diesem Grundsatze abweichen, sind für Bayern und für alle Länder, die ihre Eigenstaatlichkeit wahren wollen, nicht diskutabel.

Bemerkenswert ist jedoch, daß die Richtlinien einstimmig beschlossen wurden, also auch die Zustimmung des der Bayerischen Volkspartei angehörenden Reichspostministers Schätzel gefunden haben.

Blutige Straßenschlacht mit Mördern

Der jüngere der Gebrüder Heidger erschossen — Flucht im gewaltsam freigemachten Straßenbahnwagen

Köln, 24. Okt. Der Kriminalpolizei war es gelungen, die beiden Mörder Heidger hier ausfindig zu machen, die in Süddeutschland zahlreiche Raubüberfälle verübt, einen Polizeibeamten getötet und in Köln nach ihrer Verhaftung am Sonnabend zwei Polizeibeamte durch Schüsse niedergestreckt hatten. Es kam bei der Verfolgung am Montag wiederum zu einer Schießerei, in deren Verlauf der jüngere Heinrich Heidger erschossen wurde, während der ältere Bruder Johann entkam. Die Polizei ist ihm auf den Fersen.

Am Montag, gegen 22 Uhr, versuchten in der Riehlerstraße zwei junge Leute ein Motorrad zu stehlen. Ein Polizeibeamter glaubte in ihnen die beiden Heidger zu erkennen und nahm ihre Verfolgung auf. Die Verbrecher begannen sofort zu schießen, konnten aber das Motorrad zur Flucht nicht benutzen, da dieses angeschlossen war. Der Beamte feuerte gleichfalls und lief den Fliehenden nach. Es kam zu einer erneuten Schießerei, an der sich auch ein Mann beteiligte, der auf seinem Fahrrade die Verfolgung mit aufgenommen hatte. Der Radfahrer wurde durch zwei Schüsse in den Unterleib und einen Oberschenkelschuß erheblich verletzt. Flucht und Verfolgung zogen sich darauf durch die Riehlerstraße hin.

Hier stießen die Verbrecher auf einen haltenden Straßenbahnwagen, schwangen sich hinauf und zwangen mit vorgehaltenem Revolver Fahrer, Schaffner und Fahrgäste, den Wagen zu verlassen. Sie löschten sämtliche Lichter in dem Wagen und rasten dem Zoologischen Garten zu.

Fast alles hatte sich in wenigen Minuten abgespielt. Vier Minuten, nachdem es benachrichtigt worden war, war das Überfallkommando zur Stelle, das den Wagen anhielt. Aber die Banditen ergaben sich noch nicht. Sie verließen in schnellem Lauf den Wagen und eilten jenseits den Anlagen zwischen dem ehemaligen Gereonsgymnasiumpark und dem Rheinufer zu. Inzwischen hatte sich eine große Menge Neugieriger angesammelt, welche die schwierige Aufgabe der Beamten in unnützer Weise erschwerte und sich auch unnötig in Gefahr begab. Die ganze Anlage wurde umzingelt, und von anderen Beamten wurden die Straßen, soweit es möglich war, von den Straßengängern geräumt. Das Feuergefecht nahm jetzt an Heftigkeit zu.

Der jüngere der beiden Banditen wurde durch zwei Schüsse niedergestreckt.

Bei dem weiteren Kugelwechsel wurde auch noch ein Polizeibeamter verletzt. Der ältere Verbrecher flüchtete in den Garten des Freiherrn v. Oppenheim, der von einer hohen Backsteinmauer umgeben ist, und verbarrikadierte sich dort.

Das Kampffeld bietet den Anblick eines Schlachtfeldes.

Hinter den Bäumen hatten sich die Beamten mit Pistolen in der Hand postiert. Die Bevölkerung des ganzen Viertels ist in Aufregung.

Schon am Sonnabend war es zu blutigen Schießereien in Köln gekommen. Am frühen Vormittag wurde bekannt, daß die Gebrüder Johann und Heinrich Heidger sowie Karl Lindemann hier in einem Hause der Riehlerstraße sich aufhalten sollten. Kriminalbeamten gelang es, die Verbrecher in dem bezeichneten Hause zu stellen. Während Lindemann festgenommen werden konnte, ist es den Brüdern Heidger gelungen, zu entkommen.

Bei der versuchten Festnahme der Brüder Heidger sind bereits Schüsse gewechselt worden, wobei ein Kriminalbeamter und ein Landjägereibeamter schwer verletzt wurden. Einer der beiden Heidger soll gleichfalls getroffen worden sein. Die beiden schwerverletzten Beamten sind in das Vincent-Haus eingeliefert worden,

wo der Kriminalbeamte bereits seinen Verletzungen erlegen ist.

Die Brüder Heidger haben auf der Straße eine fl[illegible] Opel-Limousine angehalten, die Insassen durch [illegible] halten einer Pistole zum Aussteigen gezwungen [illegible] sind dann mit diesem Auto geflüchtet. Die Fl[illegible] richtung ist unbekannt.

Eine Stunde nach dem Vorgängen in der Riehlstraße haben die Gebrüder Heidger einen in Süd[illegible] wohnenden Arzt aufgesucht und dort unter der Angabe [illegible] sein in eine Schlägerei verwickelt worden, sich [illegible] binden lassen. Der Arzt hatte natürlich keine Ahn[illegible] von den Vorgängen und brachte die Verbände an.

Der eine der Mörder hatte einen Schuß in [illegible] linken Schulter und eine Verletzung im Gesicht.

Der andere hatte Verletzungen am Hinterkopf. Als [illegible] der Arzt einige Stunden später durch die Zeitungen [illegible] Vorgänge erfuhr, schöpfte er sofort Verdacht und m[illegible] der Kriminalpolizei Mitteilungen. Das Auto, mit [illegible] die Verbrecher entkommen sind, fand man in der Ah[illegible] stunden in einer Straße herrenlos auf. In [illegible] lagen der mit Blut besudelte Kragen und das F[illegible] des einen Mörders.

*

Der ältere Heidger noch nicht gefaß[illegible]

Köln, 24. Okt. Nach den letzten Mitteilun[illegible] der Polizei scheint der ältere Heidger entkommen [illegible] sein. Die Polizei hatte das Gelände, auf dem [illegible] das nächtliche Feuergefecht abgespielt hatte, dicht [illegible] stellt und dann den ganzen Häuserblock genau d[illegible] sucht. Der Verbrecher wurde aber n[illegible] mehr gefunden. Offenbar ist es ihm gelun[illegible] noch im Laufe der Nacht die Postenkette zu du[illegible] brechen. Zur gleichen Zeit, als sein Bruder Hei[illegible] Heidger auf der Flucht tödlich getroffen zusam[illegible] brach, sank auch Johann Heidger für einen Augen[illegible] in die Knie, raffte sich aber wieder auf und ra[illegible] weiter. Es ist also anzunehmen, daß auch er ver[illegible] wundet worden ist. Ein gewaltiges Aufgebot von Kriminal- und Polizeibeamten ist fieberhaft auf der Sache. Der Häuserblock in der Riehlerstraße, wo der Verbrecher zuletzt auf seiner Flucht gesehen wurde, ist dicht umstellt. Einzelne Häuser werden abgesucht. Ob sich Heidger überhaupt noch in diesem Häuserblock oder in der Nähe befindet, ist ganz ungewiß.

Armes Mitteldeutschland

Das Echo der Leipziger Denkschrift.

III (Schluß).

Merseburg, 24. Oktober.

Der bunte Strauß der Kritik des mitteldeutschen Blätterwaldes über das Echo der Denkschrift „Leipzig und Mitteldeutschland" hat trotz seiner herbstlichen Farbenfreudigkeit eine Grundfarbe, die, sofern man ihn auch nach den verschiedensten Seiten hin wenden mag, immer wieder hindurchleuchtet. Es ist die gelbe Farbe, das Symbol des Neides. Auf diesen Grundton ist die Kritik seitens der Großstadtpresse abgestimmt. Darüber können auch die Sirenenklänge eines hallischen Blattes, das noch nachträglich seine Stimme vernehmen läßt, mit der weisen Bemerkung, die sich offenbar gegen unsere Stellungnahme zur großstädtischen Kritik richtet, daß die gestaltenden Kräfte der Großstädte von einem örtlichen Zentrum ausgingen, nicht hinwegtäuschen. Man wird diesen Ausgangspunkt der Großstadtpresse nicht verargen, wenn sie sich dadurch die grundsätzliche Seite der Dinge nicht verdunkeln ließe. Immerhin hat aber der Fall ist, zeigt mit erschreckender Deutlichkeit gerade die Erörterung über die Frage Mitteldeutschland. Jene joviale Handbewegung, mit der man eine unliebsame Kritik „aus der Provinz" abtun will, mutet um so unverständlicher an, wenn gerade jener Artikel, in dem dieser Versuch gemacht wird, jede eigene positive Stellungnahme vermissen läßt und außer einigen ironischen Bemerkungen zu der Leipziger Denkschrift nichts zu sagen weiß.

Ohne Zweifel wird die Gegenüberstellung von These und Gegenthese zur Klärung der mitteldeutschen Frage beitragen. Es ist aber ein Unding und erschwert die Lösung nur, wenn man sich dabei über feststehende Begriffe kalt hinwegsetzt und damit nur eine Begriffsverwirrung herbeiführt. Der Begriff Mitteldeutschland ist organisch herauszubilden aus der Zusammensetzung des geographischen, wirtschaftlichen und historisch-kulturellen Begriffes Mittelbeutschland. Der geographische ist im wesentlichen gewonnen, einen historischen hat es im strengen Sinne des Wortes außer zur Zeit des alten thüringischen Reiches nicht gegeben, den wirtschaftlichen gilt es noch herauszubilden. Der daraus komponierte unpolitische Begriff Mitteldeutschland ist dann aber noch keineswegs der politische Begriff Mitteldeutschland. Er braucht nicht einmal die zweckmäßige Grundlage für die Herausbildung des politischen Begriffs zu bieten, weil dieser nicht allein von innen heraus entwickelt werden kann, sondern zugleich durch Maßstäbe, die von außen an ihn angelegt werden müssen, festgestellt wird; d. h. es ist [illegible] Begriff Mittel- [illegible] zweckvollen [illegible] formulierung [illegible] Mitteldeutsch- [illegible] der unpoli- [illegible] keineswegs [illegible] sie nach Ent- [illegible] ungemäß be- [illegible] Mitteldeutsch- [illegible] Gestalt der [illegible] sein. Seine [illegible] Umfange der [illegible] müssen, wenn [illegible] erbaues nicht [illegible] zukünftigen [illegible] der kommen- [illegible] besondere der [illegible] Zentrale [illegible] hängig sein, [illegible] einen Modus [illegible] geringsten [illegible] ist, ohne [illegible] alisation [illegible] aus diesem [illegible] Klärung außerhalb der Reichsreform nicht zuzuführen. Denn weder ist Preußen zuzumuten, ein Gebietsstück an ein neues Staatengebilde abzugeben, noch wird eines der in Frage kommenden Länder Sachsen oder Thüringen sich bazu bereit finden, seinen Charakter als selbständiges Land zugunsten irgendeiner neuen Form preiszugeben. Zudem könnte ein solches neues

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319281024-17/fragment/page=0013